



PRIVATE PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE DER DIÖZESE LINZ
ZENTRUM FÜR WEITERBILDUNG

MASTERTHESE

zur Erlangung des akademischen Grades

„Master of Arts“, MA

Hochschullehrgang mit Masterabschluss

„Kunsttherapie und Pädagogik“

**Förderung von Geschwisterbeziehungen
Wege der Beziehungsarbeit durch Kunsttherapie**

vorgelegt von

Maria Anna Windhager

Betreuung

Mag. Dr. Nina Jelinek

Mag. Ursula Wimmesberger

Matrikelnummer: 09786070

Wortanzahl: 47.286

Linz, am 4. April 2022

Vorwort

In den vergangenen Monaten habe ich viel Zeit mit der Arbeit an und der Beobachtung von Geschwisterbeziehungen verbracht. Es war mir ein Herzensanliegen für Geschwisterbeziehungen Zeit und Energie zu investieren und die Möglichkeiten der kunsttherapeutischen Arbeit in Bezug auf Geschwister zu erproben. Mit Geschwistern arbeiten zu dürfen, bereitete mir große Freude und vor allem Veränderungen im Umgang miteinander, in der Sprache und in der persönlichen Entwicklung durch die kunsttherapeutische Arbeit erleben zu können, war wunderbar. So kann ich dankbar auf die vergangene Zeit zurückblicken.

Einen herzlichen Dank möchte ich im Besonderen meiner Betreuerin Mag. Dr. Nina Jelinek aussprechen, die sofort Offenheit für mein Thema zeigte, zu der ich jederzeit mit meinen Fragen und Anliegen kommen konnte und dafür kompetente Antworten erhielt und die mir immer wieder Mut zusprach. Ihre wohlwollende Art, die mir schon am Beginn des Studiums aufgefallen war, wird mir immer in Erinnerung bleiben.

Auch meine zweite Betreuerin Mag. Ursula Wimmesberger zeigte gleich zu Beginn Interesse für mein Thema und ermutigte mich. Ich schätzte ihre freundliche und hilfsbereite Art, mit der sie mich begleitete.

Meine Supervisorin Mag. Gerlinde Stropek war mir eine inspirierende und motivierende Hilfe in den vergangenen Monaten. Auch ihr gebührt aufrichtiger Dank.

Für die Offenheit und das Vertrauen gilt mein Dank den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Geschwistergruppen, sowie deren Eltern. Ohne sie wäre diese Masterarbeit nicht entstanden.

Zuletzt möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, auf die ich immer zählen konnte.

Kurzbeschreibung/Abstract

Der Titel der vorliegenden Arbeit lautet: „Förderung von Geschwisterbeziehungen. Wege der Beziehungsarbeit durch Kunsttherapie“. Es sollen Wirkungen der Kunsttherapie auf die Beziehung zwischen Geschwistern untersucht werden. In über zehn Treffen wurden verschiedene Themen zum Aktivieren und Ausbauen von Ressourcen und Kompetenzen mit kunsttherapeutischen Methoden bearbeitet. Die kreativen Erfahrungen für das Individuum und die Geschwistergemeinschaft basieren auf den Grundlagen der intermedialen Kunsttherapie, die vor allem bildnerische Medien, die Natur, Musik, Tanz und Bewegung und kreatives Schreiben mit einbezieht. Für die Forschungsarbeit wurde die teilnehmende Beobachtung gewählt, eine Methode der Aktionsforschung. Außerdem wurden Leitfadeninterviews mit Eltern von Geschwisterkindern durchgeführt.

Im ersten Teil der Arbeit wird die Vielschichtigkeit von Geschwisterbeziehungen von den Anfängen bis ins hohe Alter herausgearbeitet. Auch die Tragweite von Erfahrungen mit Geschwistern wird dargelegt. Danach geht es um Aspekte und Wirkungsweisen von Kunsttherapie in Bezug zum Thema. Für die Forschungsarbeit werden die Rahmenbedingungen beschrieben und die ausgewählten Themen vorgestellt. In den Kategorien der Beobachtung kommt es zu einem Systematisieren der Ergebnisse und Erkenntnisse.

Die durch das Grundwort Ich – Du gestiftete
Beziehung entsteht in drei Sphären: im
Leben mit der Natur, als Leben mit dem
Menschen und als Leben mit geistigen
Weisheiten. Im vollen Sinne gegeben und
empfangen werden kann das „Du“ nur im
Gegenüber mit Menschen.

Martin Buber
(Haas 2019, S. 86)

The title of the present work is: “Promotion of sibling relationships. Ways of relationship work through art therapy”. Effects of art therapy on the relationship between siblings will be examined. In more than ten meetings, various topics for activating and expanding resources and skills were dealt with using art therapy methods. The creative experiences for the individual and the sibling community are based on the principles of intermedial art therapy, which primarily includes visual media, nature, music, dance and movement and creative writing. Participant observation, a method of action research, was chosen for the research work. Guided interviews were also conducted with parents of siblings.

In the first part of the work, the complexity of sibling relationships from the beginning to old age is worked out. The consequences of experiences with siblings are also presented. After that, aspects and modes of action of art therapy in relation to the topic are discussed. The framework conditions for the research work are described and the selected topics are presented. In the categories of observation, the results and findings are systematized.

The one founded by the basic word I – you
relationship arises in three spheres: in
living with nature than living with that
people and as living with spiritual
wisdom. Given in the full sense and
the “you” can only be received in the
opposite with people.

Martin Buber

(Haas 2019, p. 86)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	8
1. Die Geschwisterbeziehung	11
1.1. Geschwister zwischen Liebe und Rivalität	12
2. Die Geschwisterbeziehung in der Kindheit	15
2.1. Die Anfänge der Geschwisterbeziehung	15
2.2. Gefestigte Geschwisterliebe	19
2.3. Krabbelstube (Krippe), Kindergarten (Kita), Schule und Geschwisterbeziehungen ..	21
2.4. Geschwisterbeziehung bei einem Verlust der Mutterliebe	22
2.5. Stief- und Halbgeschwister	25
2.6. Nischen und Strategien im Konkurrenzraum	26
3. Die Geschwisterbeziehung in der Pubertät und im Jugendalter	31
3.1. Pubertät. Krise und Chance der Geschwisterliebe	31
3.2. Geschwisterbeziehung im Jugendalter, Konkurrenz und Rivalität	33
3.3. Ursachen von Geschwisterkonflikten im Jugendalter	34
3.4. Der Gerechtigkeitsinn und das Prinzip der ausgleichenden Gerechtigkeit	39
4. Die Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter	43
4.1. Geschwisterliebe im Alter zwischen 30. und 50. Lebensjahr	43
4.2. Konflikte in der Geschwisterbeziehung im mittleren und späten Lebensalter	46
4.3. Lebensambivalenzen und Neubeginn im höheren Alter	47
4.4. Neue Annäherung im hohen Alter	49
4.5. Die Bedeutung der Versöhnung	51
5. Relevante Faktoren im Zusammenhang mit Geschwisterbeziehungen	54
5.1. Bedeutung von Geschwisterbeziehungen für eine Gesellschaft	54
5.2. Einfluss der Medien	56
5.3. Geschwisterrollen und deren Auswirkung auf andere Beziehungen	57
5.4. Aufgabe, Rolle der Eltern	58
5.5. Überblick über die Geschwisterforschung:	62
6. Aspekte der Kunsttherapie	64
6.1. Fantasie, Kreativität und Spiel als Grundlagen für kunsttherapeutische Prozesse	64
6.2. Kunst	67

6.3. Musische Bildung	68
6.4. Ästhetik und ästhetische Erziehung	69
6.5. Form.....	71
6.6. Die kunsttherapeutische Situation	72
6.7. Kunsttherapie und Stärkung des Ich.....	74
6.8. Bedeutung von manueller Tätigkeit in der Kunsttherapie	75
6.8.1. Holz und Stein	76
6.8.2. Ton	77
6.8.3. Weben.....	78
6.9. Die Patienten	79
6.10. Die Rolle der Kunsttherapeutin und des Kunsttherapeuten	79
6.11. Kunsttherapeutische Ziele	82
6.12. Kunst zwischen Pädagogik und Therapie	83
6.13. Kunsttherapie in der Gruppe	86
6.14. Aspekte der Beziehung in der Kunsttherapie	87
7. Der intermediale Ansatz in der Kunsttherapie	90
7.1. Natur als Ressource	92
7.2. Musik	93
7.3. Tanz und Bewegung in der Kunsttherapie.....	94
7.4. Kreatives Schreiben in der Kunsttherapie	95
8. Forschungsteil/ Praxisteil:	97
8.1. Forschungsmethoden	97
8.1.1. Qualitative Forschung	97
8.1.2. Die Aktionsforschung.....	98
8.1.3. Leitfadeninterviews mit Eltern	99
9. Die Rahmenbedingungen	100
9.1. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer	100
9.2. Ort der Forschungsarbeit.....	101
9.3. Zeitrahmen der Forschung	101
9.4. Ziele des künstlerischen Arbeitens.....	102
9.5. Begründung der Entscheidung für das kunsttherapeutische Arbeiten mit Geschwistern	102

9.6. Motive einer Kunsttherapeutin mit Geschwistern arbeiten zu wollen.....	103
9.7. Ressourcen von Geschwistern.....	104
9.8. Ressourcen der Kunsttherapeutin.....	105
9.9. Der kunsttherapeutische Prozess. Bedeutung der Beziehung in der Kunsttherapie	106
9.10. Wirkfaktoren kreativer Methoden	109
9.11. Das verwendete Material	110
9.12. Die Wirkung von Materialien.....	111
9.13. Ablauf der Treffen und Rituale	113
10. Ausgewählte Themen der Treffen.....	116
11. Kategorien der Beobachtung.....	139
11.1. Die Dokumentation.....	139
11.2. Das Ankommen:.....	139
11.3. Die Stimmung	142
11.4. Abhängigkeit und innere Freiheit	143
11.5. Der Einsatz der Sprache und das Arbeitsverhalten	144
11.6. Das verwendete Material	146
11.7. Das Mal- und Arbeitsverhalten, der Gestaltungsprozess	148
11.8. Meine Rolle als Kunsttherapeutin	150
11.9. Auswirkung von Kunsttherapie auf das Einfühlungsvermögen.....	151
11.10. Aussagen der Geschwister zu den eigenen Werken	152
11.11. Geschwistergemeinschaft und Kohäsion durch Kunsttherapie	154
11.12. Bleibende Eindrücke durch Kunsttherapie	156
12. Zusammenfassung und Erkenntnisse aus den Kategorien, Fazit und Ausblick.....	158
Literaturverzeichnis	165
Abbildungsverzeichnis.....	172
Anhang:.....	174

Einleitung

Meine Masterarbeit im Zusammenhang mit Geschwisterbeziehungen zu verfassen, entschied ich bereits im zweiten Semester meines Studiums „Kunsttherapie und Pädagogik“. Geschwisterbeziehungen beschäftigen mich schon seit vielen Jahren. Zunächst bin ich in einer großen Familie mit fünf Geschwistern aufgewachsen und bereits meine Eltern sorgten dafür, dass wir ein gutes Miteinander pflegten, das auch von gemeinsamer künstlerischer Betätigung geprägt war und ist. Nach meiner Schullaufbahn und meiner Ausbildung zur Grundschulpädagogin studierte ich am Orff-Institut Salzburg Musik- und Bewegungspädagogik. Zur Aufnahmeprüfung gestaltete ich mit meinen Geschwistern eine Choreographie zu einem Musikstück, was damals etwas sehr Besonderes war. Soviel es die Zeit erlaubt, sind meine Geschwister und ich nach wie vor gemeinsam künstlerisch tätig. Also künstlerische Elemente mit Geschwistern umzusetzen, begleitet mich schon lange. In der Zeit meines jetzigen Studiums kamen noch weitere Sichtweisen dazu. Einerseits bin ich jetzt selber Mutter, wodurch die Elternperspektive dazukommt. Andererseits bekam ich durch das Studium Einblicke in das therapeutische Arbeiten. Das Verbindende der Künste lernte ich sehr zu schätzen. Immer wieder faszinierte mich der inter-/multimodale (oder inter-/multimediale) Ansatz nach Paolo Knill, da hier die Ganzheitlichkeit des Menschen angesprochen wird. Das kunsttherapeutische Arbeiten bietet besondere Möglichkeiten, über das schöpferische Werk und den damit einhergehenden Prozessen auf gestaltende Art und Weise die individuelle Entwicklung zu begünstigen. Das künstlerische Werk mit den verschiedenen Ausdrucksarten wie Bilder, dreidimensionale Gestaltungen, Klänge, Bewegungen u.a. und die Verknüpfungen derselben, stehen im Zentrum des kunsttherapeutischen Arbeitens. „Beziehungen können in der Musik erklingen, Text kann sich im Bild als Gemälde konkretisieren, Tanz kann Bilder bewegen und Theater kann Szenen zur Handlung führen.“ (Eberhart/Knill 2010, S. 28) Durch diese Beispiele wird deutlich, dass durch das künstlerische Gestalten viel mehr Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung stehen als durch die Alltagssprache. In der vorliegenden Arbeit soll zunächst auf die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen hingewiesen werden. Die verschiedenen Phasen der

Geschwisterbeziehung werden beschrieben und jede Leserin und jeder Leser wird erkennen, dass es keine Geschwisterbeziehung gibt, die frei ist von Schwierigkeiten und Problemen, wie eben allgemein menschliches Leben sich äußert. Trotzdem gibt es viele Möglichkeiten, krankmachende Faktoren zu reduzieren und an Geschwisterbeziehungen zu arbeiten. Hierfür bietet die Kunsttherapie viele Möglichkeiten und diese Arbeit auf der Grundlage von Forschungen bedeutende Erkenntnisse. Kunsttherapie wirkt auf verschiedene Art und Weise. Innere Prozesse und äußere Situationen können durch Kunsttherapie bewusst gemacht und geklärt, neue Verhaltensweisen ausprobiert und umgesetzt werden. Es kommen einerseits Entwicklungsprozesse in Gang, andererseits gibt es auch viele Aufgaben im präventiven und rehabilitativen Bereich. Verschiedene Aspekte der Kunsttherapie sollen in dieser Arbeit beleuchtet werden. Dabei geht es beispielsweise um Grundlagen der Kunsttherapie, um die Rollen der Beteiligten eines kunsttherapeutischen Settings, um die Bedeutung von manueller Tätigkeit und um kunsttherapeutische Ziele. Über Beziehung aus kunsttherapeutischer Sicht zu schreiben, ist in Bezug zum Thema bedeutungsvoll. Schließlich wird der intermediale Ansatz in der Kunsttherapie vorgestellt.

Die Arbeit geht der Forschungsfrage nach, ob und inwiefern Kunsttherapie Geschwisterbeziehungen positiv beeinflussen kann. Als Forschungsmethode wurde die teilnehmende Beobachtung gewählt, eine qualitative Studie, die auch Teil der Aktionsforschung ist. Zusätzlich fanden Leitfadeninterviews mit den Eltern von Geschwisterkindern statt. Im Forschungsteil werden die Rahmenbedingungen der Forschungsarbeit beschrieben und die ausgewählten Themen der kunsttherapeutischen Treffen mit den Geschwistergruppen vorgestellt. Für die Beobachtung war die Erstellung eines Beobachtungsprotokolls hilfreich. In zwölf Kategorien werden die Beobachtungen ausgewertet und die Erkenntnisse zusammengefasst. Es öffnet sich ein weites Feld der Forschung an Geschwisterbeziehungen. Im Folgenden werde ich die theoretischen Bereiche erörtern und die Ergebnisse meiner Untersuchung darlegen.

„Das Wirken entsteht immer nur als ein schöpferischer Akt aus dem Dialog zwischen dem Ich und dem Du. Diese Phase des spannungsreichen, unsichtbaren Zwischenraumes gebiert erst das Künstlerische, die neue Bewegung, die neue Melodie, die neue Sprache. Dieses Dritte zwischen dem Ich und dem Du kann nicht gemacht werden, es kann sich nur einstellen lassen.“

Peter Peterson

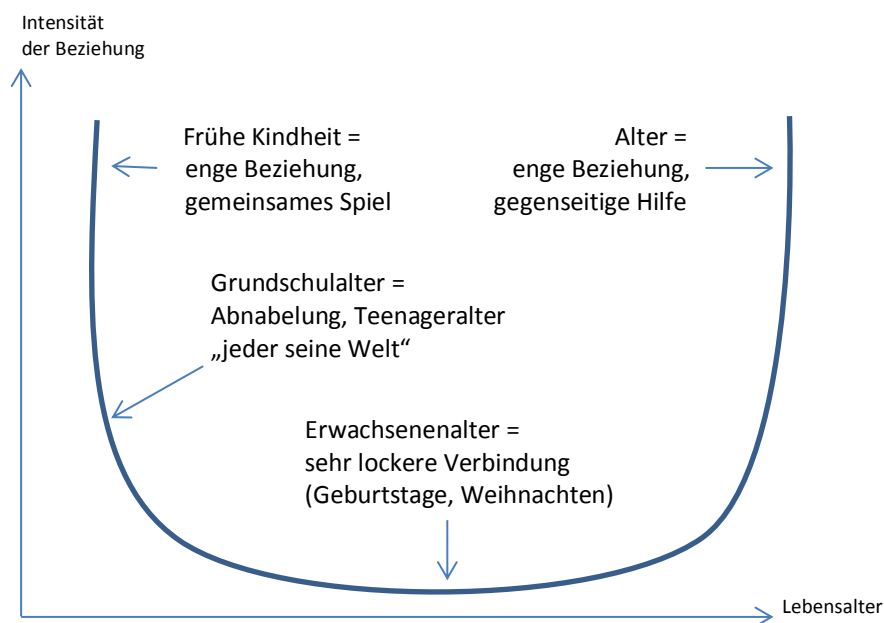
(Haas 2019, S. 54)

1. Die Geschwisterbeziehung

Jeder Mensch wird von der Familie, aus der er kommt sehr geprägt. Auch wenn über die ganzen Lebensjahre hinweg äußere Einflüsse für die Entwicklung der Persönlichkeit von Bedeutung sind, so sind doch die wesentlichen Grundzüge des Charakters, das Gefühl für das Leben, die bewussten und unbewussten Erinnerungen und die Grundstrukturen des Denkens, Fühlens und Handelns von der Herkunftsfamilie mitbestimmt. Die Familie bleibt einzigartig für das Gefühl des Ichbewusstseins (Petri 2012, S. 48f).

Der Psychoanalytiker Hans Sönni spricht von einer vertikalen Achse, auf der die Beziehung der Eltern zu den Kindern basiert, und einer horizontalen Achse, die die Geschwisterbeziehung meint (Sitzler 2020, S. 93). „Letztere sei deswegen konfliktfreier und enger, weil sie weitgehend unbelastet vom Macht-Ohnmacht-Gefälle und von dem Abhängigkeits-Freiheits-Paradigma in der Eltern-Kind-Bindung existiere.“ (Petri 2012, S.49)

Die Geschwisterbeziehungen verändern sich im Laufe des Lebens in einer „U-förmigen Linie“. In der Kindheit und im höheren Alter gibt es eine größere Annäherung an Geschwister (Sitzler 2020, S. 25).



nach Susann Sitzler und C. Otto Scharmer

Abb. 1: Schmidt 2020, S. 48

Das Besondere einer Geschwisterbeziehung ist, dass sie absichtslos ist und sich ein ganzes Leben lang nicht lösen lässt. Auch wenn kein Kontakt mehr zu den Geschwistern besteht, bleiben sie trotzdem Bruder oder Schwester. „Bis dass der Tod euch scheidet.“ Walter Toman, ein bedeutender Forscher in Zusammenhang mit Geschwistern, betont bereits in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Bedeutung von Geschwistern. Die Einflüsse von Geschwistern würden sich auf elementare Interessen und Motive und emotionale Haltungen sowie auf das soziale Verhalten auswirken, auch wenn sich die Person dessen nicht bewusst ist (Sitzler 2020, S. 15).

Geschwister werden nicht ausgesucht. Über Geschwister bestimmen Vater und Mutter. Man muss auch nicht beziehungsfähig sein, um Geschwister haben zu können. Gerade das ist das Besondere an der Geschwisterbeziehung. In der Forschung wird die Geschwisterbeziehung als die „in der Regel am längsten währende, unaufkündbare, annähernd egalitäre menschliche Beziehung“ (Sitzler 2020, S. 16) definiert.

1.1. Geschwister zwischen Liebe und Rivalität

Horst Petri schreibt zu Geschwisterliebe: „Es ist die Einheit biologischer, seelischer und sozialer Zusammengehörigkeit, die sich von jeder anderen Beziehung unterscheidet.“ (Petri 2012, S. 50)

Da der Begriff der Liebe schwer zu definieren ist, hat Horst Petri versucht die Geschwisterliebe mit einer Reihe von Begriffen zu umschreiben:

„das Gefühl wechselseitiger Anwesenheit, Zärtlichkeit, Bestätigung und Bewunderung; die im Lachen aufgehobene gemeinsame Fröhlichkeit und Freude; die Erfahrung von Hilfe, Schutz, Sorge, Orientierung, Mutmachen und Vorbildsein; das gemeinsame Erleben von Sprache, sozialer Verantwortung, Teilung von Besitz; das Abenteuer der ersten Welteroberung; die Bewältigung von Schwierigkeiten durch Gedanken- und Gefühlsaustausch und gemeinsames

Handeln; die Grunderfahrungen sexueller Lust und sexueller Identität, und die leichtere Ablösung vom Elternhaus.“ (Petri 2012, S. 50)

Susann Sitzler spricht von Intimität als Grunderfahrung des Lebens, die durch Geschwisterbeziehungen erlebt werden kann (Sitzler 2020, S. 59).

„Die Verwandtschaft ist das Gradmaß der Nähe. Aber erst die freie Wahl ist es, die diese Verwandtschaft zur Freundschaft adeln kann“, schreibt sie (Sitzler 2020, S. 133). Die höchste Form der Beziehung könne erreicht werden, wenn es geschafft wird, dass in einer Beziehung das Verbindende von Verwandtschaft und das Geschenk von Freundschaft gleichzeitig bestehen.

Geschwisterlichkeit beinhaltet Liebe und Vertrauen, sowie Verrat und Spannung in veränderlichen Parametern (Sitzler 2020, S. 134). Geschwister machen nicht nur Gemeinsamkeiten aus, ihre Beziehung wird auch von Gegensätzlichkeit geprägt. Ein umfassendes Merkmal von Geschwisterbeziehungen ist die „Koexistenz von ambivalenten Gefühlen“, schreibt die Therapeutin Inés Brock (Sitzler 2020, S. 95). Wenn es dem jeweils anderen gelingt, den anderen in sich zu integrieren und die Gegensätze als Ergänzung zu sehen, kann die Liebe tragfähig werden. Je klarer das Geschwister seine Linien wahrnimmt, umso klarer nimmt das andere seine wahr. Es kommt zu Vorgängen des Identifizierens mit dem Geschwister, der Ichfindung und der Abgrenzung vom anderen, was eine reifere Persönlichkeit ausmacht.

Wenn das Kind seine Ichbezogenheit Stück für Stück aufgeben kann und die Wünsche anderer wahrnehmen lernt, kann das Gefühl der Dankbarkeit füreinander wachsen.

Die Dankbarkeit ist ein wesentlicher Bestandteil jeder sozialen Gruppe. Mit Hilfe der Dankbarkeit kann soziale Integration und eine positive Bindung entstehen. Ohne Dankbarkeit ist kaum eine Geschwisterliebe möglich. Stattdessen wird an negativen Gefühlen, wie Neid, Hass, Gier, Wut und einem gegensätzlichen Verhalten festgehalten und das Gefühl der Dankbarkeit abgelehnt, wodurch sich der Mensch abhängig, unfrei und untergeben fühlt.

Kinder drücken ihre Geschwisterliebe sichtbar aus, zum Beispiel indem sie sich gegenseitig kleinere Geschenke machen, sich helfen oder sichtlich bei einem

Wiedersehen erfreut sind. Auch im Gespräch über Geschwister ist immer wieder Dankbarkeit zwischen den Zeilen hörbar, wenn sie beispielsweise erwähnen, dass sie mit dem Bruder, der Schwester alles reden können, Geheimnisse hüten, über ihre Ängste sprechen können. In Gesprächen und Situationen kommt zum Ausdruck, dass die Geschwister wie Verbündete sein können, mit denen eine Herzensbeziehung besteht, die sie auch durch schwierige Situationen hindurchträgt (Petri 2012 S.54-63).

Die ersten sozialen Erfahrungen auf Augenhöhe können mit Geschwistern stattfinden. Sie sind intensiv und vielschichtig, wie Liebesbeziehungen sind. Fast alle Gefühle werden mit den Geschwistern als erstes und intensiv erfahren. Aber sie sind normalerweise frei von erotischer Energie. Viele Menschen stellen die Verbindung zu Geschwistern, als einzige Beziehung im Leben, nie in Frage. In dieser Beziehung wird etwas geschafft, was mit Freunden häufig nicht möglich ist: Liebe ohne Bedingungen. „In einer Zeit, wo uns Liebe als vorläufig und Freundschaft als kündbar erscheint, versprechen wir uns von der Beziehung zu Geschwistern eine Absolutheit, in der wir uns sicher fühlen können.“ (Sitzler 2020, S.18)

Interessant sind Geschwisterdarstellungen auf Bildern. Geschwister- und Liebesbeziehungen werden häufig ähnlich dargestellt. Meist sind jedoch die Blicke verschieden. Oft sehen sich Geschwister auf Bildern nicht an und trotzdem sehen sie sich und man fühlt den Stolz in den Darstellungen. „Der Stolz auf Geschwister ist ein archetypisches Gefühl“, schreibt Susann Sitzler (Sitzler 2020, S. 64). Das Gefühl nicht allein und gemeinsam stärker zu sein, wird auch durch Bilder transportiert. Immer wieder gibt es auch Bilder, auf denen Geschwister den Arm um die Schulter des anderen Geschwisters legen. In dieser Geste kommt oft die Brüderlichkeit zum Ausdruck.

2. Die Geschwisterbeziehung in der Kindheit

2.1. Die Anfänge der Geschwisterbeziehung

„Über Geschwisterbeziehungen nachzudenken ist eine Frage der Perspektive.“, schreibt Horst Petri (2012, S.14). Deshalb sollen zunächst die positiven Seiten der Geschwisterbeziehung behandelt werden.

Um Geschwisterliebe besser verstehen zu können, ist es notwendig, bis zu ihrem Ursprung zurückzugehen, bis zum Beginn des Lebens. Dieser liegt lange vor der Geburt eines Geschwisters. Bereits die vorgeburtliche Beziehung, die ein Kind mithilfe seiner Mutter und seines Vaters aufbaut, ist der Beginn der Geschwisterliebe. Zum einen kommt sie durch das Identifizieren mit der Liebe der Mutter zu ihrem Kind im Bauch, zum anderen auch durch die eigenständige Bindung, die durch Tasten und Hören am Bauch der Mutter möglich ist (Schmidt 2020, S. 53).

Dies lässt sich belegen durch Forschungen der pränatalen Psychologie, durch die zunächst klar geworden ist, dass eine Mutter-Kind-Beziehung in der frühesten Zeit der Schwangerschaft beginnt. Da die Gefühlsbindungen im System Familie durch die einzelnen Teilnehmer und Teilnehmerinnen bestimmt werden, lässt sich dieses Erkenntnis erweitern. Mit einer Schwangerschaft verändern sich die Gefühlsstrukturen in der Familie. Bereits vorhandene Kinder sind auch in diesen Prozess eingebunden und reagieren mit einer neuen emotionalen Orientierung. Bei einer grundsätzlich liebevollen Atmosphäre in der Familie ist eine konfliktfreie, nicht gegensätzliche Haltung anzunehmen. Mit einer positiven Vorbereitung ist die Geburt ein ersehntes, spannendes Ereignis und kein Desaster (Petri 2012, S.15).

Die Bindungen, die vor der Geburt aufgebaut wurden, werden konkret. Das Baby ist zunächst ganz unzivilisiert und unerzogen, einfach Natur. Es schreit zum Beispiel energisch los, wenn es hungrig ist, saugt hingebungsvoll an der Brust der Mutter und schläft nachher ein. Es strampelt ganz wild mit Armen und Beinen und macht Freudengeräusche, wenn es Mutter, Vater oder Geschwister sieht.

Für ein Kind, das schon die ersten Gepflogenheiten einer Kultur erlernt hat, wird das Baby zum Spiegel seiner eigenen primären Natur. Durch die Identifikation mit dem

Baby können Triebwünsche und egozentrische Bedürfnisse des Geschwisterkindes befriedigt werden (Petri 2012, S.16).

Weit verbreitet ist der psychoanalytische Ansatz, nach dem die Geburt eines Geschwisters für das bereits existierende Kind ein Trauma bedeutet. Das Kind muss jetzt die Liebe und Zuwendung teilen, was zu Neid und Hass führen kann. Freud spricht sogar von „Todeswünschen“, die er jedoch später mit „Verschwindewünsche“ relativiert (Petri 2012, S. 128). Die Psychotherapeutin Inés Brock meint, dass die Geburt eines Geschwisters nur durch ein unangebrachtes Verhalten der Eltern zu einem „Entthronungstrauma“, wie es Alfred Adler bezeichnet, wird. Ihr geht es vor allem um die richtige Interpretation des Verhaltens des älteren Geschwisters. Ihrer Ansicht nach muss es sich nicht gleich um Eifersucht handeln, wenn das ältere Geschwister z.B. in einer regressiven Haltung wieder ins Bett nässt. Inadäquat wäre in diesem Zusammenhang die falsche Interpretation von kindlichen Zeichen, meint sie. So könnte eine Regression in Verhaltensweisen von Erstgeborenen ein Ausdruck der natürlichen Verbundenheit unter Geschwistern sein und nicht eine pathologische Einschränkung bedeuten (Sitzler 2020, S. 96).

Freud betont die Naturnähe des Kindes zu Tieren und er schreibt, dass das Kind dem Tier die volle Ebenbürtigkeit zugesteht (Petri 2012, S. 17). Hermann Grimm beschreibt in der Einleitung zu den Märchen der Gebrüder Grimm die Beziehung der Kinder zur übrigen Natur: „Es liegt in den Kindern aller Zeiten und aller Völker ein gemeinsames Verhalten der Natur gegenüber: sie sehen alles als gleichmäßig belebt an. Wälder und Berge, Feuer und Sterne, Flüsse und Quellen, Regen und Wind reden und hegen guten und bösen Willen und mischen sich in die menschlichen Schicksale ein.“(Grimm, zit.n. Petri 2012, S. 17) Für ein Kind ist auch ein Baby Teil einer ganzheitlich erfassten, belebten Natur. Es lassen sich Ähnlichkeiten im Umgang von Kleinkindern mit Babys, Tieren und anderer Natur beobachten. Dabei entdeckt man häufig eine Sanftheit in der Sprache und in der Art des Umgangs, so als wäre die Sprache der Zartheit Babys, Pflanzen und Tieren gemeinsam. Ausgedrückt wird dies zum Beispiel dadurch, dass kleine Geschenke der Liebe gebracht werden, ein leises Lied vorgesungen oder der Liebling gestreichelt wird. So kommt es zu einer erneuten Begegnung des Kindes mit

seiner ursprünglichen Natur. „Nachdem sich in der Vorgeburtsphase die erste Bindung als Vorläufer der Geschwisterliebe entwickelt hatte, erzeugt der Säugling bei seinem älteren Geschwister eine Liebe im Sinne narzisstischer Verschmelzungswünsche.“ (Petri 2012, S.18)

Eine Studie des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, Berlin zeigt, dass positives Verhalten des älteren Geschwisters in der ersten Zeit nach der Geburt, in den ersten neun Monaten, besonders ausgeprägt ist. Es handelt sich dabei um einen selbständigen Prozess, unabhängig vom mütterlichen Einfluss. Dies widerlegt die vorherrschende Meinung, dass destruktive Gefühle ab der Geburt eines Geschwisters vorherrschend sind. So kann von einer frühen Geschwisterliebe als Basis ausgegangen werden (Petri 2012, S. 18-19).

Dennoch können auch Eltern natürlich etwas zu einer positiven Geschwisterbeziehung in diesem Alter beitragen. Judy Dunn und Carol Kendrick haben 40 Familien mit einem zweiten Kind im ersten Jahr beobachtet. Dabei stellten sie fest, dass es den größeren Kindern leichter fiel das kleine Baby als eigenständigen Menschen wahrzunehmen, wenn die Mutter über das kleinere Kind von einem Menschen mit klaren Bedürfnissen gesprochen hatte. Diese Kinder konnten sich besser in ihre Geschwister einfühlen. Das wiederum ermöglichte ihnen Konflikte besser lösen zu können (Dunn, Kendrick 1982, S. 120).

Menschliche Beziehungen und Konflikte sind in ein vielschichtiges Netz eingebunden und so braucht es ein genaueres Hinsehen und theoretisches Wissen, um die Zusammenhänge besser verstehen zu können.

Auch eine einfühlsame Mutter, die sich sowohl in das ältere, als auch das jüngere Kind einfühlen kann, ist nicht in der Lage beim älteren Kind Gefühle wie Getrenntsein oder Verlustangst zu verhindern. Das hängt ganz natürlich mit der Teilung der mütterlichen Fürsorge zusammen. Die ursprüngliche Trennung, die bei der Geburt geschieht, kann jetzt wieder aktiviert werden. Die neuerliche Trennung wird als schmerzlich erlebt. Da das Geschwister diese Trennung herbeigeführt hat und jetzt die körperliche Nähe der Mutter genießen darf, ist es verständlich, dass es hier zu Gefühlen wie Neid, Eifersucht oder Wut beim älteren Geschwister kommt. Hier entsteht die geschwisterliche

Zwiespältigkeit. Es wäre unnatürlich, wenn das Geschwister nur geliebt würde. Trotzdem kann hier nicht gleich von einem Trauma ausgegangen werden, denn ein Trauma beschreibt eine tiefliegende seelische Verletzung, die das innere Gleichgewicht ins Wanken bringt. Die Geburt eines Geschwisters bedeutet vielmehr ein notwendiges Ereignis für das ältere Geschwister, da es den Loslösungsprozess von der Mutter unterstützt und soziale Kompetenzen fördert, wie das Nicht-allein-Sein und das Teilen. So kann die Geburt eines Geschwisters zu einer positiven Entwicklung des Kindes beitragen. Je selbstverständlicher ältere Geschwister in die Pflege des Babys miteinbezogen werden und nicht durch Liebesentzug leiden, desto besser wird die Geschwisterbeziehung gelingen (Schmidt 2020, S. 60).

In der oben zitierten Studie des Max-Planck-Instituts zur Geschwisterforschung wurde nicht nur das Verhalten des älteren zu dem jüngeren Geschwister untersucht, sondern auch umgekehrt. Die Studie ergab, dass um das erste Lebensjahr das positive Verhalten auch bei den jüngeren Geschwistern überwiegt.

Je selbständiger die Kinder werden, desto mehr nehmen die positiven Reaktionen ab, da mehr Konflikte entstehen. Auch im zweiten Lebensjahr übertreffen jedoch deutlich noch die positiven Verhaltensweisen.

Ist das positive Verhalten ein Anzeichen der Geschwisterliebe, lässt sich bestätigen, dass eine enge Beziehung der Geschwister zueinander in ihre früheste Kindheit zurückreicht.

Durch die moderne Bindungsforschung kann die Entwicklung der Geschwisterliebe durch einen weiteren Ansatz ergänzt werden. Sie geht der Frage nach, inwieweit angeborene Elemente für ein positives Bindungsverhalten ausschlaggebend sind.

„Umfangreiche Untersuchungen konnten bestätigen, dass die Elementarbedürfnisse des Säuglings nach Schutz und Sicherheit bei ihm genetisch vorprogrammierte Verhaltensmechanismen auslösen, die in der Umgebung ein ebenfalls konstitutionell vorgegebenes Bindungsrepertoire aktivieren.“ (Petri 2012, S. 26) Auch Geschwister sind in dieses gegenseitige Bindungsrepertoire der Liebe eingebunden!

2.2. Gefestigte Geschwisterliebe

Nach der Zeit vor der Geburt und den ersten Monaten nach der Geburt, in der ein erster Kontakt zum Geschwister hergestellt wird und die Anfänge der Geschwisterliebe liegen, die zunächst noch sehr ichbezogen sind, wird in der folgenden Zeit die Geschwisterliebe gefestigt, und sie nimmt konkrete Formen an, die immer mehr auf ein Gegenüber hin ausgerichtet sind.

Beobachtet man Geschwister die ungefähr ein und drei Jahre alt sind, so fällt auf, vorausgesetzt die Eltern fördern ein derartiges Verhalten, dass das dreijährige Kind in vielen Situationen dem jüngeren Geschwister hilft und es unterstützt: beim Gehen lernen, beim Essen, beim Spielen usw. Das jüngere Kind hingegen lacht, wenn der Bruder, die Schwester mit ihm spielt oder einfach nur da ist. Die Wiederholung der verschiedenen Tätigkeiten spielt eine wichtige Rolle. Sie ermöglicht, dass Reiz- und Erlebniseindrücke als Erinnerungsbilder gespeichert werden und sich so tief auch für die Zukunft einprägen. Mit etwa drei Jahren haben Kinder bereits ein Empfinden für soziale Regeln, die sie auch schon einfordern. Dabei wird moralisches Verhalten erwartet, dem alle Menschen folgen sollten. Das Kind kann aber auch schon differenzieren welche Regeln es nur in der eigenen Familie gibt, z.B. Spielregeln und welche Moral für alle gültig sein sollte (Schmidt, Rakoczy, Tomasello 2012, S. 325-333, n. Schmidt 2020, S.73).

Von Bedeutung in diesem Miteinander sind auch die Sprache und die Verständigung. Häufig kann man beobachten, wie Geschwister dieses Alters eine eigene gemeinsame Sprache finden, die Erwachsenen unzugänglich ist (Petri 2012, S. 26-28).

„Der Reichtum kindgemäßer Erfahrungen, der Austausch eines breiten Spektrums an Emotionen, Körperkontakt, visueller und akustischer Wahrnehmung und die faszinierende Beobachtung aller Körpervorgänge, von der Nahrungsaufnahme bis zur Exkretion von Urin und Kot, bilden eine komplexe Struktur wechselseitiger Bezogenheit, die sich grundlegend von der Mutter-Kind-Beziehung unterscheidet.“ (Petri 2012, S. 29) Die Geschwister schaffen sich eine eigene Welt zwischen Realität und Fantasie. Nach und nach beginnt jedes Kind sein eigenes Ich durch die Abgrenzung vom Ich des anderen bewusster wahrzunehmen. Das ist ein natürlicher Prozess, der

auch krankmachende Fixierungen verhindert. Kinder mit vier Jahren sind bereits in der Lage im Streit logische Argumente zu finden, aber mehr um die eigene Stellung zu rechtfertigen, nicht um Kompromisse einzugehen. In diesem Alter sind Eltern und Erzieher von großer Bedeutung. Die Kinder selber verstehen Regeln und können logisch denken, aber sie sind noch auf den eigenen Vorteil fixiert und es fehlt ihnen in diesem Alter die Fähigkeit sich in andere wirklich einfühlen zu können. Dazu brauchen sie die Hilfe Erwachsener, vor allem, wenn sie müde, aufgeregt oder verärgert sind. „Mit sechs Jahren entwickeln sich im vorderen Bereich der Großhirnrinde auch das logische Denken, die Fähigkeit zu rechnen und der Teil des sozialen Verhaltens, der auf Erfahrung beruht, also auf den kulturellen Vorgaben, wie man sich zu verhalten hat.“ (Schmidt 2020, S. 105-106) Im Kindergarten- und Volksschulalter werden soziale Regeln, Einfühlungsvermögen und Strategien zur Konfliktlösung trainiert um an der Geschwisterliebe zu bauen (Schmidt 2020, S.72f). Gefühle können nun besser kontrolliert und die Befriedigung der Bedürfnisse hinausgeschoben werden.

Die erste Geschwisterliebe wird durch individuelle Entwicklungen, durch verschiedene Dynamiken in der Familie und gesellschaftliche Einwirkungen transformiert. Durch negative Außeneinwirkung, meistens durch die Eltern, wird die Geschwisterliebe manchmal so stark beeinflusst, dass sich Geschwister entfremden und die Liebe verloren geht. Von Bedeutung ist natürlich auch eine Kultur in die ein Mensch hineingeboren wird. In den westlichen Industrieländern ist Autonomie, Individualität und Mobilität hoch geschrieben, wodurch, nicht ausgesprochen, familiäre und besonders auch geschwisterliche Beziehungen Gefahr laufen, entwertet zu werden (Petri 2012, S. 33). Es macht einen Unterschied, ob Kinder z.B. sehr früh lernen, was „Deins“ und „Meins“ ist, oder ob Besitz eine weniger wichtigere Rolle spielt (Schmidt 2020, S. 79).

2.3. Krabbelstube (Krippe), Kindergarten (Kita), Schule und Geschwisterbeziehungen

Geschwister machen die Erfahrung, dass ältere Kinder in den Kindergarten kommen. Gleichzeitig besucht das jüngere Kind bereits in einigen Familien die Krabbelstube. Wenn auch das ältere Kind bereits mit einem Jahr eine Krabbelstube besucht, ist zu befürchten, dass die Geburt des Geschwisters zu einem Trauma führen könnte. Während das jüngere Geschwister die Aufmerksamkeit in der Familie genießt, könnte sich das ältere Kind vernachlässigt und ausgestoßen fühlen. Außerdem müssen die Geschwister in dieser Variante die bedeutungsvollen, verbindenden Erfahrungen in der ersten Lebensphase aussparen. Dass die grundlegende Entwicklung der Geschwisterliebe hier gestört wird, liegt auf der Hand.

Trennungserfahrungen begleiten das ganze Leben, bereits bei der Geburt als erste Trennung von der Mutter, und sie sind unvermeidbar. Es kommt jedoch darauf an, in welchem Stadium der Entwicklung sich ein Mensch befindet, wie gut vorbereitet jemand auf Trennungserfahrungen ist und in welchem Zeitraum und mit welchen Personen sie stattfinden. Trennungserfahrungen in der Frühkindheit sind sehr schmerzhaft und sollen von einem geeigneten Wechsel von Trennung und erneuter Annäherung gekennzeichnet sein (Petri 2012, S. 37).

Untersuchungen haben gezeigt, dass Menschen, die in der Familie stabile Bindungserfahrungen gemacht haben, auch Trennungen leichter bewältigen können (Meves 2000, S. 105).

Aus vielen persönlichen Erfahrungen durch Beobachtung der Autorin kann dies bestätigt werden.

Die Forschergruppe um die Psychoanalytikerin Margaret S. Mahler hat in der Beobachtung von Müttern, Kindern und ihren Geschwistern die Schritte der Reifung in der Entwicklung des Menschen untersucht. Sie ist unter anderem der Frage nachgegangen, wie Geschwister in die Selbstwerdungsprozesse des Menschen einwirken. Es wurde bestätigt, dass sich Geschwisterliebe positiv auf die Trennung zwischen Mutter und Kind auswirkt und dieser Trennungsprozess beschleunigt wird (Petri 2012, S. 38).

Überdies bringen Geschwister verschiedene Voraussetzungen mit, die sie in verschiedene Sozialisationen einbringen. Durch den Erfahrungsschatz den Geschwister anbieten, können sie das Gemeinschaftsleben befruchten. Also, nicht erst die Institutionen von Krabbelgruppen und dgl., Kindergärten und Schulen vermitteln den Kindern das notwendige Equipment für Gemeinschaften, sondern die erste Sozialisation passiert, wie schon lange erforscht, in der Familie.

Zusammenfassend kann auf Grund von sozialen Experimenten zur Erziehung beispielsweise aus dem Beginn des letzten Jahrhunderts rund um René Spitz, John Bowlby, Anna Freud u.a. festgehalten werden, dass Kleinkinder, die zu früh und zu lange von der Mutter getrennt werden, bleibende psychische Schäden besonders in Verbindung mit Bindungsverhalten und Kontaktfähigkeit aufweisen. Neuere Untersuchungen legen auch ähnliche Folgen bei Verlust des Vaters vor. Auch eine lange oder dauerhafte Trennung von einem Geschwister dürfte laut Beobachtungen ebenfalls zu Defiziten im Bindungsverhalten führen. Die Vermutung, dass die außerfamiliäre Erziehung in Krabbelgruppen zu einem Bruch in der Entfaltung der Liebe zu Geschwistern und deren Bindungserleben führt, ist nicht auszuschließen.

Im Idealfall kann der Erfahrungsreichtum, den Kinder in einer Gruppe erworben haben, auch die Geschwistergemeinschaft bereichern und es kommt zu einem Wechselspiel (Petri 2012, S. 47-48).

2.4. Geschwisterbeziehung bei einem Verlust der Mutterliebe

Wie sehen Geschwisterbeziehungen aus, die einen Verlust der Mutterliebe erlebt haben? Hier geben einige Märchen Aufschluss, in denen durch kollektives Wissen zu neuen Einsichten gelangt werden kann. Besonders die Märchensammlung der Gebrüder Grimm aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts bietet für den mitteleuropäischen Kulturkreis eine Quelle tiefenpsychologischer Erkenntnisse. Das Schicksal von Geschwisterpaaren spielt in Märchen eine bedeutende Rolle. Gerade an den zwei Märchen „Brüderchen und Schwesterchen“ und „Hänsel und Gretel“ kann die eigenständige Geschwisterliebe, unabhängig von positiven, frühzeitigen

Außeneinflüssen, gezeigt werden. Die Liebe der Geschwister zueinander verweist auch auf einen frühen Beginn ihrer Beziehung. Die Märchen stammen aus einer Zeit, in der Müttersterblichkeit, früher Kindstod und Hunger an der Tagesordnung standen. So werden Mütter immer wieder durch Stiefmütter ersetzt. Dabei verkörpern Stiefmütter meistens die bösen mütterlichen Bereiche. Häufig wird in den Märchen die böse Stiefmutter als Hexe bezeichnet, wodurch die Bosheit noch einmal unterstrichen wird. Im Märchen „Hänsel und Gretel“ ist die leibliche Mutter der Typ der verstoßenden Mutter. Der Hintergrund solcher Verhaltensweisen sind Hassgefühle, was aus der Familienforschung bekannt ist. Im Knusperhäuschen lockt sie die Kinder mit Süßigkeiten an. Diese Verwöhnung ist aber auch eine Vereinnahmung. So wird das Vertrauen des Kindes erschüttert. Die Charaktermerkmale deuten auf eine Beziehungsstörung zwischen Mutter und Kind hin, ähnlich auch wie bei der Stiefmutter von „Brüderchen und Schwesterchen“ (Petri 2012, S.22-23). Auch heute noch gibt es Kinder, die sich von ihrer Mutter verstoßen fühlen, beispielsweise wenn zu wenig Zeit gemeinsam verbracht wird. Kinder versuchen sich dann des Öfteren zu wehren, indem sie ein Verhalten zeigen, das für die Eltern nicht verständlich ist, wie Unruhe in der Nacht oder trotzig und unehrliche Verhaltensweisen. Entwicklungsverzögerungen können eintreten und Kinder zeigen ein „Heimweh“ oder ein übertriebenes, nicht an ihr Alter angepasstes, Klammern an das Vertraute. Die Kinderpsychotherapeutin Christa Meves schreibt, dass Jungen derartiges Verhalten häufiger zeigen als Mädchen. Bei den Mädchen wäre der Schaden tendenziell unscheinbarer. Täuschungsmanöver auf beiden Seiten (Kinder und Eltern) sind im Märchen die Folge und die Familiengemeinschaft zerfällt (Meves 2003, S. 41-53).

Wie stark die Liebe der Geschwister zueinander ist, trotz ihrer lieblosen Erlebnisse, wird im Märchen „Brüderchen und Schwesterchen“ eindrucksvoll geschildert. Der Bruder rettet die Schwester vor der zerstörerischen Mutter und die Schwester bewahrt den Bruder vor einer Verwandlung in ein böses Tier. Aus Liebe zur Schwester verzichtet der Bruder zweimal Wasser zu trinken. Durch die Kraft ihrer Liebe überwinden sie alle Schwierigkeiten, allen Hass, allen Streit.

Aus tiefenpsychologischer Sicht handelt es sich um die „symbolische Verdichtung von Entwicklungsstufen.“ (Petri 2012, S. 22)

„Die Liebe der Schwester, das dürfte der Sinn des Märchens sein, besitzt die Kraft, die Triebkräfte des Bruders zu beruhigen, zu besänftigen und ihm bei der Integration dieser Kräfte in eine erwachsene Ich-Struktur zu helfen.“ (Petri 2012, S.22) Das wird möglich, weil der Bruder zum Aufschub, zum Verzicht und zur Verarbeitung seiner Triebe durch die Liebe seiner Schwester befähigt, bereit ist.

Der Bruder wird im Reh zu einem treuen Begleiter, der seine Schwester so lange vor Gefahren beschützt, bis sie einen Prinzen heiratet. Durch die Hochzeit wird das Böse endgültig besiegt und der Bruder wird zum Mann befreit.

Auch im Märchen „Hänsel und Gretel“ überwindet die starke, rettende Liebe der Geschwister zueinander das Böse. Sie entkommen der mütterlichen Vereinnahmung, der Ausstoßung und der Lebensgefahr durch das Verlassenwerden.

Interessanterweise wird in beiden Märchen nicht angegeben, wer das ältere oder jüngere Geschwister ist. Ihre Geschwisterliebe ist gleich stark ausgeprägt. So kann jedes Kind seine Rolle autonom einnehmen.

Die zwei Geschwisterpaare stehen im Leben mittendrin. Gemeinsam sind sie stark. Natürlich ist es von Vorteil, wenn sie auch von den Eltern unterstützt werden, wenn sie sich akzeptiert und getragen fühlen. Sie bekommen immer mehr Selbstsicherheit, durch die sie auch anderen in Notsituationen helfen können. Soziale Verantwortung kann auch durch Rollenspiele, die Geschwister miteinander spielen, ganz nebenbei eingeübt werden.

Die erste Geschwisterliebe lässt sich auch unter dem Aspekt des Vertrauens betrachten. Durch das Vertrauen zueinander halten Geschwister zusammen, besonders auch dann, wenn das Misstrauen gegenüber der Umgebung wächst.

2.5. Stief- und Halbgeschwister

Für Geschwister die in einer Familienform aufwachsen, die nicht aus einer Kernfamilie gebildet wird, kommt es zu komplexen Familiengefügen. Die geschwisterlichen Beziehungen sind mit höheren Risiken verbunden.

Es gibt auch gelungene, sich ergänzende Beziehungen zwischen leiblichen und Halb- oder Stiefgeschwistern. Eine positive Entwicklung ist von verschiedenen Faktoren abhängig, wie vom Geschlecht der Geschwister, vom Altersunterschied, vom Intellekt, dem Temperament und den sozialen Bedingungen. Studien aus Amerika haben ergeben, dass Trennungen von sehr kleinen oder erwachsenen Kindern am besten überstanden werden (Meves 2000, S. 106). Es braucht auf jeden Fall ein gegenseitiges Akzeptieren und Kooperieren aller beteiligten Partner, um gravierende Verletzungen vermeiden zu können. Trotzdem muss gesagt werden, dass jede Trennung einer Familie Probleme aufwirft, die ein Höchstmaß an flexiblem und tolerantem Verhalten erfordern und große innere Stabilität. Natürlich trifft das kaum auf alle involvierten Personen zu, wodurch es zu einem hohen Konfliktpotential kommt. Die Konflikte entladen sich oft zwischen den Stief- und Halbgeschwistern und den leiblichen Kindern, da sie die Lasten, die ihnen auferlegt wurden, kaum tragen können. Auch wenn nach außen hin alles nach Ordnung aussieht, sind die inneren Verletzungen doch manchmal enorm. Horst Petri schreibt eindrucksvolle Beispiele aus seiner Praxis als Psychotherapeut, in denen es nach Jahren zu psychosomatischen Erkrankungen und Identitätskrisen kommt, die ihre Ursache in den vielschichtig komplizierten Familienkonstellationen haben, die nach außen hin aber trotzdem heil aussehen können (Petri 2012, S. 182ff) .

„Familien sind dynamische Systeme, in denen sich alle Mitglieder auf sich ständig verändernde Bedingungen des Zusammenlebens neu einstellen müssen, wie die Natur auf den Wandel der Jahreszeiten. Je mehr Faktoren auf diesen Prozess einwirken und je schneller die Abfolge der Veränderungen eintritt, umso stärker wird der Anpassungsdruck für jeden Einzelnen.“ (Petri 2012, S.187)

Jedes Geschwister bringt ein psychisch strapaziertes Schicksal in neue Beziehungen mit. Auch die Eltern tragen eine konfliktreiche Situation mit sich herum, die meist nicht

aufgearbeitet ist und die die Empathiefähigkeit gegenüber Kindern und Stiefkindern einschränkt. Wenn die Eltern eine friedliche Einigkeit erzwingen wollen, kann die Auflehnung gegen die einzelnen Personen und die neue Lebensform angefeuert werden. Da werden dann verschiedene Therapien und Beratungen eine bescheidene Lösung (Petri 2012, S. 187f).

2.6. Nischen und Strategien im Konkurrenzraum

Geschwister entwickeln immer wieder Rückzugsräume um im Konkurrenzfeld bestehen zu können. Wenn Kinder nah aufeinander folgen, ist es naheliegender, dass sich das jüngere Geschwister einen Bereich sucht, wo das ältere Geschwister kein Interesse zu erkennen gibt oder brilliert. Der Wunsch nach Abgrenzung zum nächstälteren oder nächstjüngeren Geschwister ist besonders gegeben, wenn beide Kinder Mädchen oder beide Jungen sind. Erst bei einem Altersunterschied von über fünf Jahren sinkt dieses Bedürfnis. Der Familientherapeut Hans Goldbrunner schrieb 2011: „Besonders später geborene Geschwister suchen Nischen und entdecken Räume, die in der Familie noch nicht besetzt sind.“ (Goldbrunner 2011, zit. n. Sitzler 2020, S. 52) Die Wissenschaft ist sich klar darüber, dass der Altersunterschied zwischen Geschwistern eine Rolle spielt, ob ihre Beziehung mehr oder weniger konfliktreich ist. Geschwister, deren Altersunterschied zwischen zwei und drei Jahren liegt und das gleiche Geschlecht haben, würden besonders viel miteinander streiten und kämpfen (Schmidt 2020, S. 79).

Wenn die Mutter selbst über das Maß narzisstisch bedürftig ist, was durch das Kind gestillt werden soll, wird beim Kind die Krise zum Trauma. Die Mutter verhindert so den Ablösungsprozess und es entsteht ein Abhängigkeitsverhältnis. Die Geburt eines jüngeren Kindes wird zum Trauma beim älteren Kind, weil es plötzlich aus dieser Symbiose herausfällt. Ist die Liebe der Mutter nun fast ausschließlich auf das jüngere Kind fixiert, um wieder die narzisstischen Bedürfnisse befriedigen zu können, ist es verständlich, dass das ältere Geschwister mit dauerhaftem Neid und Hass reagiert (Petri 2012, S. 130).

Die Rolle des älteren Kindes kann auch aus anderen Gründen krisenhaft sein. Immer wieder kommt es zu problematischen Bindungsstrukturen, weil das erste Kind durch die Mutter abgelehnt wird, das kann direkt oder indirekt sein. Dafür gibt es viele Gründe: das Kind ist nicht erwünscht, es ist zu früh geboren, die Mutter war nicht bereit für ein Kind, die Beziehung der Eltern ist nicht stabil, das Kind hat nicht das gewünschte Geschlecht, der Vater oder die Mutter wollten gar kein Kind usw. In vielen Fällen ist dann erst das zweite Kind das wirkliche Kind, weil sich auch das Drumherum verändert hat. Häufig ist die Beziehung zum Partner stabiler geworden und auch die sozialen Netze haben sich gefestigt. Wenn die Mutter durch die Zuwendung zum zweiten Kind das Versäumte wieder gut machen möchte, löst das beim älteren Kind verständlicherweise ein noch größeres Trauma aus, da es die negativen Gefühle nicht mehr kompensieren kann (Petri 2012, S. 132-133).

Auch jüngere Kinder können durch das Dasein eines oder mehrerer älterer Geschwister traumatisiert werden. Es gibt Eltern, deren Liebesfähigkeit mit einem oder zwei Kindern erschöpft ist, die weniger belastbar sind, oder die die Verantwortungsbereitschaft für mehrere Kinder nicht aufwenden können. So kommt es vor, dass die Eltern ihre Liebe dem ältesten Kind schenken und die anderen Kinder nur mit dem Nötigsten versorgen. In diesem Fall reagieren die jüngeren Geschwister mit destruktiven Emotionen, weil sie immer im Schatten des ältesten Geschwisters stehen (Petri 2012, S. 133).

Horst Petri schreibt, dass nicht die Geburt an sich zum traumatischen Erlebnis wird und auch nicht die Reihenfolge in der Geschwisterreihe, sondern viel bedeutungsvoller ist, wie qualitativ die emotionale Bindung und Beziehung der Eltern zu jedem einzelnen Kind ist.

Auch die Forscherin Carol MacKinnon betont, dass die eigentlich wichtigen Faktoren in der Geschwisterbeziehung der gegenseitige Umgang und die Wechselbeziehungen in der Familie sind (Schmidt 2020, S. 179). Das Ideal der Eltern ist die Gleichbehandlung der Kinder, was in der Praxis nur bei einem Wunsch bleibt. Die Beziehung der Eltern zu jedem einzelnen Kind ist unterschiedlich, da jedes Kind in eine andere veränderte Familiensituation geboren wird. „Ob es das erste, zweite oder dritte Kind ist, stellt nur

einen Faktor dar. Wichtiger ist, dass sich die emotionale Beziehung der Eltern zueinander, ihre persönliche Reife, ihre Auffassungen über Erziehungsziele, ihre seelische und körperliche Verfassung und nicht zuletzt ihre soziale Situation in einem ständigen Wandel befinden.“ (Petri 2012, S.134) Diese Erfahrungen stehen in Resonanz zu den Kindern. Die Anlagen der Kinder harmonisieren mit denen der Eltern oder sie unterscheiden sich. Dabei spielen Parameter wie Intelligenz, Alter, Geschlecht, Aussehen, Begabung, Charakter, Sensibilität, Temperament und soziale Anpassungsfähigkeit eine Rolle. Aus den zahlreichen Kombinationsmöglichkeiten dieser Faktoren, gelingt es den Eltern, ihre Kinder anzunehmen oder ihnen distanziert, ambivalent oder sogar ablehnend gegenüberzutreten. So kommt es häufig vor, dass Eltern Vergleiche zwischen Geschwistern anstellen und Zuwendung oder Desinteresse unterschiedlich verteilen (Petri 2012, S.134-135). Dazu kommt noch, dass auch die Kinder die Sichtweisen der Eltern auf die Geschwister annehmen. Das fand der Familienforscher Hartmut Kasten heraus. Wenn ein Kind als begabt oder eher als faul eingestuft wird, prägt das auch die anderen. Die benachteiligten Kinder suchen oft lebenslang Anerkennung bei den anderen Geschwistern. Der Psychologe Jürg Frick schreibt darüber im Spiegel 2006: „In Gedanken wird man sie nicht los.“ (Frick, zit.n. Sitzler 2020, S. 130) Von Bedeutung in diesem Zusammenhang ist, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ihrer Entwicklung das Geschwister immer mehr als selbständigen Menschen sehen mit Fähigkeiten und Grenzen und dem anderen das Recht einräumen ein eigenes Bild von sich zu zeichnen. Hier ist das Aufbauen eines Einfühlungsvermögens für den anderen von großer Relevanz (Sitzler 2020, S.131). Dafür braucht es Eltern, die Konflikte moderieren und Gefühle zur Sprache bringen können und die je nach den Bedürfnissen der Kinder Zeit mit ihnen verbringen (Schmidt 2020, S. 69f).

Bedeutungsvoll für diverses Bindungsverhalten sind auch die Erlebnisse der Eltern mit den eigenen Geschwistern. Es finden nicht bewusste Geschwisterübertragungen zu den eigenen Kindern statt. Frühere Erfahrungen mit Geschwistern, werden auf die eigenen Kinder übertragen.

Solche Übertragungen können auch unter Geschwistern stattfinden. So kommt es vor, dass es zu einer Mutterübertragung vom Bruder auf die Schwester kommt, oder zur Vaterübertragung von der Schwester zum Bruder. Wie konfliktreich diese Übertragungen sind, hängt vom Verhältnis zu den Eltern ab (Petri 2012, S. 135).

Ein Phänomen, durch das auch ungleiche Behandlung der Geschwister erlebt werden kann, ist das Phänomen der Delegation. Die Eltern projizieren dabei eigene Wünsche und Ziele in ein Kind, wodurch es zu Ungerechtigkeiten in der ungleichen Behandlung von Geschwistern kommt.

Sehr viele Geschwister sind der Meinung, dass sie von ihren Eltern am wenigsten geliebt worden sind. Dabei kann man von einer subjektiven und von einer objektiven Ungerechtigkeit ausgehen. Die objektive Ungleichheit ergibt sich aus der vorgegebenen Beziehungssituation zwischen Eltern und ihren Kindern, die subjektive ist ein individueller Verarbeitungsversuch von Beziehungsmängeln, die nicht zu vermeiden sind, eigenem Schuldbewusstsein und dem Vergleichen zwischen den Geschwistern (Petri 2012, S. 137). „In ihrer Vorstellung haben Kinder nie dasselbe Elternhaus“ (Sitzler 2020, S. 131)

Mythen Märchen und Sagen behandeln meist die objektive Seite ungleicher Behandlung von Geschwistern. Die Rollen werden als Gut oder Böse klassifiziert. Durch die Einteilung in diese Gegensätze werden Probleme nicht genauer erforscht und es wird nicht nach alternativen Lösungen gesucht. Auch in der Realität finden Rollenzuschreibungen statt: das hübsche Kind, das gescheite Kind, das dumme Kind. Durch diese Rollenfixierungen werden zwangsweise Unterschiede zu Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten. Es ist klar, dass dies auch zu Problemen in der Geschwisterbeziehung führt, denn die Kinder identifizieren sich mit den Eltern und verinnerlichen Rollen für sich und die Geschwister. So werden Kinder zu Verbündeten gegen andere Familienmitglieder, wodurch natürlicherweise negative Gefühle vermehrt werden. Das Kind in der Sündenbockrolle wird nicht selten selber zu einem Übeltäter, um sich zu rächen. Geschwister werden so zu Opfern und Tätern gleichzeitig (Schmidt 2020, S. 83).

Im Märchen „Aschenputtel“ der Gebrüder Grimm kommt es zu diesem Sündenbock-Mechanismus. In Patchwork Familien besteht eine höhere Gefahr für dieses Phänomen, da es vorkommen kann, dass Familienmitglieder an eine glückliche Vergangenheit erinnern, oder unbewusst zu einem ermahnenden Gewissen werden (Petri 2012, S. 141).

Trotzdem muss erwähnt werden, dass viele seelische oder psychosomatische Probleme kein Ergebnis nicht verarbeiteter Konflikte mit den Eltern sind, sondern auch aus einer belasteten Geschwisterbeziehung herrühren. „Dort, wo der Konflikt nicht im offenen Streit ausgetragen werden kann, werden die destruktiven Gefühle verdrängt und führen zur Erkrankung.“ (Petri 2012, S. 142)

3. Die Geschwisterbeziehung in der Pubertät und im Jugendalter

3.1. Pubertät. Krise und Chance der Geschwisterliebe

Die Liebe zu den Geschwistern wird in der Entwicklungsphase der Pubertät auf die Probe gestellt. Es geht in dieser Zeit um die Selbstfindung der jugendlichen Person. Dabei gibt es für die Geschwisterbeziehung zunächst zwei Bedrohungen, einerseits das Anklammern, andererseits das Abstoßen. Beim Anklammern handelt es sich häufig um eine Regressionsphase, da so das Geborgenheits- und Schutzbedürfnis gestillt werden soll. Oft passiert dies aus Angst vor dem Erwachsenwerden. In den schlimmsten Fällen kommt es hier zu Fixierungen, die das ganze Leben lang andauern und zu einer pathologischen Beziehung zu Geschwistern führt.

Kommt es in der Pubertät zu einer Abstoßung von allem was vermeintlich die Bildung einer Identität verhindert, kann sich das auch auf die Geschwisterbeziehung auswirken. Die Ordnung, die durch die Familie oder die Gesellschaft vorgegeben wurde, wird über Bord geworfen und durch neue Vorbilder und „eigene“ andere Vorstellungen ersetzt. Immer wieder kommt es in diesem Prozess der Ablösung und Abgrenzung und andererseits durch das Vergleichen mit anderen zu Konflikten zwischen den Geschwistern, wodurch eine dauerhafte Bedrohung der positiven Geschwisterbeziehung entstehen kann. Wichtige Themen in Bezug zu Geschwistern sind Talente, Leistungen in Schule und Beruf, das Aussehen und das Angesehen Sein.

Von großer Bedeutung ist hier auch der elterliche Einfluss in Richtung Rollen und Erwartungen. Wie gut Geschwister diese typische Abgrenzung dieser Phase überwinden können, hängt auch stark von der Intensität und Festigung der Geschwisterliebe in den ersten gemeinsamen Kindheitsjahren ab (Meves 2000, S. 167-172).

Da eine Abgrenzung von den Eltern meist stärker ausgeprägt ist als von Geschwistern, können diese als Stütze in dieser schwierigen Zeit der Unsicherheit, Angst, des Alleinseins und der Scham fungieren. Geschwister können sogar lebensrettende Funktionen für die Entwicklung in einer Zeit der Krise ausüben.

Identifikationsobjekte sind in der Pubertät von entscheidender Bedeutung, damit sich langsam eine eigene Persönlichkeit entwickeln kann. Oft treten auch ältere Geschwister als Vorbilder hervor (Petri 2012, S. 64-72).

„Durch die bestehende Nähe, das Vertrauen und die Dankbarkeit kann auch das Andere, das Fremde an ihnen konfliktfreier angenommen und der eigenen Person anverwandelt werden. So wird die Pubertät auch zu einer wichtigen Weichenstellung, das Andere im Geschwister akzeptieren zu lernen – eine Sozialisationserfahrung, die spätere zwischenmenschliche Kontakte durch eine größere Toleranz prägen wird.“ (Petri 2012, S. 72)

Wenn diese Identifikation mit Geschwistern oder auch anderen Personen zu stark ausgeprägt ist, kann es die eigene Findung der Identität erschweren. Die Frage ist dann, wer ich eigentlich selbst bin, was ich selbst will oder wie weit andere in mir mein Denken und Handeln bestimmen. Bestimmen die verinnerlichten Fremdbilder zu sehr meine Identität, kann es zu einem Gefühl der Fremdbestimmung kommen.

Idealerweise ist jedoch die Pubertät eine Zeit des Neubeginns, des Aufbruchs zu neuen Ufern, eine lebendige und konstruktive Zeit, eine Zeit der Neugier, der Eroberung, der Freiheit, der Hoffnung und des Mutes.

„Die körperliche Kraft, die sexuelle Spannung, das Wissen, die Erfahrung, Talent und Begabung schmelzen zusammen, formieren sich zu Interessen, Zielen und der ersten großen Idee vom eigenen Leben.“ (Petri 2012, S. 73)

Die Geschwisterliebe dieser Zeit wandelt sich von einem Identifizieren mit dem anderen in eine teilnehmende Haltung zum anderen. Jedes Geschwister ist einzigartig und bildet in der Pubertät die eigene Struktur. Die Teilnahme am Leben des anderen wird in die eigene Geschichte eingewoben. In der späteren Pubertät drückt sich das aus an gemeinsamen Aktivitäten und Gewohnheiten. Ein „Wir-Gefühl“ wird sichtbar. Es besteht gegenseitige Klarheit über die jeweils eigene einzigartige Identität, die mit Geschwistern eine ebenbürtige Beziehung aufbaut. Beispiele hierfür wären, dass Geschwister über Jahre die gleichen Freunde teilen, oder Geschwister gemeinsam musikalisch auftreten usw.

Parallel zu den Gemeinsamkeiten, die Geschwister auszeichnen, werden auch die Differenzen immer mehr sichtbar. Unter den Geschwistern kommt es häufig zu einem Erstaunen über die nicht erwarteten Entwicklungen des anderen.

Wenn dann ein Geschwister eine Liebe zu einem Fremden aufbaut, ist die Kindheit der Geschwister endgültig vorbei. Auch hier starten jedoch neue Möglichkeiten in der Geschwisterliebe. Sie gelingt umso besser, je mehr das Fremde im Partner des Geschwisters angenommen und mit der eigenen Persönlichkeit verbunden werden kann (Petri 2012, S. 73-77).

3.2. Geschwisterbeziehung im Jugendalter, Konkurrenz und Rivalität

Das aus dem Lateinischen stammende Wort „Konkurrenz“ bedeutet „zusammenlaufen“, „Wettstreit“. Im Englischen wird der Begriff „competition“ verwendet, was so viel wie „gemeinsam erstreben“ bedeutet und normalerweise an das „ehrliche Spiel“ („fair play“) gebunden ist.

Die „Rivalität“, der Begriff stammt auch aus dem Lateinischen, ist hingegen mit einer feindseligen Bedeutung gekoppelt, denn sie bedeutet „Nebenbuhlerschaft“.

Die Bedeutung der zwei Begriffe wird oft nicht klar auseinandergehalten, trotzdem kann für die Geschwisterbeziehung von „konstruktiver Konkurrenz“ als positives Element gesprochen werden. Auch in der Geschwisterliebe gehört Konkurrenz zu einem Motor für die Weiterentwicklung. Die Freude am gemeinsamen Wettrennen oder das friedliche Messen aneinander fördern die körperlichen sowie geistigen Fähigkeiten (Petri 2012, S. 78-79). Die Brüder Wilhelm und Jacob Grimm wären ein Beispiel für die kooperative, konstruktive Beziehung, durch die sie bis heute bedeutende Werke schaffen konnten und zu Erfolg kamen (Petri 2012, S. 83).

Im frühen Erwachsenenalter verwandeln sich die Gefühle zu den Geschwistern.

Das Vertrauen zueinander drückt sich jetzt in Form der Achtung und Wertschätzung aus. So kann der andere losgelassen werden, ohne innerlich die Beziehung zum anderen aufgeben zu müssen. Jeder muss sein Leben alleine gehen. Alle wichtigen Bereiche des Lebens, wie Bildung, Beruf, soziale Stellung, Partnerwahl usw. können

jedoch von der Konkurrenz betroffen sein. Findet sich zwischen den Geschwistern in diesen Bereichen eine stärkere Disparität, kann sich über die Zeit Rivalität, Neid und Eifersucht einstellen.

„In der rivalisierenden Auseinandersetzung zwischen Geschwistern geht es darum, Unverwechselbarkeit und Individualität zu entwickeln und Räume zu besetzen, die noch nicht von Geschwistern eingenommen wurden“, heißt es in einem Ergebnis einer Studie aus den 1970er Jahren (Sitzler 2020, S. 44). In manchen Familien spielen die Rivalitätskämpfe nur in der Kindheit eine Rolle. Untersuchungen zeigen jedoch, dass sie häufig weiter bestehen und verdrängt oder tabuisiert jederzeit wieder aufpoppen können. Davon berichtet Hartmut Kasten laut Studien aus den 1980er Jahren. In Erscheinung treten derart verdeckte Rivalitäten in einer übertriebenen Sorge um ein Geschwister, oder in einem Einmischen in die Themen des anderen, die der Kontrolle dienen (Sitzler 2020, S. 45).

Positive Konkurrenz und negative Rivalität hängen auch sehr stark von der Umgebung der Geschwister ab, je nach dem in welche Richtung Geschwister animiert werden. Auch gesellschaftliche Zwänge können zu einer Rivalität führen. Als Beispiel wäre hier auch die deutliche Benachteiligung von Mädchen und Frauen über Jahrhunderte hinweg zu nennen.

3.3. Ursachen von Geschwisterkonflikten im Jugendalter

Die Zeit des Jugendalters ist gefährdet durch Konflikte oder drohendem Versagen in konkreten Lebensaufgaben. So wird auch die Geschwisterliebe auf die Probe gestellt. Themen sind beispielsweise: die Berufsausbildung und die damit verbundenen Erfolge, Schulleistungen, die eigene Identität und das Selbstbewusstsein, Anerkennung bei anderen, Partnerbeziehungen, Einkommen, Heirat und Kinder. Es gibt viele Geschwisterbeziehungen, die in dieser Phase durch lebensbedrohliche Probleme eines Geschwisters zu einem gemeinsamen Handeln aufgefordert werden (Petri 2012, S. 84-91). Destruktive Gefühle können dominieren, wenn vor allem Eltern es nicht verstehen, die Rivalität unter Geschwistern abzulenken, oder noch schlimmer sie

bewusst oder unbewusst verstärken. Das geschieht vor allem dann, wenn Zuwendung und Liebe an Leistung und positives Benehmen gekoppelt ist oder äußere Harmonie zwischen den Geschwistern gefordert wird und kein Rückzug erlaubt ist. Hält Rivalität länger an, wird sie zum Hass. Er kann sich dort entwickeln, wo es zu keinem Ausgleich kommt (Sitzler 2020, S. 95-96). Der Familientherapeut Hans Goldbrunner sieht laut eines Schreibens von 2011 das Kernproblem in krisenhaften Geschwisterbeziehungen in Fehldeutungen und mangelndem Einfühlungsvermögen gegenüber dem belasteten Geschwister. „Besonders wenn über die seelischen Verletzungen nicht offen kommuniziert wird, können daraus ernsthafte Probleme entstehen, welche die Hilfeleistung behindern. Besonders bei Geschwistern, die im bisherigen Leben immer Stärke zeigten, wird die gegenwärtige Überforderung in Krisen leicht unterschätzt, da man ihre Hilflosigkeit nicht erwartet.“ (Goldbrunner 2011, zit.n. Sitzler 2020, S. 130)

Die Gründe für Geschwisterkonflikte in dieser Zeit lassen sich in vier Bereiche gliedern:

1. Zunächst ist da das soziale Umfeld, in dem ein Mensch aufwächst. Die Regeln des Zusammenlebens und die Erwartungen an Geschwister sind in verschiedenen Kulturen anders. Zum Beispiel ist der Umgang mit Gewalt und Konflikten unterschiedlich (Sitzler 2020, S. 119). Die psychosoziale Entfaltung und die Befindlichkeit in der Familie wird von gesellschaftlichen Einflüssen wie Arbeitslosigkeit, Krankheit, Obdachlosigkeit, Hunger, Vertreibung, Armut, Verfolgung, Kriege negativ geprägt. Horst Petri bezeichnet den Zustand, der aus diesen Faktoren entsteht, als „strukturelle Ungeborgenheit“. Das Gegenteil wäre die „strukturelle Geborgenheit“, in der Vertrauen, Gerechtigkeit, Ausgleich und Hoffnung die Basis bilden. „Entsprechend bedingt strukturelle Ungeborgenheit, Ungerechtigkeit, Disharmonie, Misstrauen und Hoffnungslosigkeit – Zustände und Gefühle also, die in ihrer Konflikthaftigkeit den Boden für seelische Erkrankungen, Gewalt und Feindschaft bereiten.“ (Petri 2012, S. 144-145) Die Geschwisterliebe kann durch gesellschaftliche oder strukturelle Gewalt zerstört werden. Es geht hier um die Verletzung basaler Grundrechte. Zerstörerische Erfahrungen werden verinnerlicht und bilden

Emotionen wie Neid, Hass, Misstrauen und Depression. Das überträgt sich auch auf Geschwisterbeziehungen. Geschwistern aus sozial benachteiligten oder schwierigen Verhältnissen, aus zerbrochenen Familien oder anderwärtig belasteten, konfliktreichen Familien kann es schwer fallen an der Geschwisterliebe festzuhalten. So ist die Gefahr groß, dass sowohl die äußere als auch die innere Sicherheit verloren geht (Petri 2012, S. 148).

2. Zusätzlich zu dieser sozialen Ungeborgenheit, kommt es in Familien, in denen ein instabiles Umfeld erlebt wird, häufiger zu problematischen Bindungen. Immer wieder kommt es vor, dass eines der Geschwister von den Eltern in einer ungesunden Weise an sich gebunden wird, um dadurch einen Teil der inneren Stabilität zurückzugewinnen. Kinder, meist ab der Pubertät, müssen beispielsweise als Partnerersatz herhalten oder es kommt zur Rollenumkehr, in der Kinder die Elternrolle übernehmen sollen. Diese Rollenzuschreibungen sind auch in scheinbar intakten Familien möglich, sind aber dort meist nicht so zerstörerisch. Kommt es zu einem Verlust des Partners durch Trennung, Tod oder innerem Zerfall der Partnerbeziehung bietet sich oft ein andersgeschlechtliches Kind als Partnerersatz an. Häufig sind auch unerfüllbare Erwartungen an diese Rolle geknüpft. Dies wiederum treibt die Geschwisterbeziehung auseinander, da so gewissermaßen ein Lieblingskind auserkoren wird. Die übrigen Geschwister werden ausgestoßen und Rivalität und Neid stellen sich ein. Auch in einer kompletten Familie kann es bei einer nicht gesunden Paarbeziehung zu „Über-Kreuz-Bindungen“ kommen. Klammert sich ein Elternteil an ein Kind, wählt der andere Elternteil das andere Kind, um auch seinen Liebestank füllen zu können. „Die Über-Kreuz-Bindung erfüllt die klassischen Voraussetzungen des Ödipus- und Elektrakomplexes.“ (Petri 2012, S. 150) Das Gleichgewicht in der Familie gerät ins Wanken. Jeder und jede fühlt sich einerseits ausgestoßen und andererseits muss er oder sie um die Anerkennung kämpfen. Außerdem ist die übertriebene Bindung mit einem Vertrauensbruch in der Geschwisterbeziehung verbunden. Bei geschiedenen Paaren ist dieses Partnersubstitut häufig offensichtlich. Muss ein Kind die Rolle

eines Elternteiles einnehmen, werden an das Kind meist Erwartungen geknüpft, die von den Eltern nicht erfüllt wurden. Es kommt zu einer ständigen Überforderung und das Kind wird gezwungen, auf die eigene Kindheit und Jugend zu verzichten. Der scheinbare Vorteil für das Kind liegt in der besonderen Stellung in der Geschwisterreihe. Diese dominante Position führt natürlich unweigerlich zu Rivalitätsstreitigkeiten unter Geschwistern.

Immer wieder werden Kinder auch zu „Projekten der Selbstverwirklichung und Selbstvergewisserung der Eltern“. (Sitzler 2020, S. 103) Kinder können so an den überzogenen Erwartungen der Eltern zerbrechen. Die Familie wird mit immer mehr Erwartung konfrontiert, je weniger selbstverständlich das tägliche Erleben mit Kindern ist. Viele Eltern wollen ein eigenes exklusives Wesen, dem man alles an Liebe und Glück gibt, um selber Herzensfrieden und Freude zu bekommen. Kinder können aber dafür nicht eine Garantie sein (Sitzler 2020, S. 107).

3. Ein dritter Grund für Geschwisterrivalitäten ist in den Anlagen der Geschwister zu finden. Geschwister unterscheiden sich durch angeborene Fähigkeiten, durch Charaktereigenschaften und in ihrer Wesensart. So kommt es vor, dass sich Geschwister im gleichen sozialen Umfeld unterschiedlich entwickeln. Ein Forscherteam aus Leipzig stellte 2007 fest, dass sich nur ein sehr geringer Prozentsatz der Unterschiede in den persönlichen Eigenschaften der Geschwister auf das erzieherische Verhalten der Eltern zurückführen ließe (Sitzler 2020, S. 110). So ist anzunehmen, dass in der Persönlichkeit des Menschen das Verlangen nach persönlichem Ausdruck angelegt ist. Wenn es genug Raum für die eigene Individualität gibt und auch Rückzugsorte geschaffen werden, können sich Geschwister zu eigenständigen Persönlichkeiten entwickeln. Das soziale Umfeld kann bis zu einem gewissen Grad lenkend einwirken.

Je ausgeprägter die Unterschiede in den Anlagen sind, und je mehr es zu Benachteiligungen beim jeweiligen Kind kommt, desto ausgeprägter sind meist auch die Rivalitätskämpfe. „Die Unterschiede beziehen sich auf körperliche

Merkmale wie Aussehen, Größe und Stärke ebenso wie auf geistige und gesellschaftliche Bereiche wie Intelligenz, Begabung, Erfolg oder soziale Beliebtheit und Anerkennung.“ (Petri 2012, S. 151) Zunächst wird das bevorzugte Geschwister bewundert, wenn das Geschwister seine Vorzüge herausstreicht, kommt es aber zu Zwiespältigkeit und dann zu Wut und destruktiven Gefühlen. Das Bruderdrama „Die Tragödie von König Richard III“ von Shakespeare entwickelt sich aus den unterschiedlichen Anlagen der Brüder. Auf Grund einer körperlichen Behinderung kommt es zunächst zu einer tiefen Verletzung des eigenen Selbstwertgefühls, was kompensiert wird in einem verbissenen Machtstreben. Der Grund für den Hass von Richard auf seinen Bruder George kommt von seinem Schicksal körperlich beeinträchtigt zu sein. Es kommt zu Intrigen, Hinterlist und schließlich sogar zum Brudermord. Der Mord ist Zeichen des Hasses und der Vergeltung (Petri 2012, S. 151). Eigene Grenzen der Persönlichkeit wahrzunehmen und einen eigenen inneren Schutzbereich aufzubauen, um eine innere Stabilität zu schaffen, wäre die Aufgabe des Erwachsenwerdens (Sitzler 2020, S. 112).

4. Im vierten Bereich ist der Einfluss des sozialen Umfeldes thematisiert. Es gibt eine Unzahl von außerfamiliären Einflüssen, durch die Geschwisterbeziehungen geprägt werden. Freunde und Freundinnen, Vorgesetzte, Lehrpersonen, Kollegen und Kolleginnen, gesellschaftliche Anschauungen und politische Situationen greifen in die Menschenbildung der oder des Einzelnen ein. Diese „sekundäre Sozialisation“ kann zwischen den Geschwistern ähnlich ausfallen oder sehr verschieden sein. Zu Konflikten kommt es dann, wenn ein Geschwister in der Entwicklung sehr gefördert wird und ein anderes eher gehemmt. Ob alle Geschwister die gleichen Entwicklungschancen haben, hängt nur zu einem Teil von ihnen selber ab. Oft handelt es sich um Ungleichheit, die nicht von den Geschwistern selbst verschuldet wurde. Dazu kommt dann auch noch, dass sich die Erfahrungen innerhalb und außerhalb der Familie meist ergänzen. Ein hübsches und intelligentes Kind erfährt oft in der Familie mehr Liebe und Anerkennung, was sich dann auch noch im gesellschaftlichen Leben

fortsetzt und noch einmal in Form von Belohnung auf die Familie zurückwirkt. Andererseits tritt ein Kind, das sich durch offensichtlich weniger Begabungen auszeichnet in der Familie zurück und zieht weniger Zuwendung auf sich, was auch die Chancen außerhalb der Familie einschränkt. Weniger außerfamiliäre Bestätigungen wirken auch wieder auf die Familie zurück, indem das Kind weniger Anerkennung auch in der Familie erfährt.

Die Unterschiedlichkeit zwischen den Geschwistern kann so immer mehr zunehmen, was natürlich zu enormer Zwiespältigkeit und zu Konfliktpotenzial führen kann (Petri 2012, S. 160ff).

3.4. Der Gerechtigkeitssinn und das Prinzip der ausgleichenden Gerechtigkeit

Die gerechte bzw. ungerechte Verteilung von Chancen spielt in der Jugendzeit eine bedeutende Rolle. Die Geschwisterliebe, als auch andere soziale Gemeinschaften können zerstört werden, wenn das Gleichheits- bzw. das Gerechtigkeitsprinzip permanent verletzt wird. Das Individuum kämpft darum, je mehr es bedroht wird. Sigmund Freud vermutet den Beginn des Gerechtigkeitssinns in der Geschwisterbeziehung. Denn das ältere Kind müsse auf seine negativen Gefühle gegenüber dem jüngeren Geschwister verzichten, um von den Eltern geliebt zu sein. So würde unter den Geschwistern und später in Schule und anderen Gemeinschaften ein Gemeinschaftsgefühl entstehen. „Soziale Gerechtigkeit will bedeuten, dass man sich selbst vieles versagt, damit auch die anderen darauf verzichten müssen oder, was dasselbe ist, es nicht fordern können. Diese Gleichheitsforderung ist die Wurzel des sozialen Gewissens und des Pflichtgefühls.“ (Freud 1963, S. 134, zit.n. Petri 2012, S. 154)

Dieser Ansatz von Freud wird aber durch seinen dualistischen Denkansatz von Eros und Destruktion rückständig. „Liebe und Zerstörung sind die beiden autonomen Kräfte, deren Antinomie in einem lebenslangen Prozess versöhnt werden muss.“ (Petri 2012, S. 155)

Nach dieser dualistischen Theorie ist es logisch, das Gerechtigkeitsempfinden als Bestandteil des Lebenstriebes aufzufassen. Erich Fromm beschäftigt sich noch genauer mit dem Begriff der Gerechtigkeit. Er sieht Gefühle wie Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe und Freiheit im Charakter jedes Individuums verwurzelt. Im Laufe der Evolution hätten sich angeborene Wesensmerkmale entwickelt. Werden diese Bedürfnisse verletzt, reagiere ein Mensch gleich wie bei Verletzung biologischer Antriebe. Die Familienforscher Boszormenyi-Nagy und Spark aus Amerika haben Fromms Ansatz ausformuliert. Sie gehen von der Tatsache aus, dass die Gerechtigkeit als Gefühl von Generation zu Generation weitergegeben und somit vererbt wird. Gerechtigkeit hält soziale Netzwerke im Gleichgewicht. Wenn sie verletzt wird, entstehen Racheintentionen und Aggressionen, die nach Vergeltung streben (Petri 2012, S. 155). Jeder Mensch trägt in sich die Fähigkeit zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden. Da Geschwister in ihrer Beziehung auch ein System im Familiengefüge bilden, lässt sich die Theorie über die Gerechtigkeit auch auf Geschwister übertragen. Wird ein Geschwister gegenüber einem anderen bevorzugt, wird der Gerechtigkeitsinn verletzt. In der Pubertät und im frühen Erwachsenenalter fallen die Folgen derartiger Verletzungen, die ein benachteiligtes Kind erleidet, meist heftiger aus, da sich Kinder in diesem Alter energischer gegen Ungerechtigkeiten wehren. Ungleichheit und Ungerechtigkeit führen zu einer Spaltung der Geschwisterbeziehung. Der Einzelne oder die Einzelne fühlt sich gekränkt, enttäuscht, ist wütend oder will sich rächen. In weiterer Folge entsteht Rivalität, Eifersucht und Neid. Die Sehnsucht nach dem Ausgleich wächst. Die bedeutendsten Geschwisterdramen in der Literatur spielen auch jenseits der Kindheit.

Wenn die zerstörerische Rivalität sich unter Geschwistern breit macht, kann die Folge der Tod oder Selbstmord eines Geschwisters sein, feindliche Distanz, Aufopferung oder Desinteresse am anderen.

Das Motiv der Geschwisterrivalität hat in allen großen Weltkulturen Bedeutung. Alle haben in ihren Mythen den Brudermord zum Thema. Rom zum Beispiel wurde, so erzählt die Sage, von Romulus und Remus gegründet. Romulus erschlug Remus im Streit. Die Stadt ist somit nach einem Mörder benannt (Sitzler 2020, S. 91).

Das bekannteste Bruderdrama der Kulturgeschichte des Abendlandes, das die Ungerechtigkeit zwischen Geschwistern zum Thema hat, ist das Beispiel aus der Bibel, der Mord, den Kain an Abel vollzieht. Kain wurde Ackerbauer, Abel wurde Schafhirte. Zunächst scheinen die Brüder ein sich ergänzendes System gebildet zu haben. Durch das Gefühl von Gott benachteiligt zu werden bzw. durch das nicht Erkennen der eigenen Schuld, tötet Kain seinen Bruder Abel (Familienbibel 2017, Gen 4, 3-8. S. 20).

Beim Geschwisterpaar Esau und Jakob, ebenfalls in Genesis wird durch die Versöhnung der Gegensatz von Recht und Unrecht gelöst. Isaak möchte seinem älteren Sohn Esau die Herrschaft über die anderen vererben. Durch einen Betrug segnet Isaak versehentlich seinen jüngeren Sohn Jakob. Esau möchte deshalb seinen Bruder töten. Jakob flieht daraufhin vor seinem Bruder, weil er seine Schuld einsieht. Jakob möchte seine Tat wieder gut machen und schenkt seinem Bruder als Entschädigung eine Viehherde. Die Liebe der Brüder zueinander siegt und die Ordnung durch Gerechtigkeit wird wieder hergestellt.

Doch Jakob handelt an seinen Kindern wieder wie sein Vater Isaak, man könnte von einem Wiederholungszwang sprechen. Er bevorzugt Joseph, wodurch sich die anderen Brüder benachteiligt fühlen und nach Rache sinnern. Sie verkaufen Joseph als Sklave nach Ägypten. „Joseph macht dort nach harten Entbehrungen zwar eine glänzende Karriere als Kämmerer des Pharaos und errettet seine eigene Familie während der „sieben mageren Jahre“ vor dem Hungertod; aber der Preis, den er für seine Rolle als Liebling des Vaters zahlen muss, ist sehr hoch.“ (Petri 2012, S. 159) Dadurch, dass er bereit ist, sich mit seinen Brüdern zu versöhnen, wird deutlich, dass das Bedürfnis nach familiärer Einheit und Geschwisterliebe über die Jahre hinweg geblieben ist.

Durch diese Bibelerzählungen ist zu sehen, welche vielschichtigen Folgen entstehen können, wenn das Gerechtigkeitsprinzip verletzt wird. Das bevorzugte Kind hat dabei anderwärtig mit Nachteilen zu kämpfen und objektiv gesehen, muss es nicht insgesamt auf der besseren Seite stehen. Eine Verletzung von Rollen wirkt sich umfassend aus. Die anfängliche Liebe kann durch familiäre, subjektive oder soziale Einflüsse ins Wanken kommen.

„Ob es sich dabei um Bevorzugung oder Benachteiligung, um Ausstoßung und Delegation, um Geschwisterübertragung, Partnerersatz, Parentifizierung oder viele andere Mechanismen pathologischer Bindungen handelt, um die Benachteiligung und Ungleichheit in den persönlichen Anlagen oder schließlich um die Folgen sozialstruktureller Ungeborgenheit – immer scheint das Zerschneiden des Gerechtigkeitsgefüges der zentrale Grund zu sein, warum der Kern der Geschwisterliebe gespalten wird. Das Prinzip der ausgleichenden Gerechtigkeit, das der Überwindung der Dialektik von Recht und Unrecht entspricht, erfüllt sich unter der Bedingung, dass letztlich keiner von Leiden verschont bleibt und dass eine Versöhnung möglich wird.“ (Petri 2012, S. 160)

„Mit Geschwistern erfahren wir zum ersten Mal, was Gerechtigkeit bedeutet.“ (Sitzler 2020, S. 39) Auf Grund von konkreten Erfahrungen ist festzustellen, dass das Leben in Richtung Ausgleich strebt. Bei allen Geschwistern wechseln sich Glück und Unglück, Geschwisterliebe und Geschwisterhass, Erfolge und Niederlagen ab. Wunden können heilen indem sich das Individuum bewusst ist, dass es ein Verändern, ein Wandeln und ein Ausgleichen gibt. Auf diesem Hintergrund kann auch auf Böses mit Gutem reagiert werden (Petri 2012, S. 143). Die Weltreligionen kennen Satzungen, durch die die Konkurrenz unter Brüdern und Schwestern abgeschwächt werden soll. „Der innere Schritt zurück aus einem Kampf ist Voraussetzung für jede zivilisierte Gesellschaft.“ (Sitzler 2020, S. 99) In den Märchen siegt immer die Gerechtigkeit (Petri 2012, S. 142). Wenn man Geschwisterbeziehungen im Alltag verfolgt und auch tiefergehend untersucht, kann man die Gesetzmäßigkeiten von Unrecht und Sühne, von ausgleichender Gerechtigkeit und dem Versöhnen erkennen. Oberflächlich betrachtet können sich Menschen vom Leben benachteiligt sehen. Gerade im Vergleich mit Geschwistern ist das oft schmerzlich zu erleben. Erst bei einer veränderten Sichtweise, können sich die scheinbaren Vorteile der Geschwister auch als von schweren Prüfungen belastet herauskristalisieren, und umgekehrt werden bei den eigenen nachteilig erlebten Voraussetzungen auch positive Aspekte sichtbar (Petri 2012, S. 161 ff).

„Schönheit, Intelligenz und Reichtum als die von vielen Menschen als höchste Güter ersehnten Vorteile sind keineswegs Garanten des Glücks; oft sind sie im Gegenteil mit schwerem Leiden verbunden. Das Maß der Dinge liegt in einem selbst. So muss auch ein mittleres oder geringes Maß kein Unglück sein, wenn man es nicht dazu macht, sondern kann Frieden bedeuten mit sich und den anderen und die Chancen der Liebe erhöhen.“ (Petri 2012, S. 165-166)

4. Die Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter

4.1. Geschwisterliebe im Alter zwischen 30. und 50. Lebensjahr

Gewöhnlich ist diese Phase die Zeit für eine neue Rolle. Die Geschwister bekommen eigene Kinder, die Kindheit und Jugend ist endgültig vorbei und eine neue Generation steht in den Startlöchern. Dieser Generationswechsel ist unbestritten wohl das weitreichendste Ereignis. Was bedeutet das für die Geschwisterbeziehung?

Normalerweise sind jetzt Geschwister in diesem Alter verheiratet oder leben in mehr oder weniger festen Beziehungen und eigene Kinder sind auf der Welt. Dadurch, dass die Geschwister nun sehr beschäftigt sind mit eigenen Aufgaben wie Berufstätigkeit, Partnerschaft, Versorgung der Kinder, Wohnungsbeschaffung bzw. Hausbau, reduziert sich meist der Kontakt zu Geschwistern. Besonders wenn Geschwister weit weg voneinander wohnen, wird das Pflegen der Geschwisterbeziehung schwieriger, da eigene Kinder auch die Mobilität einschränken.

Trotzdem treffen sich die Geschwister, hauptsächlich zu besonderen Anlässen der Familien, wie Taufen, Hochzeiten, Geburtstagen und anderen Festtagen um Zeit miteinander zu verbringen und auch damit die Kinder im Miteinander bei Spiel und Spaß Gemeinschaft im Verwandtschaftskreis erleben. Im Idealfall kann jedes Geschwister der Erwachsenen auch die Partnerin oder den Partner der oder des anderen als Mitglied der Familie annehmen. Themen des gemeinsamen Gesprächs sind meist Alltagsthemen aus Familie und Beruf. Manchmal gibt es auch gemeinsame Ausflüge, Wanderungen oder sportliche Betätigungen.

Diese Treffen sind für die Geschwisterbeziehung dahingehend bedeutungsvoll, da sie zu einer kontinuierlichen Pflege der Geschwisterliebe und auch zur Weiterentwicklung der eigenen Person beitragen (Schmidt 2020, S. 74ff). Durch die Umstrukturierung des Geflechts Familie sind verschiedene Anpassungen notwendig, damit das System nicht zerfällt. Die erweiterte Familie umfasst jetzt drei Generationen. Aus den Eltern werden Großeltern, aus den Geschwistern werden selbst Eltern. Auch wenn Geschwister noch keine eigenen Kinder haben, werden sie in diesen Veränderungsprozess hineingenommen und selber animiert zu einer neuen Rolle als Erwachsener zu gelangen, beziehungsweise sich der Generation der Erwachsenen zugehörig zu fühlen. Falls ein Geschwister strikt an der Kinderrolle festhält, droht das Gesamtsystem aus dem Gleichgewicht zu geraten oder sogar zu zerbrechen. Anzeichen dafür wären Neid, Streit, Eifersucht, Distanzierung, oder Anklammerung (Petri 2012, S. 92-95).

Von Bedeutung ist in dieser Phase der Geschwisterbindung ein reifes, erwachsenes Verantwortungsgefühl für Geschwister. Durch die verinnerlichte Zusammengehörigkeit werden auch Kinder der Geschwister mit einbezogen. Das drückt sich durch die Bezeichnung „Godi“ oder „Göd“ aus. Meistens übernehmen Onkeln oder Tanten die Patenschaften für die Kinder. Die Verantwortung, die auch generationsübergreifend sichtbar wird, lässt sich auch oder besonders in Familien beobachten, wo Trennungen oder besondere Schicksalsschläge eingetreten sind. Sehr oft leisten Onkeln und Tanten besondere Hilfe. Horst Petri drückt es sehr treffend aus: „Die Liebe schließt den Kreis der Generationen.“ (Petri 2012, S. 97)

Im mittleren Erwachsenenalter wird das Übernehmen von Verantwortung zum Erkennungszeichen der Geschwisterliebe. Die Verantwortung wird zur Säule für das Empfinden und Handeln. Das hängt damit zusammen, dass im Erwachsenenalter die Existenz von schmerzlichen und dunklen Seiten des Lebens nicht geleugnet werden kann. Trennungserfahrungen und Verluste, berufliche und familiäre Krisen, eigene Unzulänglichkeiten, Grenzen und Fehler führen zum Leiden an sich und an der Welt. Wenn diese Grunderfahrungen in rechter Weise verarbeitet werden, übernimmt die Person Verantwortung für andere, indem sie Zuneigung und Verständnis zeigt, wenn sich andere in Notsituationen befinden.

Die langfristige Verbundenheit unter Geschwistern zeigt sich vorteilhaft für die Fähigkeit, sich in andere einfühlen zu können. Die Geschwisterliebe bewährt sich besonders in Grenzsituationen, wo Zuverlässigkeit, Vertrauen und Unterstützung gefragt ist. Leid verbindet, aber nur, wenn auch die Freude geteilt werden kann, und umgekehrt gilt auch, dass jemand erst an der Freude des anderen teilnehmen kann, wenn das Gefühl besteht, auch im Leid nicht allein gelassen zu werden. Besonders in gemeinsamen Festen und Feiern wird der gemeinsamen Freude Ausdruck verliehen.

„Spätestens im mittleren Erwachsenenalter stellt sich heraus, ob die längste Beziehung unseres Lebens diese Formel einlöst, oder ob die Unfähigkeit zum Teilen von Glück und Unglück auf eine verpasste Beziehung hinweist.“ (Petri 2012, S. 99) Bei Befragungen von Erwachsenen geben mehr als die Hälfte der befragten Geschwister an, dass sie ihre Geschwister lieben und sie zu Feiertagen und Festen beschenken (Schmidt 2020, S. 74).

Ein wichtiges Anzeichen der Geschwisterliebe in dieser Phase der Entwicklung ist die konstruktive Kritik. Während des ganzen Lebens gibt es den Konflikt zwischen dem Erfüllen der individuellen Bedürfnisse und dem Zurücknehmen der eigenen Interessen zu Gunsten des Miteinanders. Um gemeinschaftsfähig zu werden, braucht es von Kindheit an auch Kritik. Geschwister können sich dabei gegenseitig unterstützen. Kinder kritisieren sich gegenseitig meist direkt und ehrlich und ihre Sprache ist auch in gewisser Weise radikal. Die Kritik von Geschwistern wird leichter ertragen, weil sie gleichberechtigter und nicht z.B. mit Strafe gekoppelt ist.

So ist es nicht verwunderlich, dass sich auch im Alter zwischen 30 und 50 Geschwister gegenseitig viel mehr sagen dürfen als Freunde. Oft wird sogar Kritik, durch die man von Freunden gekränkt wäre, von Geschwistern sogar als Hilfe und Bereicherung verstanden. Wenn konstruktive Kritik positiv gesehen werden kann, kann sie vor schweren Fehlern, falschem Handeln, erstarrten Ansichten und nicht realistischen Bildern von sich selbst bewahren. Die Wahrheit kann unverblümter angesprochen werden. Geschwister sind oftmals eine Hilfe, um die eigenen Muster zu überdenken und flexibel in den verschiedenen Situationen des Lebens das eigene Denken und Handeln einzubringen.

4.2. Konflikte in der Geschwisterbeziehung im mittleren und späten Lebensalter

In dieser Lebensphase stellen sich immer wieder Fragen, die sich auf die bereits gelebte Lebenszeit beziehen. Es sind beispielsweise Fragen nach dem Sinn des Lebens, Fragen was man aus seinem Leben gemacht hat, wie die Möglichkeiten genutzt wurden, ob Wünsche und Vorsätze erfüllt worden sind, wie weit man es beruflich gebracht hat, was aus den Kindern geworden ist, wie glücklich das Leben ist und wie das Verhältnis zu den Eltern und Geschwistern aussieht. Die Fragen beziehen sich auf die eigene Persönlichkeit und auf das soziale Umfeld. Die Lebensgestaltungen von Geschwistern klaffen zunehmend weiter auseinander, da jedes Geschwister in seinem persönlichen Umfeld beheimatet ist und gesellschaftliche Einflüsse in dieser Zeit stärker einwirken. Es finden verschiedene Wechselwirkungen statt zwischen familiären Grundlagen und gesellschaftlichen Bedingungen.

Die Zeit des mittleren und späten Lebensalters ist meist die Phase, Bilanz zu ziehen. Meistens führt dies zu der Erfahrung, dass wenn Menschen sehen, dass sie in verschiedenen äußeren Angelegenheiten benachteiligt sind, nicht ihr Leben mit jemand anderen tauschen möchten. „Es gibt, bis auf Ausnahmen, in jedem einen Kern von Selbstachtung, Selbstidentität und Selbstbewahrung, der als unverwechselbarer und unaustauschbarer Bestandteil die eigene Existenz schützt.“ (Petri 2012, S. 171) Dies wird in der Literatur als „Selbstkohärenz“ bezeichnet.

Erst wenn die Bilanzen beim Vergleichen sehr weit auseinanderklaffen, dass der Selbstwert des benachteiligten Individuums in Gefahr ist, besteht das Risiko der Vernichtung von anderen bzw. der Zerstörung der eigenen Person.

Interessanterweise haben wissenschaftliche Untersuchungen gezeigt, dass der Zusammenhalt in der Familie und unter Geschwistern in den mittleren und unteren sozialen Schichten stärker ausgeprägt ist, als bei Angehörigen höherer Schichten. Kinder aus intakten mittleren und unteren Schichten erleben mehr emotionale Stabilität in den Beziehungen in der Familie als Kinder aus höheren sozialen Schichten. Auch das Selbstwertgefühl scheint in den mittleren sozialen Schichten höher zu sein, da der Stress durch Streben nach Anerkennung und Erfolg, Reichtum und Macht, nach

Prestige und der Konkurrenzkampf die Regulation des Selbstwertes behindern können (Petri 2012, S. 170-171).

Anlässe zu Geschwisterproblemen in dieser Phase des Lebens geben die wichtigen Aufgaben dieser Zeit. Sehr häufig kommt es zu Konflikten unter Geschwistern, wenn ein Geschwister an seinem Lebensmodell scheitert. Die Gründe können bis in die Kindheit zurückführen, jetzt aber gibt es kaum mehr Hoffnung, dass in der Zukunft tiefgreifende Änderungen stattfinden werden können. So manifestieren sich auch neurotische Tendenzen und psychosomatische sowie seelische Erkrankungen oder Süchte treten auf. Hilfe von der Umgebung wird nötig. Wenn sich jemand von einem Geschwister abgrenzen möchte, kreuzt oft der Mythos als „archaische Angst“. (Sitzler 2020, S. 90) Geschwister fühlen sich einerseits für den Bruder oder die Schwester, der oder die zum Problemfall geworden ist, aus einer früheren Geschwisterliebe heraus verantwortlich. Andererseits wird die Hilfe meist auf Grund von Schuldgefühlen abgelehnt. Es ist peinlich ein Scheitern zugeben zu müssen und durch die Hilfe würde für die betroffene Person eine neue Abhängigkeit entstehen. Hinter der Ablehnung von Hilfe steht häufig das Bedürfnis nach Anteilnahme und Angenommensein. Durch die Zurückweisung des Hilfsangebotes bewirkt es beim helfenden Geschwister eine Reduktion der Hilfsbereitschaft. Gegenseitige Anklagen und Vorwürfe sind oft die Folge, was die ganze Situation nur noch schlimmer macht. Verzweiflung und Schuldgefühle können sich auf beiden Seiten breit machen, was bis zum Kontaktabbruch führen kann. Damit werden aber die Probleme nicht gelöst, sondern sie verfestigen sich. Übrig bleibt das Gefühl von Einsamkeit und Schuld über den Tod hinaus (Petri 2012, S. 172ff).

4.3. Lebensambivalenzen und Neubeginn im höheren Alter

In dieser Lebenszeit ist häufig das Gefühl der Zwiespältigkeit gegenüber dem Leben sehr ausgeprägt. „Dieses Gefühl lässt die Gegensätze von Freude und Leid, Mitleid und Verachtung, Lust und Schmerz, Freiheit und Gefesseltsein, Stolz und Scham,

Selbstbehauptung und Schuld, Hoffnung und Verzweiflung und von Genuss und Ekel unaufgelöst.“ (Petri 2012, S. 112)

Ein Versuch der Lösung wird gestartet, indem sich Lebensgewohnheiten durch das Ende des Berufes verwandeln und verschiedene Aktivitäten gestartet werden. Dadurch soll neue Freiheit und Vielfalt des Lebens erlebt werden, was Sinn, Gemeinschaft und Freude stiftet, wodurch der Affektstau der unterschiedlichen Gefühle abgebaut wird.

Da im Alter die Kompensationsfunktionen herabgesetzt sind und frühere, schmerzhaft erlebte Ereignisse nicht mehr so gut verdrängt werden können, entsteht eine höhere Sensibilität für die eigene Geschichte und auch für Einflüsse aus der Umwelt (Petri 2012, S. 111). „Geschwister sind füreinander vonnöten, wenn es darum geht, vergangene, konflikthafte Ereignisse aufzuklären“ meint Hartmut Kasten (Sitzler 2020, S. 77). Geschwister gehören zum „Familienarchiv“. Die einzelne Bedeutung verschiedener Situationen ist spontan abrufbar. Erinnerungen können durch Geschwister bestätigt oder auch relativiert werden. Immer wieder gibt es Beispiele von Geschwistern, die es im höheren Alter schaffen sich wieder zu versöhnen. Adele Faber und Elaine Mazlish berichten von interessanten Geschichten. Jüngere Geschwister sehen z.B. ein, dass die Position des Erstgeborenen nicht nur Vorteile hat und auch umgekehrt (Faber, Mazlish 2012, S. 188ff).

An die elterliche Erziehung erinnern sich die einzelnen Geschwister meist unterschiedlich und das Verhalten der Eltern wird nicht einheitlich gedeutet. Leipziger Forscher sind zu der Erkenntnis gekommen, dass auch der Altersunterschied zwischen den Geschwistern für die Erinnerungen der elterlichen Zuneigung eine Rolle spielt. Geschwister, die einen geringeren Altersunterschied aufweisen, empfanden ihre Eltern emotional wärmer. Scheinbar können Geschwister einen Teil der elterlichen Liebe und Nähe ersetzen (Sitzler 2020, S. 78). Die Kölner Autorin und Psychotherapeutin Linde Salber bringt ein Beispiel des amerikanischen Geschwisterpaares, der Kunstsammlerin Gertrude und des Kunstsammlers und Maler Leo Stein, die bis weit über das dreißigste Lebensjahr hinaus als Geschwister zusammenlebten. Sie hatten einander das gegeben, was sie von ihren Eltern vermissten, schreibt Salber, nämlich „Schutz, Trost, Interesse, unverbrüchliche Gemeinsamkeit“. (Sitzler 2020, S.135)

Um ein gegenseitiges Verstehen der Geschwister untereinander neu herzustellen ist es von Vorteil über die innere Befindlichkeit und gefühlsmäßige Verfassung miteinander in Kontakt zu kommen. Die unterschiedlichen Entwicklungen der Geschwister in den früheren Lebensphasen vor allem ab der Pubertät wirken sich auch auf die Geschwisterbeziehung im höheren Alter aus. Die Qualität der Beziehung ist aber nicht zurückzuführen, auf die Unterschiedlichkeit der Geschwister. Trotz großer Differenzen in den Lebensmodellen kann gefühlsmäßig eine positive Geschwisterbeziehung aufgebaut sein (Petri 2012, S. 109).

4.4. Neue Annäherung im hohen Alter

Nicht nur zeitlich gesehen gilt die Beziehung zu Geschwistern als die längste in einem Leben, sondern sie wird auch sozial als die beständigste Beziehung gesehen. Die anderen Beziehungen sind schwächer ausgeprägt. Hartmut Kasten hat die gründlichsten Auswertungen der empirischen Untersuchungen über Geschwisterbeziehungen vorgenommen (Petri 2012, S. 114).

Im hohen Alter finden in der Regel vor dem eigenen Tod vier große Trennungen statt: die eigene Pensionierung, das Ablösen von den eigenen Kindern und ev. vom Partner, der Tod der Eltern und der Tod eines Geschwisters.

Wenn der Tod der Eltern eintritt, erlischt für den Menschen die Hoffnung, dass der Liebestank von den eigenen Eltern doch noch gefüllt wird. Dieser Verlust kann sich in einer Intensivierung der Geschwisterliebe ausdrücken. Geschwister können so zu Liebesobjekten ausgewählt werden. Diese Tatsache kann schon in früheren Lebensphasen auftreten. Durch den Verlust der Eltern entsteht auch ein gewisses Maß an Einsamkeit. Hier könnte ein Grund für die Wiederbelebung der Geschwisterliebe im Alter sein, wodurch das Bedürfnis nach Nähe gestillt werden kann.

Die Geschwisterbeziehung ist während des Lebenszyklus von Phasen der Annäherung und der Separation geprägt. Diese Abwechslung liegt allem Lebendigen zugrunde.

„So können wir auch die Wiederannäherung als Lösung des Konfliktes zwischen Nähe und Distanz auffassen, als Versöhnung, in der sich die gegenläufigen Tendenzen

verbinden.“ (Petri 2012, S. 117) Die Basis, dass eine Wiederannäherung überhaupt stattfinden kann und dass Geschwister miteinander in Kontakt bleiben können, wird in der Kindheit gelegt. Eltern können viel dazu beitragen, dass diese Basis möglichst stabil ist (Schmidt 2020, S. 75).

Durch den Verzicht von bedeutenden menschlichen Erfahrungen, die in der mittleren Lebensphase beispielsweise durch Kinder ermöglicht werden, wie Verantwortung übernehmen und Fürsorge leben, Liebe zeigen, Bieten von Schutz, Erleben von Gegenliebe und Dankbarkeit, verdichtet sich das Erleben der Endlichkeit des Lebens. Dabei werden Geschwister zu Verbündeten. Auch durch den Verlust des Berufes, müssen sich die meisten Menschen von vielen Werten verabschieden, die zu einem inneren oder äußeren Gleichgewicht oder zu einem positiven Selbstwertgefühl geführt haben. Anerkennung, Verantwortung und Beschäftigung, fachliches Wissen, soziale Kontakte, Sinnerfüllung durch die Arbeit und auch finanzieller Spielraum müssen nun mehr oder weniger aufgegeben werden. Da wird eine bewusste Auseinandersetzung mit diesem Umbruch vonnöten, damit ein innerer Perspektivenwechsel stattfinden und die Sinnfrage neu überdacht werden kann (Petri 2012, S. 118, 120).

Durch die Wiederannäherung unter den Geschwistern kann Hilfe und psychische Unterstützung in den Schwierigkeiten dieser Lebensphase geboten werden. Gleichzeitig können sich Geschwister über die gemeinsame Herkunft austauschen und nicht aufgearbeitete Konflikte lösen. So können Schritte der Wiedergutmachung gesetzt werden, denn keine Beziehung ist frei von Kränkungen, Verletzungen, Unterlassungen und Versäumnissen. Schuldgefühle können abgebaut werden und Versöhnung kann stattfinden (Schmidt 2020, S.75).

Da die Geschwisterbeziehungen im Allgemeinen die stabilsten Beziehungen überhaupt sind, wird selbst der Tod eines Geschwisters, auch wenn er sehr schmerzhaft empfunden wird, häufig schneller und weniger einschneidend verarbeitet, als der Tod eines anderen nahen Angehörigen. Scheinbar ist in der Geschwisterbeziehung das höchste Maß an Freiheit gegeben, da in einem natürlichen Wechsel von Nähe und Distanz, sowie Geben und Nehmen die widersprüchlichen Ausprägungen von Liebe und Hass ausgeglichen werden. „Das verleiht der Geschwisterliebe ihre

Unabhängigkeit in der Abhängigkeit, das erspart ihr Angst und Scham bei der Annahme von Hilfe, das erleichtert ihr die Versöhnung, das erklärt ihre Kontinuität – über den Tod hinaus.“ (Petri 2012, S. 123)

4.5. Die Bedeutung der Versöhnung

Immer wieder stößt man im täglichen Leben, in verschiedenen sozialen Gruppen, auf die Diskrepanz zwischen dem Bedürfnis nach einer harmonischen Akzeptanz und dem Unvermögen Konflikte zu lösen und Meinungsunterschiede auszutragen.

Werden Spannungen in Beziehungen über einen längeren Lebenszeitraum nicht gelöst, werden sie zur Gewohnheit und zu einer abwehrenden Haltung. Schließlich kommt es zu einer resignierenden Einstellung, wodurch jede Lösung eines Konfliktes schon im Ansatz erstickt wird. Mangelnde Flexibilität und Schwierigkeiten im Anpassen sind die Folge. Dennoch sind nicht überwundene menschliche Konflikte die Ursache für die meisten Leiden der Menschen. Es ist deshalb sinnvoll, eine positive Konfliktbewältigung im persönlichen Umfeld, in der Familie, unter Geschwistern und in allen sozialen Gemeinschaften anzustreben. Dazu braucht es einerseits kognitive Lernschritte, als auch emotionale Erlebnisse, die das eigene Denken, Reden und Handeln korrigieren. Verschiedene Selbsterfahrungen und psychologische oder therapeutische Angebote, wie die Kunsttherapie, können dabei hilfreich sein. Werden verdrängte Gefühle aufgedeckt, kann es zu einem Bedürfnis nach Versöhnung kommen, hinter der die Sehnsucht nach Nähe und Verständigung steht. Wenn die Angst vor Gefühlen überwunden wird und der Mensch den eigenen falschen Stolz, der eigentlich eine Minderung der eigenen Größe darstellt, anerkennt, wird das Zugehen auf das Gegenüber als erster Schritt in Richtung Versöhnung nicht mehr als Schwäche empfunden (Petri 2012, S. 206).

Um in einer versöhnenden Haltung auf andere zuzugehen, braucht es zuallererst die Versöhnung mit sich selber. Dafür ist eine ehrliche, offene Beschäftigung mit der eigenen Persönlichkeit notwendig, wo auch die negativen Seiten der eigenen Persönlichkeit eigens betrachtet werden.

„Dabei tauchen zahlreiche Fragen auf, die eine offene Antwort verlangen: Was habe ich meiner Schwester/meinem Bruder angetan? Wodurch habe ich sie/ihn beleidigt oder gekränkt? Was habe ich in der Beziehung versäumt? ... Habe ich immer nur meine Stärke betont und meine Schwäche verheimlicht oder umgekehrt? Wie oft habe ich Hilfe angeboten; wie oft habe ich sie wirklich geleistet; wie oft habe ich sie verweigert? Konnte ich die Erfolge des anderen anerkennen und meine Mit-Freude ausdrücken? Habe ich die Partner meiner Geschwister auch innerlich angenommen? Und ihre Kinder? Wurde ich von meinen Eltern, und von wem besonders bevorzugt? Wie habe ich das gegen die Geschwister ausgespielt? Habe ich mich jemals für ihre Probleme interessiert, oder habe ich den Kontakt vernachlässigt? Bin ich jemand, dem man vertrauen kann, oder neige ich eher zum Verrat? Wie oft habe ich selbst um Hilfe gebeten und sie angenommen? Habe ich überhaupt gezeigt, wie wichtig der andere mir ist? Wie steht es um meine Gefühle von Neid, Rivalität, Ärger, Enttäuschung, Wut und Hass?“(Petri 2012, S. 206-207)

Die Frage wie der Mensch von seinen Mitmenschen gesehen wird, kann ebenfalls zu einer neuen Erkenntnis führen. Immer wieder trifft man auf Anteile im Menschen, die bislang nicht bewusst waren, da sie verdrängt oder abgelehnt wurden. Jede Person ist in manchen Bereichen sich selbst fremd, meist sind es negative Seiten im Menschen, die separiert wurden, aber in anderen Menschen gesehen und dort verfolgt und verurteilt werden.

„Gut und Böse bilden eine Einheit in jedem von uns. Dies zu akzeptieren entschärft die Konflikte, die aus der Abwehr des Bösen und seiner Projektion auf andere entstehen.“ (Petri 2012, S. 208) Das Fremde, das am anderen gehasst wird, ist oft ein Teil von der Person selber. Deshalb ist es von Bedeutung sich mit den eigenen Schattenseiten auszusöhnen, um in einer einigenden Haltung auf andere zugehen zu können.

Mit Geschwistern kann das Umgehen mit Konflikten geübt werden. Das Wie bei der Konfliktbewältigung, das seit früher Kindheit eingeschliffen wird, überträgt sich erfahrungsgemäß auf spätere Beziehungsprobleme mit anderen Menschen. Die Eltern sind dabei wichtige Vorbilder (Petri 2012, S. 208).

Wenn Kinder beispielsweise erleben, dass Eltern in gewissen Situationen mehrere Tage nicht miteinander reden, dass Konflikte mit Liebesentzug und Kontaktabbruch einhergehen und in einem Schmollen, Schweigen und im Rückzug enden, dann wird sich dieses Vorbildverhalten auf die Kinder übertragen und die Beziehung zu anderen Menschen beeinträchtigen. Für die Kinder ist es dann schwer konstruktive Konfliktlösungsstrategien zu entwickeln.

Die Basis, dass verdrängte Konflikte aufgearbeitet werden können, ist ein bestimmter Leidensdruck. Wenn das Individuum unter einer abhanden gekommenen Geschwisterliebe leidet, besteht die Chance, dass eine Beziehung geheilt werden kann. Ist kein Leidensdruck gegeben, kann es sein, dass die Beziehung nicht mehr zu retten ist. Ein Grund warum ein Versuch einer Versöhnung überhaupt gestartet werden sollte, ist der Leidensdruck, der auch seelische Erkrankungen herbeiführen könnte (Petri 2012, S. 210).

Wenn nach einem langen Schweigen durch Versöhnungsschritte eine Annäherung von Geschwistern möglich ist, kann der Austausch über gemeinsame Erinnerungen beginnen. Dabei tauchen oft entscheidende Fragen für die Selbstreflexion, wer man eigentlich ist, auf und wie andere Menschen aus der Familie gesehen werden. Verzerrungen von Sichtweisen kommen auf. Erinnerungen wurden gefälscht, verzerrt oder abgewehrt. Durch den Austausch mit einem Geschwister kann die eigene Lebensgeschichte durch die andere Sichtweise aufgerollt werden, was oft zu einem Erkenntnisgewinn führt. Wenn man genauer hinsieht, zeigen sich die Bilanzen zwischen den Geschwistern ausgeglichener, als vorher vermeintlich vermutet wurde. Das Prinzip der ausgleichenden Gerechtigkeit wird erkennbar (Petri 2012, S. 211-217). Susan Sitzler betont dass Versöhnen auch etwas mit Verzeihen zu tun hat. „Verzeihen bedeutet, dass man Dinge erlässt, die einem eigentlich noch zustehen würden.“ (Sitzler 2020, S. 281) Für die meisten Menschen ist Verzeihen sehr schwer aber am wirkungsvollsten.

5. Relevante Faktoren im Zusammenhang mit Geschwisterbeziehungen

5.1. Bedeutung von Geschwisterbeziehungen für eine Gesellschaft

Das soziale Leitbild einer Gesellschaft, das in der jeweiligen Kultur verankert ist, wird durch Eltern und Geschwister weitergegeben (Sitzler 2020, S. 19). Mit Geschwistern lernt das Individuum den Umgang mit anderen Menschen. Je zufriedenstellender dies in der Familie gelingt, desto leichter findet der Mensch auch in einer fremden Gesellschaft seinen Platz. Wenn jemand mit nicht gelösten Geschwisterkonflikten auswandert, besteht die Gefahr, dass auch in der neuen Umgebung die Leiden bestehen bleiben und es zur weiteren Entwurzelung kommt (Sitzler 2020, S. 123).

Susann Sitzler betont, dass Geschwister Eckpfeiler einer Moral sind. In der Evolutionsbiologie gibt es die Theorie der „Verwandtenselektion“. Sie gründet auf der Lehrmeinung der Evolutionslehre, die sagt, dass sich Tiere und Menschen zu nahen Verwandten liebevoller und rücksichtsvoller verhalten. Geschwister würden also Menschen besser machen, indem sie den Anlass geben, sich weniger egoistisch zu verhalten. „Das wirkt ins Innere, indem es einen Rücksicht und Selbstlosigkeit lehrt. Und es wirkt nach außen. Indem man auf seine Geschwister hinweist, gibt man nicht nur Auskunft über sich selbst, man fordert auch gesellschaftliche Verhaltensregeln ein.“ (Sitzler 2020, S. 88) Es wird signalisiert, dass uneigennütziges Verhalten in manchen Situationen notwendig ist. Indem das Individuum die Fähigkeit zeigt, selbstlos zu handeln, sollen andere auch dazu aufgefordert werden, ähnlich zu handeln (Sitzler 2020, S. 88).

Für breite Bevölkerungsgruppen in vielen Ländern der Welt sind die Kinder der ganze Reichtum, den sie haben. Der Reichtum, den sie haben, ist in vielen europäischen Ländern die Armut, und umgekehrt, wenn man es ökonomisch betrachtet, ist der europäische Reichtum ihre Armut (Petri 2012, S. 220). Somit ist in vielen mitteleuropäischen Ländern die Einsamkeit eine der häufigsten Zivilisationskrankheiten. Durch Umstrukturierungen in der Gesellschaft, durch das Sinken der Anzahl der Kinder und durch das Auflösen der Großfamilie ist es zu diversen

Folgen für die seelische Entwicklung des Menschen, für das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft und zu Krankheiten gekommen. Das Individuum hat Grundbedürfnisse, die es gestillt haben möchte, wie Vertrauen, Geborgenheit, Zugehörigkeit, Verlässlichkeit, Verständnis, Hoffnung und Liebe. Besonders die Werte der Unbescholtenheit, Reinheit, Verlässlichkeit und Dauerhaftigkeit werden mit der Geschwisterbeziehung in Verbindung gebracht, was sich in Bezeichnungen für Bruder, Schwester und Geschwister im Alltag ausdrückt und eine gewisse Zusammengehörigkeit auch in außerfamiliären Gruppen und Gemeinschaften ausdrückt. Werden die genannten Bedürfnisse nicht bzw. unzureichend gestillt, kommt es zu Anzeichen der Entwurzelung (Sitzler 2020, S. 86).

Die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen für eine Gesellschaft sollte nicht übersehen werden. Es macht einen Unterschied, ob eine Gesellschaft in immer mehr Einzelpersonen „zerlegt“ wird, oder ob Subsysteme, wie sie durch Geschwister gebildet werden, an einem Zusammenhalt der Bevölkerung mitwirken (Petri 2012, S. 224). In Geschwisterbeziehungen werden Strategien gelernt, durch die die Gesellschaft funktionieren kann, wie verbünden, verhandeln, ausweichen und abgrenzen (Sitzler 2020, S. 52). Der Mangel an geschwisterlichen Erfahrungen kann zu einer Fremdheit führen und den Zerfall einer Gesellschaft vorantreiben. „Das Prinzip der Dialektik von Fortschritt und Zerfall gesellschaftlicher Systeme hat sich im Laufe der Geschichte im Untergang vieler Hochkulturen nach ihrer Blütezeit wiederholt bestätigt. (...) Der kollektive Verlust von Geschwistern bedeutet letztlich das Ende einer Kultur.“ (Petri 2012, S. 225) Nicht nur in individuellen Krisensituationen können Geschwister zum Anker werden, sondern sie wirken auch in einer Gesellschaft für Zusammengehörigkeit und gegen Isolierung und Fremdsein. Durch Freundschaften können Geschwisterbindungen nach außen erweitert und teilweise auch ersetzt werden. Trotzdem erreichen sie sehr selten die Verlässlichkeit, Intensität und Dauer wie Geschwisterbindungen. So kann davon ausgegangen werden, dass eine gute Geschwisterbeziehung gegen Selbstauflösung, Vereinzelung und Entfremdung wirkt. In Lebenssituationen in denen ein Mensch unter der Fremdheit zu leiden beginnt, kommt es häufig zu einem erneuten Andocken an Geschwister oder an die Familie (Petri 2012,

S. 227). Je unruhiger eine Welt wird, desto wichtiger wird das Gefühl der Sicherheit. Stabile Beziehungen und die Familie als Team haben hier Priorität (Schmidt 2020, S. 14). Leidet ein Mensch im Kindesalter einen Mangel an Beruhigung und Geborgenheit durch die Bezugspersonen oder erfährt es zu viel Neues und Aufregendes, kommt es zu einer Überforderung und dem Kind fehlt die Energie und Freude, sich der Welt neugierig zuzuwenden. Wird das Verlangen nach Anregung nicht gestillt und das Sicherheitsbedürfnis überbewertet, kommt es zur Unterforderung und das Individuum wird in seinem Lernen und dem Drang nach Entdeckung gehemmt (Simoni 2018, S. 15).

5.2. Einfluss der Medien

Die Sichtweisen des Individuums werden geprägt von den Massenmedien und zeigen sich schließlich in bestimmten Bedürfnissen des Konsums.

Da bereits Kinder im frühen Alter mit den Medien vertraut sind, gehören diese auch zur Selbstfindung dazu. Technische Medien sind jedoch auf einseitige Wahrnehmung beschränkt, vor allem auf visuelle ohne taktil-kinästhetische. Somit kann kein vollständiger Bezug zur Realität hergestellt werden. Dazu kommt noch die Überflutung mit Reizen durch verschiedene technische Medien, durch die kein wirklicher Dialog hergestellt werden kann. Susanne Bloch-Auperle führt aus, dass das Aufwachsen unter den Bedingungen der Massenmedien schwierig sei, da sie einerseits eine Öffnung zur Außenwelt hin bewirken, andererseits jeder Mensch eine elementare Struktur braucht, um die Welt beurteilen und entdecken zu können. Durch die Aneinanderreihung von unbearbeiteten, unvollständigen, kaum Sinn gebenden Elementen würden die Handlungen als Reaktion und die Wahrnehmungsstrategien verändert. Dies zeige sich in einer geringeren Neugier auf die Welt, im Suchen nach Körpersensationen, in kürzeren Aufmerksamkeitsspannen und verringerter Konzentration. Auch veränderte Kommunikationsstile und Sprachmuster würden damit einhergehen.

Jedenfalls kann die Wirklichkeit über die Medien nicht authentisch erfahrbar gemacht werden (Bloch-Aupperle 1999, S. 13-15).

Edith Kramer, die Pionierin der Kunsttherapie, schreibt über die damalige Situation des alleingelassenen Kindes vor dem Fernseher, wo die weltweite Vernetzung noch nicht stattgefunden hatte:

„Die immer vorhandene Flucht in kommerziell hergestellte Tagträume macht es unnötig, selbständige Lösungen für Konflikte zu finden. Der gesunde Antrieb, Beziehungen zu suchen oder passive Erlebnisse in aktive Bewältigung zu verwandeln, wird dadurch geschwächt. Sogar die Neigung, klare neurotische Symptome zu bilden oder eigene Tagträume und Phantasien zu gestalten, ist verringert.“ (Kramer 2018, S.33) Auf Grund von Erfahrungen schreibt Edith Kramer, dass Kunsttherapie unter ganz vielen verschiedenen Schwierigkeiten stattfinden kann, mit Ausnahme der Leere. „Wenn der Tag allzusehr mit synthetischen Erlebnissen ausgefüllt ist, dann geht die Kunst leicht zugrunde.“ (Kramer 2018, S. 39)

5.3. Geschwisterrollen und deren Auswirkung auf andere Beziehungen

Nach Ansicht vieler Forscher hat der Platz, den ein Individuum in der Geschwisterfolge einnimmt eine sehr große Bedeutung. Der Familientherapeut Hans-Reinhard Schmidt behauptet, dass Geschwisterkonstellationen entscheidend sind, wie sich Einzelne zu den Mitmenschen verhalten. Auch Walter Toman erkannte deutliche Zusammenhänge zwischen den Positionen der Geschwister in der Familie und den Strategien, die ein Mensch in späteren Beziehungen einsetzt. Auf Grund von Studien war ihm klar, dass sich auch die Rolle der Eltern in ihren Herkunftsfamilien auf den Umgang und die Erziehung der eigenen Kinder auswirkt (Sitzler 2020, S. 27, S. 56).

Am Anfang der Geschwisterforschung stand die Annahme, dass das Rollenverhalten der einzelnen Geschwister nach bestimmten Mustern abläuft, das durch die Folge der Geschwister bestimmt wird, und dass die Geschwisterrollen auch die Gestaltung des Lebens prägen. Durch die Erziehung würde auch der Charakter des Menschen stark geprägt. Dieser Ansatz stammt aus der Individualpsychologie am Anfang des 20. Jahrhunderts rund um den Arzt Alfred Adler (Sitzler 2020, S. 36).

Wenn neu eingegangene Beziehungen den Geschwisterbeziehungen und familiären Beziehungen gleichen, also viele Gemeinsamkeiten aufweisen, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sie dauerhafter, glücklicher und erfolgreicher sind, da die Person auf die neue Beziehung besser vorbereitet ist, meint Walter Toman (Sitzler 2020, S. 28). Immer wieder kommt es vor, dass ein älterer Bruder, der eine jüngere Schwester hat, eine jüngere Schwester eines Bruders heiratet. Beide kennen die Beziehungsebenen von zu Hause. Laut Walter Toman würde es in diesen Beziehungen zu weniger Konflikten um die Vorrangstellung kommen (Sitzler 2020, S. 37).

Natürlich kommt es auch auf die Qualität der familiären Beziehungen an, inwiefern sie auf Basis der gegenseitigen Annahme und Achtung gegründet sind. 1961 schrieb Walter Toman in „Familienkonstellationen“: „Wen auch immer jemand als Ehepartner, Freunde, Lebensgefährten, Mitarbeiter, Vorgesetzte und Ähnliches auswählt, wird von den Menschen mitbestimmt, mit denen diese Person am längsten, intimsten und regelmäßigsten zusammengelebt hat.“ (Toman 1961, zit.n. Sitzler 2020, S. 19) Neben den Eltern sind das natürlich auch die Geschwister.

5.4. Aufgabe, Rolle der Eltern

Nach aktuellem Stand der Wissenschaft ist es von großer Bedeutung, dass Eltern besonders in den ersten zwei Lebensjahren genügend individuelle Aufmerksamkeit schenken. Erst ab dem Alter des jüngsten Kindes von ca. zwei Jahren beginnt sich eine eigene Geschwisterbeziehung zu entwickeln. Harmut Kasten betont, dass es in der frühen Kindheit zuerst Aufgabe der Eltern ist, den Weg für eine Beziehung zwischen den Geschwistern zu bahnen. Die Bedeutung des Regulierens der geschwisterlichen Rivalität während der Kindheit durch die elterliche Erziehungsarbeit ist empirisch vielfach belegt worden (Sitzler 2020, S. 42, S.50).

Wie können Eltern und Erziehende Problemkinder vermeiden:

- Die Tendenz zum Perfektionismus in der Beziehung zu Erstgeborenen nicht verstärken (Sitzler 2020, S. 51).

- Vergleiche zwischen Geschwistern in Form von Bewertungen wie z.B. „besser als“ vermeiden, denn Vergleiche schüren Geschwisterrivalität, Neid und Missgunst (Sitzler 2020, S. 51; Schmidt 2020, S. 89). In einer Familie sollte eine Kultur herrschen, in der jeder gesehen, aber nicht andauernd bewertet wird (Schmidt 2020, S. 90). Durch eine gerechte Wertschätzung sollte die Persönlichkeitsentwicklung jedes einzelnen Kindes gefördert werden (Petri 2012, S. 70). Geschwisterbeziehungen in späteren Jahren, die geprägt sind von Konkurrenz, Eifersucht und Neid bis hin zu Missgunst und Hass sind geprägt von Vergleichen zwischen den Geschwistern. Das beobachten viele Forscher (Schmidt 2020, S. 139).
- Rollenzuschreibungen, positive wie negative, vor allem durch die Sprache meiden: z.B.: „Du bist ein Chaot“ Auch wenn über ein Kind gesprochen wird, ist es wichtig, es nicht in eine Schublade zu stecken. Schwierige Menschen können durch Rollenzuschreibungen erschaffen werden (Schmidt 2020, S. 83, S. 95).
- Kinder aus ihren Rollen, die sie sich selber auferlegt haben oder die ihnen zugeschrieben wurden, herausholen, für einen Ausgleich der Rollen sorgen. Dafür ist es hilfreich klar auszudrücken, was von den Kindern erwartet wird, um sie dann zur Verantwortung ziehen zu können. Jedes Kind sollte das Gefühl haben, dass es ein wunderbarer Mensch ist, der möglichst bedingungslos geliebt wird. Um eigene Rollen verlassen zu können, braucht es auch die Fähigkeit ausdrücken zu können, was man sich vom anderen wünscht (Schmidt 2020, S. 96).
- „Achte auf den Gesichtsausdruck deines Kindes.“ (Schmidt 2020, S. 97) So heißt der erste Grundgedanke im Konzept der Kloeters-Erziehungsberatung. Der Gesichtsausdruck verrät wie sich ein Kind wirklich fühlt. Auch sehr leistungsstarke, ruhige und brave Kinder können leidende Kinder sein.
- Mit Liebe auf die Kinder schauen und mit ihnen, nie gegen sie arbeiten (Schmidt 2020, S.136).
- Gefühle benennen, denn unterdrückte Gefühle können nicht beherrscht werden. Den Kindern helfen zwischen dem Selbst und dem aktuellen Gefühl

unterscheiden zu lernen (Du fühlst Zorn, aber du bist nicht Zorn.) (Schmidt S.85). Judy Dunn und Jane Brown von der Universität Pennsylvania stellten 1991 fest, dass Kinder, mit denen schon früh über Gefühle gesprochen wurde, auch bei anderen Menschen Emotionen besser wahrnehmen und benennen können (Schmidt 2020, S.92).

- Zwänge vermeiden. Erzwungene Entschuldigungen beispielsweise führen zu Unmut und Heuchelei. Besser ist eine Entschuldigung, die von Herzen kommt und das Wiedergutmachen, falls möglich (Schmidt 2020, S. 125).
- Konflikte bearbeiten. Studien haben gezeigt, dass Eltern in Konflikten zwischen Geschwistern häufig das schwächere Kind in Schutz nehmen. Erstgeborene und Jungen würden mehr Strafen bekommen. Kinder, die aggressiver wirken, könnten sich oft nicht so gut in andere hineinversetzen. Außerdem wären Eltern immer wieder dazu geneigt mit Jungen weniger über Gefühle zu sprechen bzw. würden ihnen weniger die Möglichkeit geben ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Dem sollte entgegengewirkt werden (Schmidt 2020, S. 98f). In Konflikten ist es für Eltern ratsam ruhig zu bleiben und Kinder zu beruhigen, zuzuhören, beschreiben zu lassen was passiert ist, Regeln und Werte anzusprechen, Lösungen zu erarbeiten und diese schließlich umzusetzen (Schmidt 2020, S.111). Wenn Eltern in Konflikte ihrer Kinder nicht eingreifen, kann das eventuell zunächst zu weniger Streit führen. Damit wird aber riskiert, dass die Konflikte allmählich aggressiver werden und das Recht des Stärkeren zur Norm wird.

Partei ergreifen für ein Kind vermeiden. Es ist ratsam, dass sich Eltern nicht in die Rolle des Schiedsrichters drängen lassen und ihre Achtsamkeit trainieren. Nicola Schmidt schreibt in diesem Zusammenhang: „Wir lernen mehr zu sein und weniger zu tun, mehr zu sehen und weniger zu bewerten.“ (Schmidt 2020, S. 216)

Wenn Eltern wie Coaches in Konflikte eingreifen und den Kindern Lösungen finden helfen, dann streiten Geschwister nach und nach weniger und konstruktiver (Schmidt 2020, S. 134, 210). Auch Faber Adele und Mazlish Elaine

betonen die Bedeutung der Erwachsenen in der Konfliktlösung. Wenn z.B. ein Kind körperlich oder auch mit Worten misshandelt wird, haben die Kinder einen Anspruch darauf, dass Erwachsene eingreifen. Auch bei Konflikten, die Kinder nicht alleine lösen können, ist die Verantwortung der Eltern gefragt (Faber, Mazlish 2012, S. 154). Doch die Reaktion sollte nicht in Aggression geschehen, sonst werden Konflikte noch angefacht. Eltern sollten auch auf das eigene Wohlbefinden achten, um im Streit gefasst reagieren zu können (Schmidt 2020, S.137,f).

- Konfliktlösung als Lernprozess und Training fürs Leben verstehen
Streitereien im Kindesalter sind meist ein „Aushandlungsprozess, bei dem Kinder herausfinden, wie man gemeinsam spielt und sich die „Güter“ teilt.“ (Schmidt 2020, S. 107) Geschwister lernen zu verhandeln, sich auf Regeln zu einigen, Lösungen für schwierige Situationen zu finden (z.B. es ist nicht für alle dasselbe Spielzeug da) und moralische Gesetze anzuerkennen. Gerechtigkeit, Teilen und faires Handeln sind dabei immer wieder Thema. Wenn es für alle Beteiligten zu einer Win-win-Situation kommt, sind alle zufrieden und es gibt weniger Frust. Am Ende konkurrieren Geschwister meist um die Liebe der Eltern, die die Kinder daran messen, wie viel Aufmerksamkeit jedes Geschwister bekommt, wie viele Geschenke oder wie viel Essen.
- „Freude am Tun ist wichtiger als eine besondere Begabung.“ (Schmidt 2020, S. 87) „Wir müssen all unseren Kindern klarmachen, dass die Freuden des Lernens, Tanzens, Theaterspielens, der Literatur, des Sports für alle da sind und nicht reserviert sind für diejenigen, die eine besondere Begabung aufweisen“, schreiben Faber Adele und Mazlish Elaine (Faber, Mazlish 2012, S.109). Forschungen der amerikanischen Psychologin Carol S.Dweck haben ergeben, dass auf Kinder Druck ausgeübt wird, wenn ein Können der Kinder nachher als Talent gelobt wird (Schmidt 2020, S. 879). Also, besser das Bemühen, die Anstrengung loben und nicht das Talent.

- „Wenn wir konsequent immer die Beziehung über alles andere stellen, was wir glauben tun zu müssen, dann werden auch die Kinder immer sanfter miteinander umgehen.“ (Markham 2015, S. xxiii, zit.n. Schmidt 2020, S. 103)
UND: „Es gibt praktisch nichts, was man mit Liebe nicht wiedergutmachen kann.“ (Schmidt 2020, S. 217)

5.5. Überblick über die Geschwisterforschung:

Da die Geschwisterforschung eine junge Disziplin der Forschung ist, entwickelt sie vielfach ihre Erkenntnisse aus der Medizin, Psychologie, Ethnologie und Soziologie (Sitzler 2020, S. 92). Die vorhandene Literatur in der Geschwisterforschung lässt sich in vier Bereiche gliedern (Petri 2012, S. 9-10).

Der erste Teilbereich umfasst Literatur über Geschwisterkonstellationen, welchen Einfluss die Stellung in der Geschwisterreihe auf die Lebensentwicklung, den Charakter, die Partnerwahl usw. jedes Geschwisters hat. Bereits Alfred Adler lenkte in den 20er Jahren des vorherigen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit auf die Verbindung zwischen Geburtsrangplatz und Eigenschaften des Einzelnen (Kasten 1994, S. 4).

Den zweiten Bereich bildet die sozialwissenschaftliche und klinisch-psychologische Forschung, die Geschwister durch Direktbeobachtung, Fragebogenerhebungen und Interviews untersucht. Dieser Forschungsbereich hat viele neue Erkenntnisse über die Entwicklung der Geschwisterbeziehungen in den einzelnen Lebensabschnitten gebracht, über die Geschlechtsabhängigkeit, über die Grundlagen der Beziehung, emotionaler Kontakt und Rivalität, über Sozialverhalten, Entwicklung der Intelligenz und andere Eigenschaften der Persönlichkeit, die mit dem familiären Umfeld in Zusammenhang stehen.

Im dritten Bereich geht es um psychoanalytische und familientheoretische Untersuchungen. Meist werden hier Geschwister in psychotherapeutische Einzel- oder Paar- und Familientherapien miteinbezogen. Dieser Ansatz beschäftigt sich nicht nur mit den bewussten Bereichen der Geschwistererfahrung, sondern auch mit den unbewussten Dimensionen, die während einer Behandlung aufgedeckt werden. Jedes

Familienmitglied wird als Teil eines Gesamtgefüges gesehen. Dieser Ansatz ist sehr ganzheitlich orientiert und bietet viele Erkenntnisse.

Im vierten Bereich werden alle Arbeiten zusammengefasst, die das Thema Geschwister unter einem bestimmten Blickwinkel behandeln, wie spezielle Geschwisterkonstellationen, das Leben mit einem kranken Geschwister, der Tod eines Geschwisters oder Exkurse in Märchenwelt, Mythologie und Literatur.

Die Geschwisterforschung hat sich in den letzten Jahren dahingehend verändert, dass nicht nur das gestaffelte Verhältnis der Eltern zu den Kindern und die Beziehung der Geschwister untereinander von Bedeutung gesehen wird, sondern auch die Familie als ganzes System, in dem jedes Glied individuell und gleich stark als Triebkraft wirkt (Sitzler 2020, S. 67).

6. Aspekte der Kunsttherapie

6.1. Fantasie, Kreativität und Spiel als Grundlagen für kunsttherapeutische Prozesse

Zunächst ist mit Geschwistern alles ein Spiel. Auch Wut, Enttäuschung, Ärger und Zorn treten beim Spielen auf, Gefühle, die nicht immer gleich eine existentielle Bedrohung bedeuten. Geschwister sind einander so vertraut, dass nicht alles auf die Waagschale gelegt werden muss. Schon Kinder lernen, dass negative Gefühle auch wieder verschwinden. Oft ist für eine Versöhnung unter Geschwistern nicht einmal ein Grund nötig. Emotionen können freier ausgelebt werden, da nicht so schnell ein Zerbrechen der Beziehung befürchtet werden muss. In anderen Beziehungen könnte ein freies Rauslassen der Emotionen gefährlich werden (Sitzler 2020, S. 39).

In dieser freieren Atmosphäre unter Geschwistern kann so auch das Spiel im Idealfall in seiner ursprünglicheren Art besser ausgelebt werden.

Fantasie bietet die Grundlage für Kreativität und Spiel und stellt eine Verbindung zwischen äußerer und innerer Welt her, zwischen den Wünschen des Menschen und den Erfahrungen des Bewusstseins. Über Kreativität schreibt Susanne Bloch-Aupperle: „Kreativität kommt von dem lateinischen Verb creare = schaffen, wobei Schaffen sich nicht auf einfaches Herstellen beschränkt, sondern Produktivität im Sinne Fromms meint. Das Produkt steht hier nicht im Vordergrund, sondern der Schaffensvorgang ist es, dem Bedeutung zukommt. Kreativität ist die Fähigkeit, Beziehungen zwischen vorher Unbezogenem (Erfahrungen, Dinge, Sachverhalte usw.) zu finden, das die Entwicklung, Differenzierung, Strukturierung, Verknüpfung und Veränderung von Denkprozessen und Handlungsvorgängen voraussetzt.“ (Bloch-Aupperle 1999, S.16-17) Kreatives Verhalten kann auch eine innere Haltung sein. Das zeigt sich in der Sensibilität gegenüber Einzelheiten und Veränderungen und in der konstruktiven Beeinflussung von neuen Umständen. Durch Kreativität wird immer wieder Neues geschaffen und neue Verbindungen zwischen nicht zusammenhängenden Ideen werden gebildet, womit neue Sinnzusammenhänge entstehen. So bewirkt Kreativität

Entwicklung und auch Veränderung. Sie kann dann gedeihen, wenn es ein grundsätzliches Klima der Veränderungsbereitschaft und Offenheit für Neues gibt.

Susanne Bloch-Aupperle schreibt, dass nach Winnicott Kreativität zum „Lebendig-Sein des Menschen“ gehört und eine „spezifische Qualität seines Daseins“ darstellt (Bloch-Aupperle 1999, S. 22). Kreativität wird mit originellem, flexiblem, spontanem, sensiblen, fantasievollem, kommunikativem, entdeckungsfreudigem, tolerantem und problembewusstem Verhalten und Handeln in Verbindung gebracht (Bloch-Aupperle 1999, S. 17). Durch die Bereitstellung von künstlerischem Material und ästhetischen Objekten können kreative Prozesse eingeleitet und gelenkt werden. Indem entweder gedanklich oder motorisch handelnd, je nach Entwicklungsstand und Problembereich des Einzelnen, geforscht wird, kommt es mittels spontanen Problemlösungsvorgängen zu einem akzeptierten Weg in einer neuen Gestalt. Damit ist der spielerische Aspekt verbunden. Einerseits wirken kreative Prozesse auf das Spiel als Motivation, andererseits ist für die kreative Tätigkeit das Spielerische ein Merkzeichen.

Mut das Spiel zu fördern, kann für das ganze Leben von Bedeutung sein. Indem beispielsweise Dinge auf den Kopf gestellt werden bzw. eine Umkehrung der Wahrnehmung injiziert wird, kann ein Beitrag geleistet werden, von starren Denk- und Handlungsmustern wegzukommen. Durch das konkrete auf den Kopf stellen einer Zeichnung oder durch das Betrachten eines Kunstwerkes von verschiedenen Seiten, können Prozesse des Umdenkens in Gang gesetzt werden (Göhring 1986, S.153). Im Spiel wird es möglich, dass Menschen den Einschränkungen des Alltags entkommen, Zwänge ablegen und sich mit sich selbst verbinden. Spiel bedeutet immer ein sich Beschäftigen mit sich selber, mit Objekten und anderen Personen. Von früher Kindheit an liegt die Bedeutung des Spiels im Erproben und Aneignen der Realität. Bereits das Kind nimmt dabei eine aktive Rolle ein. Situationen werden immer wieder neu gespielt, bis es zu einer Kompensation von erlebten Ereignissen kommt. Die Fantasie hilft dabei. So dient das Spiel zur Bewältigung der Realität durch das Aneignen derselben, ist sinnstiftend und entwickelt neue Beziehungen oder ergänzt oder ersetzt alte Verbindungen. Gerade für Kinder ist das Spiel für die weitere Entwicklung bedeutungsvoll. Sie erforschen sich und die anderen, bezogen auf den Raum und die

Zeit, und können emotionale, kreative und rationale Fähigkeiten entwickeln. Somit ist das Spiel auch ein wichtiger Faktor für die Sozialisation (Bloch-Aupperle 1999, S. 22-29). Spielen hat eine gewisse Freiwilligkeit an sich, aber wird trotzdem auch nach festgelegten Regeln ausgeführt, die sich oft erst im Laufe des Spiels entwickeln. Gefühle wie Spaß und Freude, Spannung und Entspannung sind Kennzeichen des Spiels. Bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Bedeutung des Spiels auch für therapeutische Settings erkannt, zunächst bei Kindern und Jugendlichen, später auch bei Erwachsenen, da das Spielen kreative Möglichkeiten bietet. Als Beispiel wäre hier das Sandspiel zu erwähnen, das häufig bei Therapien zum Einsatz kommt. In Sandkästen, einem geschützten aber auch freien Raum, können Seelenlandschaften, und innere Befindlichkeiten in Bildern und Szenen dargestellt werden. Dabei kommen auch verschiedene Spielfiguren zum Einsatz. Bewältigungsprozesse und Lösungswege können so in Gang gesetzt und Handlungsspielräume erweitert werden. Der Therapeut oder die Therapeutin hat dabei eine unterstützende Funktion (Thieme 2002, S. 172-176).

Viele Erwachsene haben über die Lebensjahre Raubbau betrieben an den ursprünglichen Talenten, Interessen und Freuden. Erwachsene, die das Spielen verlernt haben, mussten jedoch das Kind in ihnen töten. „Das Spiel ist die leichteste Form der Kommunikation und zugleich die höchste Kunst, weil sie den Ernst und die Konflikthaftigkeit der Beziehung überwunden und die Dialektik von Liebe und Hass zu einer schwerelosen Zusammengehörigkeit transzendiert hat.“ (Petri 2012, S. 218)

In den umgewandelten Formen des Spiels, wie gemeinsames Sport treiben, miteinander musizieren, singen, kochen, malen oder durch das Teilnehmen am Spiel anderer z.B. im Theater, im Konzert, in einer Galerie zeigt sich vielleicht die reifste Form der erneuerten Geschwisterliebe (Petri 2012, S. 218).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sowohl das Spiel, als auch die Kunst dem Individuum ein Näherkommen an die äußere und innere Welt ermöglicht - es in diese Welt integriert - und auch die Möglichkeit eröffnet die Freiheit ohne Konsequenzen genießen zu können. „Für die psychische Gesundheit des Menschen ist der „intermediäre Spielplatz“ ein wichtiger Bereich, der ihm hilft, die Freiheit zu

vielfältigem Verhalten nicht zu verlieren. Der „intermediäre Raum“ ist die Bedingung für Phantasie und Kreativität (Bloch-Aupperle 1999, S. 30).

6.2. Kunst

Die Kunst hat die Herausforderung, den Menschen in seiner Produktivität anzuregen und diese zu entdecken. Die Welt wird durch die Beschäftigung und ihre Deutung erfahrbar. Kunst kann zu einem einzigartigen Hinwenden des Individuums zu Dingen, Ereignissen und Beziehungen werden. „Kunst ist ein Mittel zur Erweiterung des menschlichen Erfahrungsbereiches, indem sie Äquivalente für solche Erfahrungen schafft.“ (Kramer in: Dalley 1986, S.12, zit.n. Bloch-Aupperle S. 16). Susanne Bloch-Aupperle führt aus: „Künstlerisches Schaffen im Sinne von produktiver Tätigkeit ist eine Suche nach Strukturen, aber auch nach Nähe, Sinn, Zufriedenheit und Geborgenheit. Es ist die Suche nach dem Ich und dem Du, das sich in den Gestaltungen des Subjekts widerspiegelt. Hier liegen die Chancen und Bedingungen der Kunst, die in pädagogisch-therapeutischen Prozessen genutzt werden können.“ (Bloch-Aupperle 1999, S.16).

Das Bedürfnis nach Kunst und Ästhetik ist dem Menschen innewohnend und möchte zur Entfaltung kommen. „Es geht um Dynamik, Entwicklung, Veränderung durch gestaltende Aktivität.“ (Vetter 1986, S. 55) Siegfried Wolff schreibt, dass das Hauptaugenmerk in der Kunsttherapie auf dem Eröffnen von künstlerischen und seelischen Wegen und Möglichkeiten der Entfaltung liegt (Vetter 1986, S.55).

Kunst, persönliche Entwicklung und Psychotherapie haben gemeinsam, dass sie einen Anstieg an individuellem Ausdruck bewirken können und sind geprägt von der Phantasie, der Freiheit etwas anderes zu tun oder zu sehen. „Der Wert der Selbstdarstellung bleibt auch erhalten, wenn der Künstler Patient ist (...). Hier wird sie sogar eminent wichtig und zukunftssträchtig. Leiden und Angst gehörten immer zu den stärksten Beweggründen, Kunst zu schaffen.“ (Vetter 1986, S. 55) Je mehr der Mensch sich innerlich beteiligt an der künstlerischen Aktivität, desto mehr können Entwicklungsvorgänge und Lebensentwürfe gefördert werden. Selbstwertgefühl kann

aufgebaut werden. Zudem können bedeutungsvolle Ereignisse aus der eigenen Lebensgeschichte aufgeklärt, angenommen und in das Leben integriert werden. So kann das Kunstwerk eine Vermittlerfunktion einnehmen.

„Was der Kunst aber auch ganz typischerweise zu eigen ist, ist eine Art musisch-schöpferische Urfreude und Urbegeisterung, die nicht weiter ableitbar ist. Hierin gehört auch die Dimension von Schönheit, Ästhetik und Harmonie, zu der der Mensch in enger Gefühlsbindung steht.“ (Vetter 1986, S. 56)

6.3. Musische Bildung

Die musische Bildung meint alle künstlerischen Tätigkeiten. Die Person wird in seiner Ganzheit gesehen. „Kunst wird als Zusammenwirken aller Funktions- und Seinsbereiche des Menschen in einer neu geschaffenen Gestalt Ausdruck einer erreichten Harmonie.“ (Bloch-Aupperle 1999, S. 36) Durch die künstlerische Tätigkeit soll dem Menschen geholfen werden, seine Fantasie in Gang zu setzen, Fähigkeiten auszubauen und in einem umfassenden Verständnis die eigene Persönlichkeit leben zu können. Innere Kräfte können sich entfalten und werden strukturiert, indem durch Kunst eine Beziehung zur Welt und zu sich selbst im elementaren Sinn hergestellt wird. Mithilfe der Kunst ist es möglich, das Innere und das Äußere des Menschen zu verbinden, verschiedene Bereiche des Ich wiederzugeben, Zwänge und Pflichten abzulegen, Harmonie aber auch Distanz und Befreiung zu schaffen, originell und elementar zu arbeiten. Durch das Einsetzen der Sinneswahrnehmungen kommt es zu vielseitigen Gestaltungen, wodurch Gehaltlosigkeit überwunden werden kann.

„Musische Bildung erweist sich somit als Hinführung zu einer ganzheitlichen kreativen Gesinnung und Haltung, die zur Synthese der inneren Kräfte und zur Interpretation des Daseins beitragen soll.“ (Bloch-Aupperle 1999, S.37) Musische Bildung hat auch die Möglichkeit, hergestellte Bezüge wieder aufzulösen und neue Perspektiven einzunehmen, die nicht bestimmten Forderungen unterliegen müssen und objektive Strukturen in Frage stellen. Als Erziehungsziel in der Erziehung zur Kreativität gilt die „Weckung schöpferischer Kräfte aus der Grenzüberschreitung eindimensionaler

Rationalität in Richtung mehrdimensionaler Erlebnis- und Ausdrucksintensität durch seelisch-geistige Steigerungswerte“. (Kossolapow 1975, zit.n. Bloch-Aupperle 1999 S. 38) zu fördern. Intellektuelle und imaginative Fähigkeiten treten in ein Wechselspiel und so entstehen neue Ideen und Verbindungen.

Außerdem wird in der Kunst auch Rhythmus ausgedrückt und umgekehrt wirkt auch Kunst auf den Rhythmus. Rhythmus hebt den Raum auf, strukturiert und lässt eine natürliche Ordnung im Ablauf der Zeit entstehen. Durch das Einbeziehen des Rhythmus können Spannungen aufgelöst oder Bewegungsabläufe gezeigt werden (Bloch-Aupperle 1999, S. 39).

6.4. Ästhetik und ästhetische Erziehung

Ästhetik vom griechischen Wort „aísthesis“ meint die „sinnliche Wahrnehmung“. (Hampe, in: Hampe u.a. 2011, S.343, Heimes 2010, S. 41) Bei Hartmut von Hentig wird Ästhetik als „Ausrüstung und Übung des Menschen in der aisthesis-, in der Wahrnehmung“ (v.Hentig, zit.n. Bloch-Aupperle 1999, S. 41) definiert. Ästhetisch ist demnach das, was die Sinne aktiviert und Empfindungen bewirkt. Ästhetische Erlebnisse können Menschen haben, die sich offen der Welt zuwenden und sich von dem, was sie wahrnehmen, beeindrucken und verändern lassen.

Der Psychoanalytiker Christopher Bollas spricht von einer ersten Erfahrung von Ästhetik in der Beziehung von Mutter und Kind. „Das Idiom (die Eigenart) der Mutter zu versorgen und die Erfahrung des Säuglings von dieser Versorgung ist die erste menschliche Ästhetik.“ (Bollas 1978, zit.n. Dannecker 2010, S. 57) Auch Martin Dornes sieht im „Moment“ des Gefühls „symbiotischen Einsseins mit der Mutter“ die Grundlage für die psychische und künstlerische Entwicklung (Dannecker 2010, S. 57). Dewey spricht von dem Bedürfnis des Künstlers nach harmonischer Beziehung. In der künstlerischen Entwicklung würde eine Übereinstimmung zwischen vorher nicht kombinierten Elementen hergestellt. Das kleine Kind muss schon früh Empfindungen wie Spannung und Bedürfnis (Hunger, Bedürfnis nach Fürsorge etc.) als auch

Entspannung und Befriedigung sammeln. Es würde den Zustand, dass die Bedürfnisse gestillt sind als „ästhetisch“ erleben (Dannecker 2010, S. 59).

Im Abstract des Artikels „Zur Wirkung von Bildgestaltungen auf emotionale Gestimmtheiten“ von Ruth Hampe (Hampe 2011, S. 135) heißt es: „The effectiveness of picture-formation on emotional feelings is discussed in relation to neuro-scientific approaches as well as aspects of perception and projection.“ Kunst besitzt die Fähigkeit sinnliche Wahrnehmung anzuregen und zu beeinflussen. Durch das ästhetische Handeln kommt es zum Erfassen der Wirklichkeit und zu einem schöpferischen Prozess.

In der ästhetischen Erziehung findet eine Integrierung der Ästhetik in das alltägliche Leben statt. Susanne Bloch-Aupperle fasst zusammen, dass ästhetische Erziehung eine „Erziehung zu realitätsbezogenem, auf Wahrnehmungsinhalte aufbauendes Lernen, das sich in kritischem Verhalten in Form wahrnehmungsbetonter, integrativer Aktivität äußert“, ist. (Bloch-Aupperle 1999, S. 42) So bewirkt ästhetische Handlung bewusste Aktion und Reaktion, sie vermittelt zwischen der Realität und dem Erkennen der Wirklichkeit und sie lässt freiere Entscheidungen im Verhalten zu. In der Wahrnehmung der Wirklichkeit über die Sinne, was auch zur Basis der rationalen Einsicht wird, ist das Erkennen der Welt enthalten, in der Aktion das Gestalten der Umwelt. In der ästhetischen Erziehung wird ein Verbinden und Übereinstimmen zwischen rationaler und sinnlicher Einsicht angestrebt (Bloch-Aupperle 1999, S. 42). Die einzelne Persönlichkeit ist aktiv und interaktiv an der Wechselbeziehung zwischen dem Wahrnehmen und dem Vergegenständlichen beteiligt. Eigene Produktivität entwickelt sich. Besonders im Kindesalter spielt auch der soziale Aspekt eine bedeutende Rolle. Die ursprünglichen Zeichen wie Blumen, Häuser, Wasser, Schiffe usw., die sich mit anderen Kindern im jeweiligen Alter ähneln, haben Verständigungscharakter. Ein ästhetisches Wesensmerkmal ist die Originalität, sowohl auf den Prozess, als auch auf das Endprodukt bezogen. Kindern kreative Erlebnisse durch das Aufspüren von zufälligen, spontanen, improvisierten, aktualisierten, ergänzten und bezogenen Inhalten zu ermöglichen, die Wahrnehmung zu schulen und Spielräume zu schaffen, ist in diesem Zusammenhang basal.

„Ästhetische Erziehung hat also die Aufgabe, im Hinblick auf Wahrnehmungsdifferenzierung und Ausbildung von Handlungskompetenzen das Potential menschlicher Ausdrucksfähigkeit zu vergrößern und zu entfalten. Dies kann sie, indem sie Empfindungen, Eindrücke und Bewertungen wahrnehmen und verstehen hilft, so daß [sic] Erkenntnisse über die Welt in Gestalt, Form und Erscheinung vermittelt werden.“ (Bloch-Aupperle 1999, S. 47)

Als Resultat einer ästhetischen Erfahrung steht der Einblick in Lebenszusammenhänge, die bislang noch nicht bekannt waren. Hier liegt auch der Schnittpunkt von Kunst und Therapie.

6.5. Form

Besonders in der künstlerischen Form kann sich die Beschäftigung mit dem Leben ausdrücken. Durch Identifizierungsprozesse von Künstler und Betrachter können Erfahrungen geteilt werden. In verschiedenen Disziplinen wird in der Form der Höhepunkt der Wahrnehmungs- und Verständigungsvorgänge gesehen. Es besteht immer die Neigung Erfahrungen zu ordnen und ihnen eine Struktur zu geben. Die äußere Form wird schließlich zum Charakteristikum des Menschen, die innere Erfahrungen zeigt und wie Menschen mit diesen umgehen. Inhalt und Form hängen also zusammen. Auch die Qualität der Form ist dabei nicht von geringer Bedeutung. „Der künstlerische Prozess besitzt die Macht der doppelten Umwandlung: eine Veränderung vollzieht sich sowohl mit dem konkreten äußeren Material, das als Ausdrucksmittel benutzt wird, als auch mit dem inneren psychischen Material.“ (Dannecker 2010, S. 226) Mit dem Formbildungsprozess ist auch das Bedürfnis nach Kommunikation verbunden. Neben dem Ausdruck des Künstlers gibt es auch einen Appell an die Betrachter. Botschaften können dabei unbewusst oder bewusst sein. Der Psychoanalytiker Marshall Bush spricht über die Beziehung von Inhalt und Form. Er bezeichnet „Inhalte als die Themen und Gegenstände, die vor allem mit Emotionen, Erinnerungen und Stimmungen besetzt sind und letztendlich auf irgendein Objekt zurückgehen, das in der Realität oder der Phantasie psychische Relevanz besitzt.“

(Bush 1984, zit.n. Dannecker 2010, S. 227) Die persönliche Bedeutung einer Form wird vom Klienten oder der Klientin selbst festgelegt. Formen in der dreidimensionalen Gestaltung oder auf einem Papier sind sichtbar. Es gibt jedoch auch in anderen künstlerischen Gebieten Formen, die auf den therapeutischen Prozess Einfluss haben. In der Literatur beispielsweise ist mit Form der Reim, Stil oder Rhythmus gemeint, in der Musik die Komposition, die Melodie, die Tonart oder die Harmonie. Wenn also künstlerisch an einer Form gearbeitet wird, wird damit auch an inhaltlichen Aspekten gearbeitet. Die Form kann auch auf die gestaltende Person zurückwirken und deren Inneres bewegen.

6.6. Die kunsttherapeutische Situation

Karl-Heinz Menzen zitiert in einem Artikel Anton Ehrenzweig einen Begründer der Kunsttherapien und spricht vom kunsttherapeutischen Prozess, der von den „drei Schritten des Projizierens, Integrierens und Introjizierens“ geprägt ist: „Wie der Kunschtschaffende eine Idee formhaftästhetisch auf die Leinwand abbildet (Projektion); wie dieser Abbildungsvorgang Unterschiedliches enthält: Unvergorenes und Ausgereiftes, Vorstellungsbilder, die das wache Bewußtsein [sic] nicht scheuen, aber auch solche Imaginationen, die sich – Freud sagt 1908: „aus Scham“ – verkleiden (Integration); letztlich wie all dies auf die Leinwand Gebannte, im Anschluß [sic] an den bildnerischen Prozeß [sic] erkannt, durchschaut und als Eigenes identifiziert wird (Re-Introjektion).“ (Menzen, in: Türk 1986, S. 100) Bei einem kunsttherapeutischen Verlauf werden also innere Bilder mittels verschiedener Medien nach außen wiedergegeben und Vorgänge der Formbildung finden statt. Über ästhetische Reflexionsmedien wie Ton, Stoff, Sand, Farbe usw. wird eine verborgene Angelegenheit nach außen sichtbar gemacht (Menzen 1986, S. 100).

In der kunsttherapeutischen Situation geht es darum, künstlerische Mittel und Methoden zu verwenden, ein künstlerisches Klima zu schaffen, künstlerische Ziele zu setzen und das Augenmerk auf das heil und gesund werden zu legen (Vetter 1986, S.54).

Kunst wirkt auch schon an sich. In der Kunsttherapie werden jedoch Kunst und therapeutische Ansätze miteinander verbunden, um vor allem therapiebedürftige Menschen mit gewissen Einschränkungen zu unterstützen. Da steht Kunsttherapie in Zusammenhang mit medizinischen und psychologischen Therapien. Das Angebot der Kunsttherapie kommt aber auch im Bereich der Psychohygiene zum Einsatz und nimmt so eine prophylaktische Aufgabe ein. Der Vorteil der Kunsttherapie liegt darin, dass durch den nicht sprachlichen Ausdruck der Kunst und das Anregen der Sinne verstandesmäßige und sprachliche Fallstricke vermieden werden können. Es besteht die Möglichkeit Gedanken, innere Bilder und Gefühle auszudrücken, neue Selbsterkenntnis zu gewinnen und Schwierigkeiten und Widerstände aufzulösen. Es geht nicht in erster Linie um ein Herstellen toller Kunstwerke. Kunsttherapie kann helfen Blockaden und Ängste zu überwinden und soziale Kontakte zu verbessern (Vopel 2018, S. 11). Menschen, die an einer gewissen Handlungsunfähigkeit leiden, werden durch das Handwerk, durch den Grundsatz des Handelns angeregt. Außerdem kann über das Kunstwerk, über das Gegenständliche eine bestimmte Distanz zur eigenen persönlichen Aussage aufgebaut werden, was bei dramatischen Lebenssituationen von Vorteil sein kann. Ein Vorteil liegt auch darin, dass Erkenntnis durch die gebündelte Darstellung in Bildzeichen gewonnen wird. Kunst im Rahmen der Kunsttherapie ermöglicht außerdem eine Art meditative Ruhe und kann einfach eine positive, freudvolle Tätigkeit sein. Andererseits schafft sie Abwechslung, Ablenkung und Aufmunterung und Bewunderung. Kunst ist auch dynamisch, aufwühlend, überwältigend, sehr privat und spannend. Die Welt des Individuums kann auf ganz spezifische Weise wiedergegeben werden und es kann damit spielerisch und Erkenntnis gewinnend gehandelt werden. In dieser intensiven Beschäftigung mit dem eigenen Leben, kann es zu belastenden und krisenhaften Situationen kommen. Darüber sollten Kunsttherapeuten Bescheid wissen, gegebenenfalls mit anderen Therapeuten, Ärzten oder Psychologen zusammenarbeiten und für einen sicheren kunsttherapeutischen Rahmen sorgen (Vetter 1986, S. 57).

Kunsttherapeutische Methoden sind bereits in verschiedene Arbeitsbereiche eingeflossen. „Während man im medizinischen Bereich von der Heilung von

Krankheiten spricht, ist im Bereich der Sozialarbeit eher von Unterstützung die Rede und im pädagogischen Bereich von emotionaler Erziehung.“ (Vopel 2018, S. 12) Zudem gibt es verschiedene Mal- und Kunstgruppen, deren Ziel es ist, Menschen anzuleiten sich ganzheitlich ausdrücken zu können und Querverbindungen und Kontakte herzustellen.

6.7. Kunsttherapie und Stärkung des Ich

Durch Kunsttherapie sollen psychische Inhalte, die auch unbewusst sein können, bewusst gemacht, einbezogen und nutzbar gemacht werden. „Einbezogen werden dabei die Triebe, die Affekte, die Interessen, die Selbstbilder, die Objektbilder, sowie die Außenwelterfahrungen.“ (Wieland 2016, S. 15) Abgewehrte Emotionen, z.B. Aggressionen können durch eine Integration förderlich eingesetzt werden. Über den gestalterischen Prozess werden für Schwierigkeiten Kompromisse und Lösungen gesucht und ausprobiert. Wenn unterschiedliche Konflikte und Bestrebungen erkannt, gesucht und neue Kompromisse und Lösungen gefunden werden, führt das zur Belebung und Stabilisierung der „Ich-Funktionen“. (Blanck 1980 n. Wieland S. 15) Diese Ich-Funktionen werden während eines kreativen künstlerischen Prozesses gefördert. Indem bewusst Farben gewählt, Übergänge geschaffen, Grenzen gesetzt, Dinge in Verhältnis zueinander gebracht, Spannungen eingebaut oder abgeschwächt, Ecken und Kanten bearbeitet werden, entwickelt sich das Individuum. Innere Vorgänge wie Einlassen und Zurücknehmen, Hineinspüren und Distanzieren, Schaffen und Geschaffenes aufgeben für neue Lösungen der Gestaltung bewirken neue Kompositionen, die, integriert in die Persönlichkeit, Ich-Funktionen fördern.

Es braucht eine bestimmte Portion Mut mit einer Gestaltung beginnen zu können, z.B. den ersten Pinselstrich auf ein Blatt Papier zu setzen, oder mit der Bearbeitung eines Holzklotzes zu beginnen usw. Durch das Vertrautmachen mit dem Material und das Entwickeln eines Gespürs für das Material können Menschen die Möglichkeiten des Materials ausschöpfen und auch die Grenzen dessen erfahren. Menschen erleben, dass vorausschauendes Agieren von Vorteil sein kann, dass bestimmte Folgen eigenen

Handelns auch vorhersehbar sind. Wenn sie längere Zeit an einem Werk arbeiten, ist der Erfolg nicht gleich zu erkennen, Spannungen müssen ausgehalten werden, was zu einer Steigerung des Durchhaltevermögens führen kann. Da braucht es Konzentration und Ausdauer. Immer wieder kommt es auch zu Missgeschicken, z.B. ein ungewollter Farbkleck oder ein Material bricht. Um die Arbeit fortsetzen zu können, benötigt es die Fähigkeit auch Fehler oder Unerwartetes in die Arbeit integrieren zu können. Frustrationstoleranz wird somit geschult. Die innere Haltung kann im Rahmen eines Gestaltungsprozesses variieren. Die Frage ist dabei, inwieweit die Gestaltenden selbst aktiv in den Prozess eingreifen. Besteht die Tendenz eher etwas geschehen zu lassen oder sehen sich die Einzelnen eher als Akteure. Immer wieder braucht es beides und Kompromisse zwischen den beiden Bereichen. Auf jeden Fall kann etwas, was mit den eigenen Händen geschaffen wurde, zu einer Steigerung des Selbstwertgefühls beitragen, ein Stück weit die Welt aneignen helfen und ermutigen, das eigene Leben „in die Hand nehmen“ zu können (Wieland 2016, S. 16).

6.8. Bedeutung von manueller Tätigkeit in der Kunsttherapie

Karl Heinz Türk (1986, S.117) schreibt über die manuelle Tätigkeit in der Kunsttherapie: „Manuelle Tätigkeit liegt – generell gesehen – auch der Kunst zugrunde, aber die Kunst erst verleiht den manuell gefertigten Produkten einen inneren Ausdruckswert, und diesen Ausdruckswert im Patienten sozusagen hervorzulocken, ist die Aufgabe des Kunsttherapeuten.“ Dabei geht es nicht in erster Linie um die Produktion von Kunstwerken, sondern der künstlerische Ausdruck in den Arbeiten kann einen Erkenntnisgewinn für psychische, körperliche oder geistige Umstände darstellen. Das Malen, Zeichnen oder Plastizieren und Bearbeiten wird von einem inneren Antrieb angeregt, wodurch innere individuelle Vorstellungen und Bilder sichtbar werden. Deshalb kann Kunsttherapie aufschlussreiche Erfahrungswerte über den einzelnen Menschen hervorbringen, die oft unbewusst sind, gerade auch dort, wo Sprache allein keine zufriedenstellende Kenntnis bringt. Durch Kunst werden auch unterbewusste Bereiche des Menschen angesprochen.

Dabei gibt es auch noch einen Unterschied zwischen zweidimensionalem und dreidimensionalem Arbeiten. Die Techniken in der Fläche wie Malerei und Grafik sind abstrakter, die eher ein Reduzieren und weglassen verlangen und „geistiger“ Natur sind, während Plastik und Skulptur körperhafter und somit „wesenhafter“ sind (Türk 1986, S. 118).

Dazu kommt noch die unterschiedliche Wirkung der verschiedenen Materialien. Es macht einen Unterschied, ob mit Farbe, Stift und Kohle etc. gearbeitet wird oder mit Holz, Ton, Stoff, Heu, Stein, Glas usw. So erfordert z.B. der Umgang mit Holz das Überwinden von Widerstand, ein Konzentrieren, Anstrengen und eine ausdauernde Haltung. Durch das Verwenden beider Hände werden beide Körperhälften aktiviert, wodurch eine ganzheitliche Motivation stattfindet. Zeichnen und Malen finden normalerweise nur mit einer Hand statt. Durch das Handwerk kann überdies das Selbstwertgefühl von Menschen, die ihre künstlerischen Werke nicht akzeptieren können, gesteigert werden (Kramer 2018, S. 47).

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch Studien, die belegen, dass Menschen mit handwerklichen Berufen weniger oft an psychischen oder psychosomatischen Krankheiten leiden. So liegt auf der Hand, dass manuell-künstlerisches Tun in der Dreidimensionalität auch therapeutische Erfolge bewirkt. Wenn Patienten mit der Welt der Dinge in Beziehung kommen, kann auch der Bezug zur Realität vertieft und geordnet werden. Außerdem kann die Fantasie angeregt werden. „Die Gesetzmäßigkeit der Materie selbst wird erzieherische und möglicherweise auch heilende Wirkung haben.“ (Türk 1986, S. 119) Es wird einen Unterschied ausmachen, ob sich ein Mensch mit einem selbst gestalteten Objekt auseinandersetzt, oder mit einem Bild von einem Objekt.

6.8.1. Holz und Stein

Bei der Arbeit mit Stein oder Holz wird von einem Rohling ausgegangen, der bearbeitet wird. Mit Hilfe von rhythmisierten Bewegungen kann der Widerstand, den das Material

entgegenbringt, überwunden werden. Meißel, Hammer und verschiedene Schnitzwerkzeuge sind nötig zur Bearbeitung des Materials. Die Schläge bzw. Handbewegungen müssen in der Kraft dosiert sein und Führung und Schlag müssen zusammenpassen. Durch die Beschaffenheit des Materials werden Patienten auch in ihren Handlungen des Willens beeinflusst. Je gleichmäßiger und sparsamer die menschlichen Kräfte eingesetzt werden, desto effektiver führt die Arbeit zum Ziel. Das Material hat sozusagen Geduld. So kann durch die Bearbeitung der Werkstoffe Holz und Stein auch ein Beitrag zur Bewältigung von Ruhelosigkeit und Nervosität geleistet werden. Dabei gibt es noch Unterschiede zwischen den Holzarten, es gibt weiches und hartes Holz und auch Gestein variiert in der Beschaffenheit. Holz „flieht“, wenn es bearbeitet wird, also es bilden sich Mulden und Schalen und steht für ein konkaves Element, Stein hingegen, kommt entgegen und steht für konvex. Dazu kommt auch noch, dass jedes Material auch eine unterschiedliche Atmosphäre schafft. Holz verbreitet eher Wärme. Auch der Geruch, den das Holz durch seine ätherischen Öle verbreitet, beeinflusst den Menschen. Durch die unterschiedlichen Maserungen und Farben des Holzes liegt dem Holz eine gewisse Lebendigkeit zugrunde. Wenn ein Mensch gestalterisch mit diesem Material umgeht, wird das auch einen Einfluss auf das Innere des Menschen haben. Für die Therapie ist das Gestalten einer Gegenkörperlichkeit wirkungsvoll. Es können beispielsweise duale Ergänzungsformen hergestellt werden, die schließlich eine neue Einheit bilden (Türk 1986, S. 121).

Stein strahlt und ist verdichtete Materie und Energie. Stein kann Wärme aufnehmen und auch speichern. Viele Kulturen haben diese Energie genutzt und mit ihrer heilenden Wirkung gearbeitet. Durch die Bearbeitung des Materials werden verschiedene Kräfte frei, die sich auf Psyche, Geist und Leib und deren Gesundheit auswirken können.

6.8.2. Ton

Der Werkstoff Ton gehört zu den ursprünglichsten Materialien, der mit der bloßen Hand bearbeitet werden kann, er ist vom Wesen her gestaltlos und weniger verfestigt

als Stein und Holz. Ton bringt dem Menschen eher wenig Widerstand entgegen, hat also wenig „Eigenwillen“. So verlangt Ton aber weniger die äußere, sondern eher die innere Konzentration des ganzen Willens. Durch die Arbeit mit Ton wirkt der Mensch direkt in die Materie ein, alles was verloren gegangen ist, kann neu gebildet werden und das, was entstanden ist, kann auch wieder verschwinden. Im Urstoff Ton verbinden sich die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer. Die Erde wird mit Wasser vermischt, so wird sie formbar, dann trocknet Luft die gestaltete Erde, durch das Feuer wird sie gebrannt und so stabilisiert.

„Das biblische Bild vom Kreator, vom Schöpfer, der den ersten Menschen aus Ton bildete, weist auf die Unmittelbarkeit dieses Eingreifens in die Materie hin.“ (Türk 1986, S.120)

Ton lässt unzählige Gestaltungsmöglichkeiten offen. „Er wird bei dem Patienten inneren und äußeren Verkrampfungen entgegenarbeiten und lösende Wirkung haben.“ (Türk 1986, S.119)

So steckt im Ton und im Formen eine gewisse Musikalität. Denn Musikalität kommt von Schwingungen, diese wiederum bewirken „Bildekräfte“. Das rhythmische Formen wiederum ist dem Menschen ureigen (Verdauungsvorgänge, Atmung,...funktionieren durch rhythmische Bewegungen) und beeinflusst physische und psychische Körpervorgänge. Wenn Menschen also Musikalisches zu einer Form bringen, bringen sie Stockendes oder Verhärtetes in Bewegung. Asthma, Sprachstörungen und Neurosen wären Beispiele für Verkrampfungen, wo der Ton als therapeutisches Medium wirksam eingesetzt werden kann. Indem das dreidimensionale Ausdehnen erlebt wird, kommt es zu einem eigenen Erlebnis und zu einer speziellen Auseinandersetzung (Belz, Liebenow, Wörthle 1986, S.160).

6.8.3. Weben

Das Weben ist ein Ordnungssystem und ihm ist eine bestimmte Strenge, Beschränkung und Gesetzmäßigkeit zu Eigen. Andererseits kann das Weben auch beruhigend und ausgleichend wirken. Die „drei Ebenen der Raumwesenheit, oben-unten, rechts-links,

hinten-vorn, haben einen konkreten Bezug auch zu den drei Ebenen des Seelischen. Die Ebene des Oben-Unten ist die „Denkebene“. Die Ebene des Rechts-Links ist die „Gefühlsebene“, und die Ebene des Vorne-Hinten ist die „Willensebene“.“ Also ein Mensch der webt aktiviert sein Denken, Fühlen und Wollen in einem bestimmten Ordnungssystem. Im therapeutischen Setting kann sich Weben positiv auf sehr nervöse Persönlichkeiten auswirken (Türk 1986, S. 123).

6.9. Die Patienten

Per Definition sind Patienten Leidende, Menschen, deren Lebensraum eingeschränkt ist. „Dabei wirken unbewusste, dysfunktionale Reaktions- und Verhaltensmuster als ‚blinde Flecken‘ (...) im gelebten Raum, die zu charakteristischen Verzerrungen und Einseitigkeiten führen. Sie hemmen damit die Potenziale des Patienten und seine Entwicklung.“ (Fuchs 2013; zit.n. Spreti, Marten 2018, S. 528)

Leitbilder für die Kunsttherapie sind Patienten, die ihr Leben selbst in die Hand nehmen wollen. Die Patienten sind grundsätzlich für sich selbst verantwortlich und wenden Energie auf, um die Kunsttherapie zu besuchen. Ziel ist eine immer größere Selbständigkeit im kreativen Arbeiten, das für eigene Anliegen genutzt wird. Ob Patienten eigene Erlebnisse zulassen, hängt hauptsächlich von ihnen selber ab. Auch „misslungene“ Kunstobjekte müssen angenommen werden. Patienten sollten immer mehr ein tolerantes und aufmerksames Verhalten gegenüber negativen, vermeidbaren oder unausweichlichen Erfahrungen entwickeln (Vetter 1986, S. 57-58).

6.10. Die Rolle der Kunsttherapeutin und des Kunsttherapeuten

„Die Aufgabe des Kunsttherapeuten ist es, mit Hilfe künstlerischer Mittel – mit der Kunst als Medium – zu erziehen, zu bilden und zu heilen.“ (Türk 1986, S.40), schreiben Rose-Maria und Siegfried Pütz in den Blättern zur Berufskunde der Kunststudienstätte Ottersberg, die auf anthroposophischer Grundlage steht.

Weiter heißt es:

„Der Kunsttherapeut setzt neben den erlernten künstlerischen Disziplinen (...) auch Methodik und Didaktik auf pädagogischem, therapeutischem sowie psychotherapeutischem Gebiet ein, um unterstützend und ergänzend zu anderen Maßnahmen (z.B. der medizinischen Behandlung) positiv auf Klärungs- und Heilungsprozesse einzuwirken. Er bedient sich dabei auch der Erkenntnisse aus zuständigen Fachgebieten, wie z.B. anthroposophischer Menschenkunde, Medizin, Pädagogik, Psychologie, Phänomenologie. Durch das schöpferische Tun (...) versucht der Kunsttherapeut, seelische Kräfte zu mobilisieren, die auch günstigen Einfluß [sic] auf die physiologischen Vorgänge haben.“ (Türk 1986, S.40)

Karl Heinz Türk betont die Verantwortung der Kunsttherapie, die auch moralisch ist, da sie sich auf Bereiche erstreckt, die Sensibilität und eine Hochachtung vor der Würde des Menschen verlangen. Wenn die Therapie sich selbst und den Menschen ernst nimmt, müsse sie vor allem auf die Selbständigkeit der Führung des Lebens hinauslaufen. „Therapie durch künstlerisches Gestalten“ soll durch „schöpferische Kreativität“ zu neuem Lebenssinn und zu einem „Leben aus der Ganzheit“ führen (Türk 1986, S. 45).

Otto Julius Hartmann spricht von einem Ideal des „Ganzheitsmenschen“. Dieser entwickelt in sich selber die drei „geistigen Urberufe“ Lehrer (Pädagoge), Arzt oder Ärztin (Therapeut) und Priester. Da Beruf von Berufung kommt, könnten diese drei Berufe zu einem inneren Ganzwerden beitragen. Durch den geistigen Beruf des Lehrers bleibt das Individuum lernend und entwickelt sich so weiter, durch den inneren Arzt, bzw. Heiler, bewahrt es sich vor körperlichen und seelischen Schäden, durch den inneren Priester findet eine „Rückverbindung“ statt. Karl Heinz Türk plädiert dafür, dass ein weiterer geistiger Urberuf ergänzt werden müsste, und zwar der des Künstlers, des inneren Kreators, „jener Beruf oder jene Berufung, die im wesentlichen [sic] den mittleren Bereich des Menschen, den Herzkräften, den Kräften der Emotionalität, der gefühlsmäßigen Erfassung der Welt, entspricht“. (Türk 1986, S. 46) Diese Urberufungen sollten sich mit dem inneren Wesen des Menschen verbinden und zur Universalität führen. Die Aufgabe eines Kunsttherapeuten oder einer

Kunsttherapeutin sollte sein, das Bild eines ganzheitlichen Menschen in jedem und jeder durch das Medium der Kunst zu fördern, besonders auch in sich, um „die Brücke zwischen dem Ich und dem Du herzustellen“. (Türk 1986, S. 46) Kunsttherapeuten würden in erster Linie auf die Klienten als Menschen wirken. Deshalb sollten Kunsttherapeuten „die Kunst aufbringen“ Liebende zu sein und die Fähigkeit der menschlichen Zuneigung entwickeln, schreibt Karl-Heinz Türk. Aus der Kombination der Liebe, die aus dem Herzen kommt und dem Wissen des Kopfbereiches über das Fachgebiet der Kunsttherapie, würde die richtige Intuition entstehen. Wissen sollte auch durch Erfahrung erworben werden. Kunsttherapie kann einen Beitrag leisten um Patienten zur Entspannung zu führen und durch künstlerisches Tun auf eventuell noch Verborgenes hinzuweisen und sie zu motivieren.

Durch den Umgang mit Kunst können Kräfte und Fähigkeiten freigesetzt werden, durch die geistige Erlebnisse und tiefere Schichten der Persönlichkeit erfahrbare und offenkundig werden können. Auch im Krankheitsfall kann Kunsttherapie ein Ventil sein, um die innere Welt ausdrücken zu können. Durch Kunst können sich Bereiche auftun, die nur durch Kunst in Erfahrung gebracht werden können, und in weiterer Folge durch „Erkenntniskunst“ (Türk 1986, S.50). Dazu braucht es ein aufmerksames Zuhören. Denn die Erkenntnis des Menschen und die Erkenntnis der Welt sind sehr vielschichtig.

Raphaella Pütz betont, dass es eine Grundhaltung des Kunsttherapeuten sein sollte, im Künstlerischen zu bleiben und eher erlebnismäßig vorzugehen, nicht erkenntnistheoretisch. Der psychische Verlauf sollte im bildenden Verlauf selbst abgelesen werden können. Dies ergibt sich aus einer fortwährenden Wahrnehmungsabfolge (Pütz 1986, S.169).

Kunsttherapeuten haben die Möglichkeit ihre Positionen zwischen Beschäftigungstherapeuten, Künstler und psychotherapeutischer Tätigkeit zu sehen (Vetter 1986, S.54). Edith Kramer sieht die Aufgabe des Kunsttherapeuten im Bild der „dritten Hand“, die künstlerische Hilfen gibt und eine unterstützende, motivierende Funktion einnimmt (Dannecker 2010, S.235).

Die Einstellungen der einzelnen Kunsttherapeuten und das therapeutische Klima sind von entscheidender Bedeutung. Kunsttherapeuten sind vom Selbstverständnis her einmal Künstler. Als Therapeuten haben sie die Aufgabe eine qualitätsvolle, dauerhafte Beziehung zu den Patienten herzustellen. Diese Beziehung ist die Basis für die gemeinsame Arbeit. Die Schwierigkeiten der Patienten sollten anerkannt und künstlerische Hilfen angeboten werden.

In der kunsttherapeutischen Sitzung hat natürlich auch das Gespräch eine wichtige Funktion. Die Richtschnur bilden dabei Einfühlungsvermögen, Echtheit und eine wertschätzende Sprache. Es können bedeutungsvolle Akzente gesetzt werden, besondere Auffälligkeiten angesprochen und Impulse gegeben werden. Es geht dabei nicht um eine Interpretation der künstlerischen Arbeiten. Außerdem soll ein Kunsttherapeut oder eine Kunsttherapeutin manipulative Äußerungen und Handlungen unterlassen. Wobei eine Lenkung und Führung durch den Therapeuten oder die Therapeutin unumgänglich ist, besonders im Bereich der künstlerischen Techniken, aber auch in kunstdidaktischer und kunsttherapeutischer Hinsicht (Vetter, 1986, S. 61).

6.11. Kunsttherapeutische Ziele

Die Hauptziele der kunsttherapeutischen Arbeit liegen

- im Aneignen von künstlerischen Tätigkeiten und Fertigkeiten.
- in der Freude am schöpferischen Tun und am Gestalten.
- im Entwickeln von spontanen und kreativen Ausdrucksvarianten.
- in der Kommunikation mit individuellen Inhalten des Lebens.
- in sozialen Erfahrungen durch den Kontakt zum Therapeuten oder der Therapeutin und durch beabsichtigte künstlerische Wechselbeziehungen und Übungen mit Partnern oder in der Gruppe.
- im Dialog mit dem persönlich angefertigten Kunstwerk, durch Wahrnehmen der Motive, des Inhalts, der Form, der Farben usw. um auch dahinterliegende

emotionale und inhaltliche Bedeutungen zu entdecken und ev. auch verborgene Inhalte zu erschließen.

- in der Sensibilisierung des Patienten und der Patientin.
- im Stärken des Selbstbewusstseins.
- im Helfen, um zu sich selbst zu finden.
- im Schaffen einer Basis für seelische und künstlerische Selbstbestimmung und eigenständigem Handeln.
- in der Reduzierung von Leistungsdruck und Bedenken im Umgang mit künstlerischen Medien, dafür Entdecken von eigener Kreativität und Stärke.
- in der Förderung kreativer Prozesse um dadurch positive Veränderungen im Leben der Patienten ermöglichen zu können.

Dazu kommen noch die spezifischen Therapieziele, die von den jeweiligen Patienten abhängen. Bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nehmen auch pädagogische und didaktische Bereiche einen größeren Bereich ein (Vetter 1986, S. 63ff; Palmer 2002, S. 166).

6.12. Kunst zwischen Pädagogik und Therapie

Kunst bietet sowohl für den pädagogischen als auch den therapeutischen Bereich viele Möglichkeiten. Die psychohygienische Wirkung von Kunst ist weithin bekannt.

„Jeder Mensch hat die Fähigkeit zu künstlerischem Tun in sich. Das individuelle Potential und den eigenen Weg finden helfen, ist Aufgabe und Inhalt kunsttherapeutischer Interventionen. Es geht um Identitätssuche, Rollenambiguität, Freude, Enttäuschung, Trauer, Wut, Eifersucht, Ängste, Selbstwertgefühl, Sinnsuche, Deuten von Wirklichkeit, Beziehungen finden und setzen usw.“ (Bloch-Aupperle 1999, S.9)

Kinder brauchen Führung auf ihrem Lebensweg. Kunsttherapeutische Interventionen schaffen viele Möglichkeiten der Entfaltung, sie wirken unterstützend oder hinweisend. Verschiedene Ansätze können miteinander verknüpft werden, um einer Einseitigkeit entgegen zu wirken.

Pädagogische und therapeutische Ansätze stehen nicht im Gegensatz zueinander, sondern die Erfahrungen und Erkenntnisse ergänzen einander vielmehr. Sie sind innerhalb eines Prozesses zu verstehen (Bloch-Aupperle 1999, S.9).

„Künstlerisches Tun als vielfältiges, verbindendes Geschehen findet auf verschiedenen Ebenen statt: im Erleben, in der Gestaltbildung und in der Aussage.“ (Bloch-Aupperle 1999, S.10) Sowohl dem Pädagogen als auch dem Therapeuten bietet sich hier ein weites Feld, um Menschen in ihrem individuellen Wachstum begleiten, führen und unterstützen zu können.

„Pädagogik und Therapie sind außerhalb von Psychotherapie in einem wechselseitigen Verhältnis und werden bestimmt von den Einstellungen des Pädagogen /Therapeuten und der spezifischen Situation, in der die Arbeit mit den Kindern (oder Jugendlichen oder Erwachsenen) stattfindet. Je jünger die Kinder sind, desto mehr sind die Grenzen fließend, da die Kinder in ihrem Erleben den Pädagogen wie den Therapeuten als Personen wahrnehmen und erleben, die ihnen Welt vermitteln, erklären und vor allem vormachen. Auch bei Jugendlichen und Erwachsenen erhalten diese Prozesse eine Bedeutung; jedoch hängt diese von der Persönlichkeit des Jugendlichen und Erwachsenen ab, sowie von seiner Situation.“ (Bloch-Aupperle 1999, S.10-11)

Grundsätzlich setzt sich im therapeutischen Setting der oder die Einzelne mit bestimmten Problemen eigene Ziele. Durch bestimmte Handlungen wird der Blick auf Erleben und Handeln gelenkt.

Im pädagogischen Bereich wird der Blick auf den Alltag des Kindes gelenkt und auf mögliche zu erreichende Ziele, die nicht nur individuell sind, sondern z.B. von einem System vorgegeben werden (Bloch-Aupperle 1999, S.10).

Hans-Günther Richter prägte in den 70er und 80er Jahren des vorherigen Jahrhunderts als erster den Begriff der „Pädagogischen Kunsttherapie“ und er legte einen Grundstein für ästhetische Erziehungsfragen. Wolfgang Domma erklärt: „Pädagogische Kunsttherapie bezeichnet also die gezielte und umfassende Prävention, Förderung und

Rehabilitation von Menschen mittels subjektzentrierter Interventionen mit der Zielsetzung fragmentarische bzw. fragmentierte ästhetische Erfahrungen (wieder) in „spielerische“ und „ganzheitliche“ umzuwandeln.“ (Domma 2011, S. 322) Domma beschreibt dazu Landartprojekte mit Jugendlichen, bei denen zunächst von den individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen ausgegangen wurde (wahrnehmungsbezogenes Agieren), um dann konkrete Aufgabenstellungen zu einem bestimmten Thema (z.B. Bildhauerei) umsetzen und eine sachbezogene Arbeitshaltung aufbauen zu können. Es geht darum, ein ganzheitliches, metaphorisches und spielerisches Agieren in einem ästhetischen Prozess anzuregen. Mediale, beziehungsmäßige und kreative Handlungen sollen die auf Wahrnehmung und Sensomotorik bezogenen Kompetenzen aufbauen und auch die ästhetischen Erfahrungen einsatzbereit machen (Domma 2011, S. 323-338).

Richter-Reichenbach bezeichnet Pädagogische Kunsttherapie als die Summe von pädagogischen Interventionen, „die im Dienste des Aufbaus bzw. der Ausweitung personaler Identität ästhetische, das heißt ‘ganzheitliche’ Kommunikationsfähigkeit anzielen.“ (Richter-Reichenbach 1992, zit.n. Domma 2011, S. 327) Es können umfassende Prozesse der Auseinandersetzung injiziert werden.

Einfluss auf die Entwicklung der Kunsttherapie hat unter anderem auch die Reformpädagogik, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand, genommen. Die Heranwachsenden werden als schöpferische Individuen gesehen und ein ganzheitlicher Lebensstil ist das Ideal. Die Bedeutung der pädagogischen Beziehung, in der die Schülerin oder der Schüler in der jeweiligen Persönlichkeit ernst genommen wird, steht im Mittelpunkt. Neue Arten des Lernens und des Lehrens, in denen der persönliche Ausdruck und die Eigenständigkeit einbezogen werden, sind von Bedeutung. Lernen geschieht auf Basis von offenen, ganzheitlichen, anschaulichen, praktischen und projekthaften Lernsituationen. So wird Schule immer mehr zu einem Lebensraum, indem auch die Natur und das Spiel einbezogen werden und die Wirklichkeit spielerisch und tätig angeeignet wird. Ästhetische Bildung gehört zur Grundlage (Hampe 2011, S. 339-343).

6.13. Kunsttherapie in der Gruppe

Eine Gruppe trifft sich zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen, gemeinsame Aktivitäten auszuführen und auch persönliche Wünsche und Ideen zu verwirklichen.

Ein Vorteil, kunsttherapeutische Arbeit in Gruppen anzubieten, liegt in der Entwicklung der Kreativität. Soziale, starke Beziehungen können eine Hilfe sein. Die meisten Menschen brauchen Mut, um die Kontrolle ihres Alltags aufgeben zu können und sich auf ihre eigene Fantasie im künstlerischen Bereich einlassen zu können. Durch die Anwesenheit der anderen Mitglieder in der Gruppe, die auch künstlerisch tätig sind, entsteht so etwas wie eine „kollektive Sicherheit“, die es einfacher macht, den eigenen Impulsen zu folgen und einen Drive zu entwickeln, mit neuen Formen des Ausdrucks zu experimentieren und auch riskante Themen zu bearbeiten (Vopel 2018, S. 12).

Mit der Zeit entwickeln sich zwischen den Gruppenmitgliedern durch die gemeinschaftlichen Tätigkeiten verschiedene Gefühle wie Zuneigung oder Ablehnung, Hochachtung oder Konkurrenz etc. Allmählich wird eine gemeinsame Beziehung aufgebaut und die einzelnen Teilnehmer erleben sich als zusammengehörig und es entsteht so etwas wie ein „Wir-Gefühl“ (Ott 2002, S. 160).

Neben den verschiedenen Aufgabenverteilungen und Rollen, die entweder zugewiesen und durch Fähigkeiten und Vorerfahrungen Einzelner übernommen werden, und die sich auch mit jeder Gruppenzusammensetzung ändern können, braucht es in jeder Gruppe Regeln, die zu einer guten Verständigung und einem angepassten Verhalten in der Gruppe beitragen. Diese Regeln beziehen sich z.B. auf das Ausreden-Lassen von Gruppenmitgliedern, auf die gegenseitige Unterstützung, Toleranz und die Vermeidung von Verletzungen und Kränkungen. Die Regeln werden miteinander ausverhandelt und auch eingefordert.

Die menschliche Entwicklung beginnt in Gruppen. Jedes Individuum braucht für das Überleben andere. Ohne Beziehung ist kein menschliches Leben möglich.

Kinder entwickeln sich zuerst überwiegend in der Primärgruppe Familie. Hier wird der Grundstein für alle folgenden Beziehungen gelegt, und positive und negative Erfahrungen werden gemacht, wie weiter oben schon ausgeführt wurde. „Die

Entstehung einer sicheren Bindung, die Erfahrungen im körperlichen und emotionalen Kontakt werden zu einer bedeutsamen Basis für das Gelingen oder Misslingen der späteren Entwicklungsaufgaben: für den Umgang mit Nähe und Distanz, Abhängigkeit und Selbständigkeit, Kontrolle und Unterwerfung, Aneignung und Umgang mit sozialen Spielregeln, Idealen, Normen und Gewissensforderungen, Identifizierung mit der Geschlechtsrolle und den sich erweiternden sozialen Rollen und Aufgaben.“ (Knopp 2002, S. 161-162)

So ist es auch bedeutungsvoll mit der Geschwister-Gruppe zu arbeiten.

In Gruppenstunden werden verschiedene Verhaltensweisen der Mitglieder sichtbar. „Durch Selbstbeobachtung und die Rückmeldungen der anderen lernt der Patient die Wirkung seines Verhaltens auf die Gefühle anderer sowie die Meinung, die andere von ihm haben, kennen.“ (Knopp 2002, S. 164) So kann der oder die Einzelne Meinungen über sich adaptieren, verzerrte Bilder korrigieren und Lösungswege entdecken. Wie weit Veränderungen möglich sind, hängt mit der Motivation und mit der inneren Anteilnahme zusammen.

Wenn sich das Subjekt aktiv und engagiert dem Objekt zuwendet, wird Produktivität erfahrbar, mit der ein Mensch Neues schaffen kann, wie Kunstwerke, Vorstellungen, Gedankenzusammenhänge und Veränderungen. „Die Beziehungen zu anderen Menschen, das Gestalten und Verändern der sozialen Beziehungen, sind die Bausteine der Entfaltung der Fähigkeiten des Einzelnen.“ (Bloch Aupperle 1999, S. 34) Die Kraft und Spannung, die im künstlerischen Ausdruck liegt, ist dabei von großer Bedeutung. Sowohl die, die Kunst schaffen, als auch die Betrachter werden mit hinein genommen und werden zu einer Antwort gedrängt (Bloch-Aupperle 1999, S. 34).

6.14. Aspekte der Beziehung in der Kunsttherapie

Durch den Einsatz von verschiedenen Materialien, die den Menschen auf unterschiedliche Weise ansprechen, kann in der Kunsttherapie gezielt an der Beziehung zu sich, zu den Mitmenschen und zur Umwelt gearbeitet werden. Zunächst werden durch das Betrachten, Riechen, Berühren des Materials sinnliche Erfahrungen

möglich. Die Beschäftigung mit dem Material löst Reaktionen aus und Menschen kommen in Kontakt mit eigenen Emotionen, psychischen Erlebnissen, körperlichen Empfindungen und auch kognitiven Prozessen, z.B. Erinnerungen werden in Gang gesetzt. „Der Gestaltende gerät also in eine innere Bewegtheit, die über die Bewegung der Hände, und durch den Gestaltungsprozess, im Material zum Ausdruck kommt.“ (Wieland 2016, S.12) Inhalte werden durch den Gestaltungsvorgang und durch das Betrachten der fertigen Arbeit sichtbar und häufig zeigen sich unsichtbare Gefühle und Wünsche offenkundig, die schließlich differenziert und einbezogen werden können. Manchmal braucht es auch ein Finden von Kompromissen. In Bildern lassen sich auch immer wieder Ressourcen erkennen, die durch schwierige Zeiten helfen. Hoffnungsvolle, schöne oder gesunde Elemente treten in Erscheinung. So kommt es auch zu einer Schulung der Wahrnehmung vom eigenen Selbst und dem Anderen. In der Beziehung zu sich selber erleben sich Menschen im Tun als schöpferisch. Im absichtslosen Tun entstehen Gebilde, die sich spontan ergeben und die ausdifferenziert werden. Das Entstandene wirkt zurück und bewegt zu einem neuen Handeln. Indem Menschen so bei sich sind, können sie seelischen Zuständen Ausdruck verleihen und dabei die eigene Identität formen und finden. Dies ist auch ein Sinnfindungsprozess.

- Elke Wieland beruft sich auf Gisela Schmeer und spricht darüber, dass Gestaltungen bzw. Werke auf der „Subjekt- und Objektstufe“ in der Kunsttherapie betrachtet werden können. Bei der „Subjektstufe“ wird als Basis gesehen, dass alle gestalteten Dinge psychische Bereiche des gestaltenden Menschen zum Ausdruck bringen, die nach außen sichtbar werden und so klar gemacht und einbezogen werden können. Hergestellte Werke können auch auf der „Objektstufe“ gesehen werden. Dabei legt der gestaltende Mensch fest, was er selber ist und teilt andere gestaltete Elemente anderweitigen Objekten zu. So offenbaren sich Beziehungsmuster.
- Beziehung kann auch zum Material aufgebaut werden. Wird beispielsweise Holz oder Stein bearbeitet, ist bereits eine Form und ein direktes Visavis da, zu

dem der Mensch eine Beziehung aufbauen kann. Die Eigenschaften des jeweiligen Materials können Reaktionen auslösen, die sich in der Art und Weise der Bearbeitung und Gestaltung zeigen. Das Verhalten wird durch das konkrete Erleben sichtbar und es können über den Prozess der Gestaltung unterschiedliche Möglichkeiten erprobt werden.

- In einer Gestaltung in Gruppen oder mit Paaren werden Beziehungsthemen sehr direkt bearbeitet. Muster des Verhaltens bzw. der Beziehung bilden sich in Gestaltungseinheiten ab. Über die Rückmeldungen der Gruppenmitglieder und des Kunsttherapeuten oder der Kunsttherapeutin in Besprechungsphasen nach den Gestaltungsprozessen können solche Muster aufgedeckt werden.
- Beziehungsaspekte spielen beim Besprechen der Arbeiten in einer Gruppe eine Rolle. Bemerkungen der Gruppenmitglieder können zu einem größeren Weitblick, zu einer Erweiterung der Wahrnehmung, zum Feststellen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden, zu einem Darlegen von eigenen und anderen Standpunkten führen.
- Beziehung findet im kunsttherapeutischen Setting in besonderer Weise zwischen dem Kunsttherapeuten oder der Kunsttherapeutin und den Klienten statt. Um sich auf den Gestaltungsprozess einlassen zu können, ist ein Aufbauen eines angenehmen, vertrauensvollen Klimas von entscheidender Bedeutung. Kunsttherapeuten haben begleitende Funktion und helfen Zusammenhänge herzustellen, Wirklichkeiten zu entdecken und zu integrieren und neue Räume zu eröffnen (Wieland 2016, S. 14-15).

7. Der intermediale Ansatz in der Kunsttherapie

Intermodalität meint die Befähigung, unterschiedliche Sinneswahrnehmungen (visuelle, auditive, olfaktorische, kinästhetische und haptische) miteinander kombinieren zu können, und zu Erkenntnissen zusammenzufügen (Schauder 2011, S.83). Das menschliche Gehirn ist ständig gefordert die vielen Sinneseindrücke, die auf den Menschen einwirken, zu verarbeiten. Von Bedeutung dabei ist, dass sich der Mensch aktiv mit Anforderungen auseinandersetzt, um nicht in eine passive, ohnmächtige Situation zu geraten. Die oder der Einzelne sollte die Möglichkeit haben, selbstbestimmt und aktiv zu entscheiden auf welche Reize und Ansprüche und wie sie oder er antworten möchte, oder nicht. Wenn sich Menschen mit den Anforderungen aktiv und wechselseitig beeinflussend beschäftigen und Lösungen erarbeiten, wird das Leben tragfähiger werden. Den geschützten Rahmen dafür bietet die Kunsttherapie. So unterschiedlich und vielfältig die Anforderungen sind, so vielseitig sollten auch die Bewältigungsstrategien sein. Die intermediale Kunsttherapie bietet die Möglichkeit sich mit verschiedenen Medien und Formen des Ausdrucks auseinanderzusetzen, wodurch verschiedene Möglichkeiten der Bewältigung von herausfordernden Situationen erprobt werden können. Durch die künstlerischen Einsichten bilden Menschen Fähigkeiten aus, selbstbestimmt entscheiden zu können, welche Reize sie beantworten und wie, und welche nicht. Auch ein bewusstes Nichtreagieren kann eine aktive Entscheidung sein. Beim intermedialen Ansatz geht es um ein Verbinden von verschiedenen künstlerischen Ausdrucksweisen wie Malen, Musik, Sprache, Bewegung und Gestaltung. So wie im realen Leben auch, wirken die einzelnen Medien nicht getrennt, sondern gleichzeitig. Dabei geschieht auch auf neuronaler Ebene des Gehirns eine Verschaltung. Neurobiologen in Genf wiesen nach, dass intensive wiederholte Reize Spuren im Gedächtnis erzeugen (Heimes 2010, S. 57). Wenn visuelle, auditive, kinästhetische und motorische Sinneserfahrungen gleichzeitig stattfinden, wird eine ganzheitliche Erfahrung möglich. Die verschiedenen Sinneserfahrungen regen das Gehirn an, sie helfen auf Reize schneller reagieren zu können. Je mehr Erfahrungen stattgefunden haben, desto flexibler wird der Ausdruck, der einen zufriedenstellenden

Umgang mit den Empfindungen und Gedanken herstellt. Es geht hier auch um Ressourcenaktivierung (Heimes 2010, S. 11-16).

Die Anfänge der Intermedialen Kunsttherapie weisen in die Vereinigten Staaten, wo 1974 ein Studiengang gestartet wurde, der die Therapieformen der „expressive arts therapy“ in einen Studiengang vereinte. Paolo Knill vertrat die Methode der „intermodal expressive therapy[,] ... deren Grundidee es war, dass ein Ausdruck (expression) zunächst in einer Methode sichtbar werden müsse, um sich dann in einer anderen zu artikulieren (transfer), wodurch der Ausdruck sich verstärke (amplification) und auf diese Weise zu neuen Einsichten und Erkenntnissen (crystallization) führe.“ (Heimes 2010, S. 56)

Paolo Knill (1979, S. 83) schreibt über den intermedialen Ansatz: „Wenn wir in einem bestimmten Ausdrucksmedium arbeiten und dann direkt zu einem anderen Medium übergehen, wobei wir die Erfahrungen und Resultate des vorangegangenen Prozesses mit einbeziehen, nenne ich diesen Wechsel „intermedialer Transfer“.“

Die intermediale Kunsttherapie ist besonders geeignet Erinnerungen zu aktivieren, vor allem auch frühe, vorsprachliche Erlebnisse, die leiblich gespeichert sind. Durch eine Methodenvielfalt, können solche Erinnerungen aufgespürt werden. Sinneseindrücke lassen sich verstärken oder verbinden und Defizite durch geeignete Methodenauswahl ausgleichen (Heimes 2010, S. 60).

Vor allem für Personen, die sich mit dem sprachlichen Ausdruck schwer tun, die zu sehr intellektuell denken, denen es noch nicht gelingen würde, sich Traumata verbal zu nähern, die alles unter Kontrolle haben möchten, unter einem schwachen Selbstwertgefühl leiden, Kinder oder beeinträchtigte Menschen und nicht nur diesen bietet ein Wechsel in andere Ausdrucksweisen die Möglichkeit, Abwehrhaltungen abzubauen. Durch das Beschäftigen mit künstlerischen Materialien, kann kompetenzorientiertes Handeln und das Gefühl von Selbstbestimmung wieder hergestellt werden. Das wirkt auch auf den psychischen Bereich ein (Schauder, in: Hampe u.a. 2011, S.85-88).

7.1. Natur als Ressource

„Sensory awareness is seen as a bridge between nature and human being“, schreibt Lucia Sarva Posey (2011, S. 493). Über die Natur gelangt der Mensch zu verschiedenen Sinneserfahrungen, die auch für die Kunsttherapie bedeutsam sind. Die Zeiten des Tages und des Jahres geben eine Struktur im Leben des Individuums vor. Gerade oft die Unvollkommenheiten in der Natur, die andererseits auch beispielhaft sind, regen zu künstlerischem Schaffen an und Menschen, die sich mit der Natur beschäftigen, erfahren sie sehr individuell. Das Zusammenwirken von Natur und Kunst hat eine geschichtliche Tradition, wenn man an die kunstvoll gestalteten Gartenanlagen denkt oder an das künstlerische Gestalten mit Blumen usw. Der zeitgenössische Künstler Andy Goldworthy arbeitet mit in der Natur vorkommenden Materialien, die er zu meist fragilen Werken zusammenfügt, da er die Veränderungen, die sich auf Grund der Jahres- und Tageszeit, der Temperatur oder durch das Licht ergeben, miteinbezieht. Dokumentiert werden die Kunstwerke durch Film und Fotografie (Posey 2011, S. 494). Das künstlerische Schaffen ist grundsätzlich mit der Natur verbunden. Sally Atkins und Melia Snyder (2018, S. 55) schreiben: „In a larger sense, all expressive arts work is nature-based. All the materials of artistic making, whether clay, skin, stone, paint, instruments of music or the body itself, come from the Earth. All creative expression begins with our presence with the sensory experience of the body.“

In der Kunsttherapie können Brücken zu verschiedenen Modalitäten hergestellt und Übergänge durch die Kunsttherapeutin oder den Kunsttherapeuten bewusst gesteuert werden, um eine Vertiefung bestimmter Themen zu erreichen.

Der Umgang mit verschiedenen Naturmaterialien, das Eintauchen in die Vorgänge der Natur und das In-Beziehung-Setzen zum eigenen Leben bringt Veränderung. Damit der Dialog zwischen den Sinnen und der Natur besser gelingt, schlägt Mark Williams vor, dass das Individuum aufmerksam mit dem Herzen und dem Geist die Möglichkeiten der Sinne und des Körpers nutzt (Posey 2011, S. 498). Schon das stille Gehen in der Natur mit offenen Sinnen, kann helfen bei sich zu sein und in einen Kontakt mit der Natur zu kommen. Schließlich können Materialien aus der Natur gesammelt werden, um Kunstwerke zu gestalten, um ein besonderes Erlebnis präsent zu halten, um zu

einem Austausch zu kommen. Wenn in einem Prozess auf den verbalen Austausch verzichtet wird, ist das oft von Vorteil, um den künstlerischen Fluss nicht zu unterbrechen (Knill 1979, S. 83).

Eine Reflexion und Interpretation des künstlerischen Prozesses und des entstandenen Werkes am Ende des Gestaltungsprozesses und das Verleihen eines Titels machen eine ästhetische Analyse aus. Heidegger formuliert dazu 1960: „Um das Wesen der Kunst zu finden, die wirklich im Werk waltet, suchen wir das wirkliche Werk auf und fragen das Werk was und wie es ist.“ (Posey 2011 S. 500)

Am Ende des kunsttherapeutischen Prozesses bleibt noch das Ernten, wie es Paolo Knill bezeichnet. Dieser Ausdruck passt besonders für Erfahrungen mit der Natur, bedeutet ernten doch, dass etwas eingebracht wird, oder dass jemand etwas erhält. „Das Ernten in der Session bezieht sich auf die Veränderungen und Überraschungen, die während der Einstimmung [sic], der Arbeit am Kunstwerk, der Reflektion [sic] und während den Übergängen von den Teilnehmern erfahren werden.“ (Posey 2011, S. 501) Es wird noch einmal auf das Thema der Session Bezug genommen, welche Erfahrungen gab es, wie ist das Thema umgesetzt worden, was hat sich verändert.

Nach dieser Zeit bleibt nur noch das Sammeln von Ideen für die Zukunft. Was könnte vielleicht in den Alltag einbezogen werden, welche weiteren Themen ergeben sich usw. Die Vorgänge in der Natur werden immer wieder mit dem eigenen Leben in Verbindung gebracht. Dabei wird die Natur häufig als etwas Höheres, als das eigene Menschsein empfunden, was auch zu einer Entlastung und Entspannung beitragen kann und Räume öffnet. Im Sinne des intermedialen Ansatzes können beispielsweise auch Querverbindungen mit Hilfe von Bewegung, Texten und der Musik hergestellt werden, was noch einmal zu einer Erweiterung des Denkens, Fühlens und Handelns beitragen kann.

7.2. Musik

Aus der Geschichte der Kunst weiß man, dass Kunst auch immer wieder in Verbindung zu Heilung stand. Z.B. war auch die entspannende Wirkung von Musik bekannt. Ilya

Kabakov betont 1996 in der Kunsthalle von Hamburg die Rezeption von Bildern. Dafür sei die Raumgestaltung von großer Bedeutung. Mithilfe von besonderen Beleuchtungen von Bildern, die speziell für Klientinnen und Klienten ausgewählt wurden, und des Spielens von klassischer Musik im Hintergrund könne man ein Bild des inneren Seelenzustandes erforschen. Über das Erleben von Musik und Landschaft soll eine psychische Harmonisierung des Menschen erreicht werden (Hampe 2011, S. 139-141). Harald Gruber als Kunsttherapeut und Jens Peter Rose als Musiktherapeut konnten beweisen, dass ein Hören von Musik zu einer Linderung von Schmerzen beitragen kann (Gruber und Rose 2007, n. Heimes 2010, S. 78).

Musik kann auch aktivierende Wirkung haben und so Bewegungsabläufe anregen und harmonisieren und motorische Übungen unterstützen.

Menschen sind umgeben von produzierter und natürlicher Musik, die auf sie einströmt und sie motiviert, eigene Töne zu produzieren. Musik ist wie eine Sprache mit vielfältigen Ausprägungen, Inhalten und Formen. Sie kann auch in eine verbale Sprache übersetzt werden. Die Basis in der Musik ist der Rhythmus, dem das Periodische und Wiederholende zu Grunde liegt. Der Rhythmus stellt eine Verbindung zu biologischen Vorgängen her, wenn man z.B. an den Herzschlag denkt. Außerdem gestaltet Musik auch einen Prozess in der Abfolge der Zeit und hat eine Anlage hin zum Dialog, durch die das Spielen miteinander und ein Bezugnehmen auf andere inbegriffen ist.

Musik kann sowohl für die Entwicklung des Individuums als auch für die Entwicklung eines Gefühls für Gemeinschaft und Zugehörigkeit bedeutungsvoll sein (Heimes 2010, S. 77-79).

7.3. Tanz und Bewegung in der Kunsttherapie

„Innen wie außen ist menschliches Leben Bewegung und Rhythmus: Naturereignisse, Jahreszeiten, Tag und Nacht – alles ist wechselnder Energiefluss und Bewegung.“ (Reichel 1999, S. 8)

Erfahrungen, die Menschen während ihres Lebens mit dem Körper machen, können sprachlich nur begrenzt ausgedrückt werden. Deshalb braucht es zusätzliche Formen,

z.B. Bewegung und Tanz, um bestimmte Erlebnisse ausdrücken zu können. Untersuchungen aus der Neurophysiologie haben ergeben, dass Erfahrungen, die körperlich und visuell stattfinden, nicht an sprachliche Erkennungszeichen gebunden sind. Es liegt auf der Hand, dass diese durch Methoden, die nicht sprachlich sind, aufgespürt werden können. Spiele und Übungen zur Bewegung und Wahrnehmung sowie Tanzimprovisationen helfen eine Verbindung zwischen Körper, Geist und Seele herzustellen, stärken die Gesundheit und fördern das Selbstbewusstsein. Das Körperbild und das Selbstbild werden aufgebaut, Erinnerungen, Gefühle, Erlebnisse und Gedanken sichtbar und erfahrbar gemacht und Formen der Beziehungsarbeit ausprobiert. Die Atmung, die Muskelspannung, die Haltung, die äußerliche Form und die Dynamik in der Bewegung geben auch Aufschlüsse über innere Zustände des Menschen, und Bewusstes und Unbewusstes wird miteinander kombiniert (Heimes 2010, S. 80-81).

In kreativen Tanz- und Bewegungssequenzen können die Bewegungsqualitäten wie Zeit und Raum, Kraft und Dynamik erlebbar werden. Dabei ist jeder körperliche Ausdruck immer auch ein emotionaler Ausdruck und umgekehrt jeder emotionale Ausdruck ein körperlicher. „Bewusste Bewegung und Tanz führen zu sich selbst, zum Ich und zur Verbundenheit mit der leiblichen, materiellen Existenz und Begrenzung.“ (Reichel 1999, S. 5)

7.4. Kreatives Schreiben in der Kunsttherapie

Besonders in Krisensituationen haben Menschen immer wieder ein großes Bedürfnis sich Belastendes „von der Seele schreiben“ zu können. Das kann eine Eintragung ins Tagebuch sein. Schon Kinder vertrauen ihrem Tagebuch, das häufig für eine fiktive Person steht, Geheimnisse an. Nur selten werden Tagebücher jemand anderem zum Lesen gegeben. Meist ist das dann ein Hilfeschrei in einer krisenhaften Situation und sollte ernst genommen werden (Knopp 2002, S. 168).

Die Textsorten beim kreativen Schreiben reichen von Gedichten über Sprüche, Lieder, Briefe, Erzählungen, Berichte und Märchen bis hin zu künstlerischen Ausdrucksformen

der Schrift wie Handlettering. Alle diese Formen können auch in einer Krise genutzt werden. Marie-Luise Knopp berichtet in ihrem Kapitel über den therapeutischen Effekt des Schreibens über ihre eindrucksvollen Erfahrungen mit dem kreativen Schreiben bei Jugendlichen mit psychischen Belastungen.

„Das Schreiben ist ein Ventil“ (Knopp 2002 S. 170), schreibt sie. Verletzungen, Trauer, Enttäuschungen, Frust, oder auch Glück können in den Texten einen Ausdruck finden. Im Schreiben kann sich dabei auch Fiktion und Wirklichkeit miteinander vermischen. Wünsche und Träume werden zu Papier gebracht. Durch das Schreiben können Gedanken geordnet oder Probleme überdacht werden. So kann es auch zu einem besseren Verstehen der eigenen Person kommen. Durch das Aufschreiben wird auch ein Zeichen gesetzt, um beachtet und gehört bzw. anerkannt zu werden. Da das Gegenüber nicht widerspricht, kann das Schreiben auch wie eine Flucht von der Realität sein. Schreiben bietet also die Möglichkeit, Kontakt zur Realität herzustellen, aber auch ihn aufzuheben (Knopp 2002, S. 170).

Das kreative Schreiben kann auch als Hilfe zur Selbsthilfe gesehen werden, da die Patientin oder der Patient ein begonnenes Werk in der Therapie selbstständig weiterführen kann. Eine schriftliche Reflexion, das Aufschreiben der eigenen Entwicklung und die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und der Welt steigern das Vertrauen in die eigenen Qualitäten und das Gefühl, selber an Lösungen für die eigenen Probleme gearbeitet zu haben (Heimes 2010, S. 87).

8. Forschungsteil/ Praxisteil:

Geschwisterbeziehungen sind vielfältig, so wie Menschen auch unterschiedlich sind. Durch meine Arbeit mit Geschwisterkindern konnte ich der Frage nachgehen, ob und inwiefern Kunsttherapie Geschwisterbeziehungen positiv beeinflussen kann. Um den Rahmen meiner Arbeit nicht zu sprengen, habe ich mich bei meiner Forschungsarbeit auf Kinder im Alter zwischen 5 und 14 Jahren beschränkt. Da allgemein bekannt ist, dass die Jahre der Kindheit sehr prägend für das gesamte Leben eines Menschen sind, kann davon ausgegangen werden, dass die Auswirkungen des kunsttherapeutischen Arbeitens sich nicht nur auf die Kindheit und Jugend beschränken.

8.1. Forschungsmethoden

8.1.1. Qualitative Forschung

„Forschung Künstlerischer Therapien gleicht einem Kristall, der Licht und Wärme durchfluten lässt und so neue Welterperspektiven eröffnet.“ (Weymann, zit.n. Stegemann, Hitzeler, Blotevogel 2012, S. 48)

Als Forschungsmethode soll hier die teilnehmende Beobachtung, eine qualitative Studie gewählt werden, in der „die Erkundung subjektiver Lebenswelten im Mittelpunkt des Interesses“ (Hug/Poscheschnik 2010, zit.n. Stegemann et al. 2012, S. 52) steht. Es geht in der qualitativen Forschung darum, verschiedene Inhalte deuten zu können (Mayring 2002, S.12). Dabei soll der Mensch in seiner Ganzheit gesehen werden.

Die teilnehmende Beobachtung ist eine Forschungsmethode, bei der die oder der Forschende im sozialen Prozess beteiligt ist, also in ein soziologisches System eingebunden ist und verschiedene Rollen, unter anderem eine beobachtende im sozialen Gefüge übernimmt. Somit steht die beobachtende Person in einer Beziehung zu den Beobachteten. Die dahinterliegende Intention ist, dass sich durch den direkten mitmenschlichen Kontakt Einblicke in die einzelnen Situationen und Verhaltensweisen von Menschen in konkreten Situationen ergeben, die Aufschluss geben über

dahinterliegende Werte, Ziele, Normen und Sinnzusammenhänge (Atteslander 2008, S. 88). Dabei wird Verhalten, das sinnlich wahrnehmbar ist, zum Moment des Geschehens systematisch erfasst und festgehalten (Atteslander 2008, S. 67).

Diese Methode eignet sich gut Forschung im natürlichen Kontext zu betreiben. Gerade in der Arbeit mit Kindern bietet sich die teilnehmende Beobachtung als Methode an. Dabei wird der forschenden Person Flexibilität, Fingerspitzengefühl und Mut abverlangt (Atteslander 2008, S. 91). Die beobachtende Person sollte kein Störfaktor sein, sondern angenommen und akzeptiert werden.

Um im Anschluss an die Beobachtungsphase Kategorien herausfiltern zu können, wurde im Rahmen meiner Forschung ein Forschungstagebuch geführt und ein Beobachtungsleitfaden erstellt. Nach Mayring können Aufzeichnungen während der Beobachtungsphase als Feldnotiz aufgeschrieben werden, sollen aber in ein aufgeschlüsseltes Beobachtungsprotokoll einmünden (Mayring 2002, S. 80-82). Zur Dokumentation dienen auch Fotos von den Arbeiten und den Settings. Um meine notierten Beobachtungen auswerten zu können, habe ich Kategorien festgelegt (Altrichter & Posch 1994, S. 154).

8.1.2. Die Aktionsforschung

Die teilnehmende Beobachtung ist auch eine Methode der Aktionsforschung. Die Action Research, wie diese Methode auch genannt wird, wurde im Rahmen der qualitativen Sozialforschung entwickelt und geht zurück auf Jacob L. Moreno und Kurt Lewin. Die Forscherin oder der Forscher arbeiten mit den Untersuchten zusammen, und es wird gemeinsam nach Lösungen für Probleme und Fragen gesucht. Dafür nimmt die forschende Person im Rahmen eines natürlichen Lebensumfeldes (Feld) am Leben teil (teilnehmende Beobachtung). Phasen der Beobachtung, der Bewertung, des Feedbacks und der Aktion wechseln sich normalerweise ab. Es geht um Partizipation, Kommunikation, Interaktion und Reflexion. Besonders geeignet ist diese Art der Forschung, wenn es darum geht, Einstellungen, Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien von sozialen Gruppen und Beziehungsmuster, die häufig wenig hinterfragt werden,

aufzuklären. Die Schritte der Forschung werden in einem Tagebuch und in „Feldnotizen“ festgehalten (Stangl 2022).

„Die Vorgehensweise der Aktionsforschung beruht auf einem zyklischen Modell, das Informationssammlung – Erarbeitung von Handlungsorientierung – Handeln im sozialen Feld umfasst.“ (Moser, 1977b, S. 12, zit.n. Stangl 2022)

Nach Altrichter & Posch ist „Aktionsforschung keineswegs nur bei Schwierigkeiten, Krisen oder Katastrophen sinnvoll, vielmehr können auch gute Ideen für die Erneuerung erprobt oder eigene Stärken weiterentwickelt werden.“ (Altrichter & Posch 1994, S. 43)

8.1.3. Leitfadeninterviews mit Eltern

Um meine Erkenntnisse weiter zu untermauern wurden mit Eltern von Geschwistern Leitfadeninterviews durchgeführt. Sie dienten dazu Feedback zu bekommen und Beobachtungen zu bestätigen bzw. zu ergänzen. Die Aussagen der Eltern wurden eingearbeitet. Direkte Zitate der Eltern sind in kursiver Schrift geschrieben. Die Fragen bezogen sich auf den Entwicklungsprozess der Kinder, welche Veränderungen die Eltern feststellen konnten und was die Kinder zu Hause erzählten.

9. Die Rahmenbedingungen

9.1. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Meine Ausgangslage war die, dass ich auf der Suche war nach Familien, die Zeit in eine Förderung der Geschwisterbeziehung investieren wollten. Ich erzählte Eltern, mit denen ich in einem flüchtigen Kontakt stand, von meinem Vorhaben und meiner Forschungsarbeit. Dabei hörte ich ein paar Mal derartige Sätze: „Das kann unseren Kindern nicht schaden. Sie streiten eh momentan so viel.“ oder „Derzeit funktioniert das Miteinander gar nicht gut.“ Im Anschluss an diese Aussage fragten sie dann meist nach, welche Ratschläge ich ihnen geben könnte und wie ich mit ihren Kindern arbeiten würde. Ich umriss ihnen meine Art der Arbeit und wir vereinbarten einen Termin für unser erstes Treffen.

Nach einer Zeit der Suche kristallisierten sich vier Familien heraus, mit denen ich in Kontakt kam. Das Alter der Geschwisterkinder war zwischen fünf und vierzehn Jahren. Ich arbeitete vor allem jeweils alleine mit den Geschwistern einer Familie. Beim ersten, fünften und letzten Treffen vereinte ich zwei Geschwistergruppen miteinander. Die Geschwisterkinder arbeiteten unter sich, konnten aber die andere Geschwistergruppe wahrnehmen. Am Ende der Treffen wurden die Arbeiten einander präsentiert.

Geschwister 1: zwei Buben E. und L., 10 und 8 Jahre

- Geschwister 2: zwei Mädchen A. und J, ein Bub N., 11, 10 und 2 Jahre; der kleine Junge war nicht bei den Treffen dabei. Er kam aber im Rahmen der Arbeiten immer wieder vor.
- Geschwister 3: vier Buben G., V., E. und R., 9, 8, 4 und 2 Jahre; meine Arbeit konzentrierte sich auf die zwei älteren Buben, die zwei Kleinen waren nicht dabei.
- Geschwister 4: zwei Mädchen, zwei Buben, M., J., Ch., P., 14, 12, 8 und 5 Jahre

9.2. Ort der Forschungsarbeit

„Die Frage nach dem Wo sucht nach Räumen, in denen kunsttherapeutisches Arbeiten sinnvoll eingesetzt werden kann.“ (Schorer 2002, S. 117)

Meine kunsttherapeutischen Arbeiten führte ich bei mir zu Hause durch. Ich wohne in einem großen Anwesen mitten in der Natur auf einem Hügel, von wo man eine schöne Aussicht in Richtung Hölleengebirge hat. Gerade in den letzten zwei Jahren, in denen es Corona-bedingt schwieriger war öffentliche Plätze aufzusuchen, wusste ich meinen Wohnort zu schätzen. Die Eltern brachten ihre Kinder mit dem Auto. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist es beinahe unmöglich zu uns zu gelangen. Für meine kunsttherapeutische Arbeit finde ich die Lokation perfekt. Es gibt sehr viele Möglichkeiten an diesem Ort intermedial zu arbeiten. Wenn es das Wetter erlaubt, kann auch die Natur als Erfahrungsraum einbezogen werden. Im Freien gibt es die Option in einem geschützten Innenhof an Betonwänden zu malen. Im Haus gibt es die Möglichkeit in einem Saal (ca. 10 x 15 Meter) mit Holzboden Bewegungssequenzen umzusetzen. Wenn ich mit Farben arbeite, zu denen Wasser benötigt wird, steht ein Raum (ca. 5 x 7 Meter) mit einer kleinen Küchenzeile zur Verfügung, der zwei Wasseranschlüsse besitzt. Der Boden ist aus einem Solnhofener Naturstein. Mit Teppichen kann der Raum noch gemütlicher gemacht werden. Zum Schutz der Fliesen wurde je nach Arbeit Plastik ausgelegt. Tische und Sessel können verwendet werden oder sie werden aus dem Raum getragen. Außerhalb dieses Raumes gibt es auch noch Ausweichmöglichkeiten zum Auflegen und Trocknen der entstandenen Arbeiten.

9.3. Zeitrahmen der Forschung

Der Zeitraum der Forschungsarbeit erstreckte sich von Juli 2021 bis Februar 2022. Ein beliebter Tag für die Treffen war der Freitagnachmittag. Die Schule war zu Ende und die Eltern fanden Zeit ihre Kinder zu mir zu bringen. Wir trafen uns durchschnittlich alle drei bis vier Wochen. Auf Grund der angespannten Corona-Situation mussten einige Termine verschoben werden, wodurch es vor allem mit den Geschwistergruppen 1 und

2 zu Verschiebungen kam und die Terminaufteilung unregelmäßig war. Der Zeitrahmen variierte zwischen eineinhalb bis zwei Stunden. Insgesamt fanden 11 Treffen zu ausgewählten Themen statt.

9.4. Ziele des künstlerischen Arbeitens

„Die Frage nach dem Woraufhin fragt nach Zielen der Veränderung, die mit dem kunsttherapeutischen Arbeiten erreicht werden sollen. (...) Was ist der Nutzen für die Prozessbeteiligten auf der individuellen, aber auch auf der gesellschaftlichen Ebene.“ (Schorer 2002, S. 117)

Durch das kunsttherapeutische Arbeiten soll zunächst die Sensibilität gefördert werden. Über die Beschäftigung mit Gefühlen, dem Austausch darüber wie Gefühle wirken, der Arbeit zum wechselseitigen Vertrauen und zur Versöhnung als Kernthemen, soll die Geschwisterliebe intensiviert werden. Ziel ist es, positiv auf Geschwisterbindungen einzuwirken, um dadurch mehr Stabilität im Leben zu erlangen. Jede Person soll als erstes als Individuum mit den Möglichkeiten und Grenzen wahrgenommen werden, um gestärkt auf Geschwister zugehen und Geschwisterbeziehungen als Chance für das ganze Leben sehen zu können. Es sollen Möglichkeiten des sozialen Miteinanders erarbeitet, Formen der Kommunikation erlebbar und Freude aneinander spürbar werden. Durch diese Stärkung können im Idealfall auch andere familiäre und gesellschaftliche Beziehungen positiv beeinflusst werden.

9.5. Begründung der Entscheidung für das kunsttherapeutische Arbeiten mit Geschwistern

Wie im ersten Teil meiner Masterthesis beschrieben besteht zu Geschwistern von Natur aus eine spezielle Beziehung. Deshalb ist es vielen Menschen ein Bedürfnis eine positive Beziehung zu Geschwistern zu pflegen. Gerade Eltern, die vielfach im eigenen Leben schon Schwierigkeiten bewältigen mussten und dabei die Familie und besonders

auch Geschwister als Hilfe und Rückhalt erlebt haben, oder einfach Freude an der eigenen Geschwisterbeziehung haben, ist es ein Bedürfnis das positive Miteinander der eigenen Kinder zu fördern. Zudem stellen auch gelungene Geschwisterbeziehungen eine Entlastung für die Eltern dar. Im Normalfall sind Eltern froh, wenn sich die Kinder gut verstehen. Einige Eltern, die alleine aufgewachsen sind, oder die die eigene Geschwisterbeziehung als sehr schwierig erlebten, wünschen sich für ihre eigenen Kinder eine gute Geschwisterbeziehung, da sie es selber als Mangel empfinden keine bzw. eine nicht überwiegend positive Geschwisterbeziehung erlebt zu haben.

Es gibt sehr wenige Angebote, die den Fokus auf die Förderung von Geschwisterbeziehungen legen. Der kunsttherapeutische, kreative Ansatz scheint für viele Menschen, mit denen ich in den letzten Monaten in Kontakt war, eine Hoffnung zu sein.

9.6. Motive einer Kunsttherapeutin mit Geschwistern arbeiten zu wollen

Da ich selber mit einigen Geschwistern aufgewachsen bin, Mutter von vier Kindern bin und Geschwisterbeziehungen sehr positiv und tragend erlebt habe, war es mir ein Anliegen durch meine Arbeit den Wert von Geschwisterbeziehungen zu betonen. Meiner Ansicht nach wurde in den letzten Jahren bis Jahrzehnten die Beziehung zu Geschwistern eher stiefmütterlich behandelt. Es war und ist sogar vielfach wie Mode geworden negativ von Geschwistern zu sprechen. Immer wieder sind mir in den letzten Jahren Menschen begegnet, die mich um Rat in vielen familiären Belangen gefragt haben. Es waren Eltern, die sich mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert fühlten, die nicht wussten, wie sie das Gegeneinander ihrer Kinder beenden sollten, alleinerziehende Mütter, denen ein Partner fehlte oder Geschwister, die mit ihrem Bruder oder ihrer Schwester in einer Feindschaft lebten.

Eines Tages kam mein zehnjähriger Sohn von der Schule nach Hause und sagte zu mir: „Heute haben wir in der Schule von unseren Geschwistern gesprochen. Alle haben

gesagt, dass sie lieber keine Geschwister hätten, sie haben nur geschimpft und es wurde ganz laut in der Klasse. Nur ich alleine habe gesagt, dass es cool ist Geschwister zu haben.“ Ich freute mich über den Mut meines Sohnes, aber gleichzeitig machte es mich auch traurig, dass so viele Menschen so verletzt sind und mit dieser Verletzung nicht umgehen können, oder Beziehungen mit Füßen getreten werden, weil ihr Wert nicht erkannt wird oder das Handwerkszeug für ein Aufbauen einer positiven Geschwisterbeziehung fehlt. Das war für mich der letzte Anstoß, mich mit dem Thema der Geschwisterbeziehung näher auseinanderzusetzen. Es ist von großem Vorteil die Kunsttherapie als Methode anwenden zu können, wo es nicht in erster Linie um das Gespräch geht. Kunsttherapie bietet vor allem da, wo Worte fehlen, ungeahnte Möglichkeiten. Das habe ich während meines Studiums und in meiner eigenen Praxis oft erfahren dürfen. Das kunsttherapeutische Arbeiten begeistert mich.

9.7. Ressourcen von Geschwistern

Die Ressourcen können innerer oder äußerer Natur sein. Im Lexikon der Psychologie werden Ressourcen definiert als „das Insgesamt der einer Person zur Verfügung stehenden, von ihr genutzten oder beeinflussten [sic] schützenden und fördernden Kompetenzen und äußeren Handlungsmöglichkeiten; Komponenten der Beanspruchungsoptimierung, die es ermöglichen, Situationen zu beeinflussen und unangenehme Einflüsse zu reduzieren: innere (interne, individuelle, subjektive, personale) physische und psychische Ressourcen; äußere (externe, objektive) physikalische, materielle, biologische, ökologische, soziale, institutionelle, kulturelle, organisationale etc. Ressourcen.“ (Ahbe 1997, Absatz 1)

Des Weiteren wird definiert, dass Ressourcen im Bereich des Verhaltens, (durch persönliche Erfahrungen), im Bereich der Fähigkeiten, der Einstellungen (z.B. auf Grund von Glaubenssätzen) und des Ichbewusstseins existieren. Ressourcen lassen sich aktivieren. Eine Orientierung an den Ressourcen meint das Entdecken von Ressourcen, die für die Bewältigung eines Problems von Bedeutung sind und das Stärken von Ressourcen.

Der Soziologe Pierre Bourdieu betont vor allem die Bedeutung des sozialen Kapitals. „Das soziale Kapital wird durch die Zugehörigkeit zu spezifischen sozialen Netzen (soziale Netzwerke) gebildet, für deren Entstehung und Aufrechterhaltung Beziehungsarbeit erforderlich ist.“ (Ahbe 1997, Absatz 1)

Wenn Geschwister zur Kunsttherapie kommen, dann ist schon die Tatsache allein, dass sie Geschwister sind, ein Kapital, das sie mitbringen. Sie sind ein Stück des Weges schon gemeinsam gegangen. Auch wenn es Probleme gibt, haben Geschwister Erfahrungen, auf die sie zurückgreifen können. Aber eine gelungene Beziehung baut sich nicht von alleine auf, sondern benötigt auch Zeit und Arbeit. Das Augenmerk auf Ressourcen, die vorhanden sind, zu legen, diese zu fördern und zu erweitern, sollte von großer Bedeutung sein. Gabriele Pitschel-Walz spricht von der salutogenetischen Perspektive, die Patienten unterstützt, die ihnen eigenen Ressourcen zu erkennen und sie einzusetzen. „Die Kunsttherapie bietet die Möglichkeit, die eigene Kreativität, bildnerische Fähigkeiten oder die Freude am Tun wieder bzw. neu zu entdecken, auszubauen und auf den Alltag zu generalisieren.“ (Pitschel-Walz 2018, S. 33) So können sich auch nachhaltige und vorbeugende Effekte durch die Kunsttherapie ergeben.

Durch die Wahrnehmung und Gestaltung äußerer Dinge, können innere Emotionen und Haltungen aktiviert werden und umgekehrt. Die in einem Werk ausgedrückten Emotionen können für die Therapieziele nutzbar gemacht werden (Pitschel-Walz 2018, S. 34). Eine Schulung der Wahrnehmung und der Sinne und das Sehen des Menschen in seiner Ganzheit ermöglicht immer wieder eine Ressourcenaktivierung. Von Bedeutung ist, wie sich ein Mensch selber sieht und welche Ressourcen jemand für sich erkennen kann.

9.8. Ressourcen der Kunsttherapeutin

Auf Grund meiner bisherigen pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen besonders im schulischen Bereich und mit Musik und Tanz, meiner kunsttherapeutischen Ausbildung, vielen kunstorientierten Kursen, durch vielfältige

Erfahrungen mit den eigenen Geschwistern und Kindern und unzähligen persönlichen Beobachtungen fühle ich mich gut gerüstet kunsttherapeutisch zu arbeiten. Die intermediale Kunsttherapie, wo es um ein Verknüpfen geht, kommt mir sehr entgegen. In der Vielseitigkeit des Ausdrucks und der Methoden sehe ich eine große Chance. Jede Persönlichkeit ist anders und hat ihre eigene Geschichte und ihre eigenen Ressourcen. Verschiedene Zugänge können Lösungsmöglichkeiten für die ganz persönlichen Probleme aufzeigen und Veränderungen bewirken. Die eigene künstlerische und therapeutische Haltung und Kompetenz bilden eine Basis. Schöpferisches Denken, Intuition und Reflexion spielen eine wichtige Rolle. Selbsterfahrungsprozesse und die Begleitung durch meine Supervisorin brachten auch immer mehr Sicherheit in die Arbeit mit anderen Menschen. Meine therapeutische Haltung sehe ich, auf Beziehung hin orientiert, wertschätzend und dem anderen zugewandt.

9.9. Der kunsttherapeutische Prozess. Bedeutung der Beziehung in der Kunsttherapie

Durch das Hinzutreten von Kunst und künstlerischen Prozessen in der Kunsttherapie verändern sich therapeutische Prozesse und therapeutische Beziehungen. Die Beziehung wird um das Kunstwerk erweitert, und Übertragung und Gegenübertragung findet vor allem über das Kunstwerk statt (Dannecker 2010, S. 99-100). Doch nimmt in der Kunsttherapie die Übertragung eine weniger zentrale Position ein, wie beispielsweise in der Psychotherapie (Dannecker 2010, S. 113). Der methodische Fokus kann immer wieder auf den künstlerischen Prozess gerichtet werden, und Werke lassen sich auch wieder verändern. Von entscheidender Bedeutung ist natürlich auch im kunsttherapeutischen Setting die Beziehung zwischen Klienten und Kunsttherapeuten. Je besser es der Kunsttherapeutin oder dem Kunsttherapeuten gelingt, Vertrauen bei den Klientinnen und Klienten zu gewinnen, desto mehr wird es gelingen, dass sich diese auf den kunsttherapeutischen Prozess einlassen. Auch Edith Kramer betont den Aspekt der Beziehung: das „Bündnis mit dem Patienten zentriert sich strikt um den produktiven Prozess“. (Dannecker 2010, S.113)

Das Vorbild sieht Edith Kramer in „der entspannten Aufmerksamkeit (relaxed tension) zwischen Mutter und Kind. (...) In der Anwesenheit der Mutter kann das Kind die Sicherheit verspüren, Risiken eingehen zu können, sie (die Mutter) beteiligt sich an der Freude der Selbst-Erfahrung (des Kindes) und bietet Schutz, wenn Angst oder Müdigkeit überhand nehmen.“(Kramer n. Dannecker 2010, S. 113) Aus dem Bereich der Erziehung ist der Grundsatz bekannt, dass es Eltern entlastet, im übertragenen Sinn mit den Kindern in eine Richtung zu blicken, als

sich ständig anzusehen. Durch die Ausrichtung auf das Kunstwerk in der Kunsttherapie, kann die Beziehung zwischen Therapeutin oder Therapeuten und Klientin oder Klienten entlastet werden (Dannecker 2010, S. 115-116).

Die Kunsttherapie bietet einen Raum, in dem sich vielfältige schöpferische Prozesse entwickeln können. Wenn mit den Händen gearbeitet und gestaltet wird, kann Selbstwirksamkeit erlebt werden, und der Vorgang an sich führt schon zu einer Entlastung. Durch den nichtsprachlichen Dialog mit einem Bild oder Werk ergibt sich auch die Gelegenheit mit schwierigen Inhalten und mit Gefühlen, Erinnerungen, Ängsten, Wünschen und Erlebnissen, die nicht benannt werden können, in Beziehung zu treten (Doll, Braitinger 2018, S. 213). Der Psychoanalytiker Wilfred Bion (n. Doll, Braitinger 2018, S. 214) schreibt, dass Selbstgestaltetes und Bilder als „Container“ für belastende Inhalte dienen. Es würde damit Ressourcenaktivierung und Stabilisierung erreicht werden. Donald W. Winnicott bezeichnet das Spiel als eine schöpferische Handlung und vergleicht es mit einer künstlerischen Gestaltung, wodurch ein intermediärer Raum eröffnet wird. Diesen Raum sieht er als Zwischenraum einer inneren und äußeren Welt, in dem sich inneres Erleben des Selbst und Beziehungen ereignen. Es würden dort Phantasien und Vorstellungen beheimatet sein, die sich der Prüfung durch die Realität entziehen, aber trotzdem von entscheidender Bedeutung für den Menschen sind. Kunst, schöpferische Arbeit, Literatur und Religion wären dort angesiedelt (Winnicott 1973, n. Doll und Braitinger S. 214).

Hier setzt die Kunsttherapie an. Sie stellt fächerübergreifende Bezüge her und arbeitet mit unterschiedlichen Ausgangspunkten.

Johanna Doll und Simone Braitingner (2018, S. 214) schreiben über die einzigartigen Beziehungen in der Kunsttherapie: „Neben der Beziehungsebene zwischen Therapeuten und Patienten und dem Gestaltungsprozess ist eine dritte Ebene von großer Bedeutung, wodurch sich die Kunsttherapie von anderen Therapieformen abgrenzt: die des Werkes.“ Die Beziehung zwischen diesen drei Ebenen wird als „kunsttherapeutische Triade“ bezeichnet.

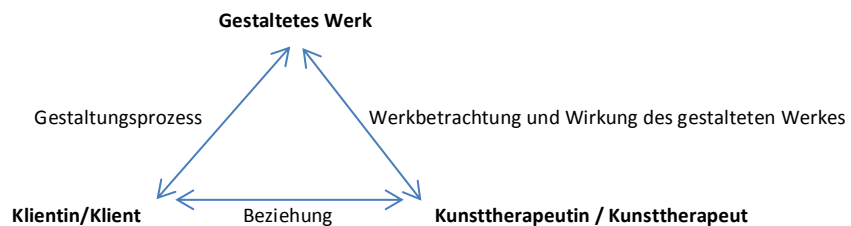


Abb. 2: **Die kunsttherapeutische Triade** (n. Doll/Braitingner 2018, S. 214)

„Das Werk ist das Sichtbare, das Berührbare, das Konkrete, das auch bis zur nächsten Stunde noch bleibt.“ (Doll, Braitingner 2018, S. 214) Es steht jedoch der gestalterische Prozess, nicht das Endergebnis im Vordergrund, in welchem unbewusste oder bewusste Bedürfnisse und Gefühle ausgedrückt werden. Der Gestaltungsprozess, das Betrachten des Werkes und die Wirkung des Gestalteten, werden von der Kunsttherapeutin oder vom Kunsttherapeuten mit therapeutischen und künstlerischen Methoden unterstützt. Dabei geht es nicht um ästhetische Wertungen oder Interpretationen, sondern darum, dass Gefühle, Ängste, Gedanken, Erlebnisse, Phantasien und Träume zum Ausdruck gebracht werden und zur Sprache kommen. Ein wertschätzender, einfühlsamer Umgang und der Versuch Menschen zu verstehen, begünstigen einen positiven Prozess. Manchmal ist es auch notwendig als Kunsttherapeutin Werke und Themen auszuhalten, die erschrecken, unangenehm sind oder herausfordern. In Übertragung und Gegenübertragung lassen Werke vieles spüren. Es kann gelingen unbewusste Vorgänge aufzudecken, neue Zusammenhänge herzustellen und Lösungswege zu erarbeiten. Die Aufgabe der Kunsttherapeuten ist das Wahrnehmen, das ganz praktische Unterstützen, das Ermöglichen eines Transfers

in andere Medien und das sprachliche Unterstützen der Vorgänge (Doll, Braitinger 2018, S. 214-215).

Geschwister haben untereinander schon eine je eigene Beziehung. Sie kommen zu mir als mehr oder wenige Vertraute, jedenfalls sind sie aneinander gewohnt. Das hat natürlich Vorteile, da sie sich gemeinsam auf Neues einlassen können und sich nicht alleine fühlen brauchen. Die Rollen zwischen den Geschwistern sind mehr oder weniger festgelegt und normalerweise haben Geschwister eine gewisse Schutzfunktion. Gleichzeitig sind es gerade die Geschwisterbeziehungen, die auch manchmal problematisch sind, vor allem dann, wenn beispielsweise ein Geschwister sehr dominant ist, Verhaltensformen eingeschliffen sind, die verletzend wirken, wenn die Ungerechtigkeit in der Familie zu groß geworden ist oder andere belastende Faktoren vorliegen. Auch familiäre Gegebenheiten sind mit jedem Geschwister unterschiedlich. Oft ist es nicht einfach aus diesen jahrelang eingeübten Mustern auszusteigen. Kunsttherapeutische Methoden schaffen hier neue Zugänge und Lösungsmöglichkeiten, das kann ich auf Grund meiner Forschungsarbeit bestätigen. Da über die Sprache häufig viele Verletzungen passieren, ist es sehr hilfreich nonverbale Ausdrucksformen heranzuziehen und über diese dann auch die Sprache positiv zu beeinflussen.

9.10. Wirkfaktoren kreativer Methoden

Kruse beschreibt vier Bereiche von Wirkfaktoren kreativer Methoden (Kruse 1997, S. 33 -35):

- Durch kreative Methoden können Menschen einen Zugang zu ihren Gefühlen gewinnen. Er schreibt, dass durch Kunst, Theater bzw. Drama und Schreiben Gefühle projiziert werden.
- Kreative Methoden unterstützen die Spontaneität und Ausdruckskraft. Immer wieder geht es um ein Ausdrücken von Gefühlen in Farben und Formen, in der

Bewegung oder durch das Schreiben. Spontanen Impulsen folgen zu dürfen, kann auch das Selbstbewusstsein erhöhen.

- Intelligenz auf emotionaler Ebene aufzubauen ist ein weiterer Wirkfaktor. Eigene Emotionen und die anderer wahrzunehmen und daraus Handlungen ableiten zu können, ist bedeutungsvoll.
- Schließlich wird durch kreative Methoden das allgemeine Wohlbefinden gesteigert, da die Freude am Tun und Entdecken und die Arbeit am Selbstwert dies bewirken.

Susanne Bloch-Aupperle betont, dass durch das Einbinden des Menschen als Ganzheit in die Begegnung mit der Welt, diese transzendiert wird. So sind kreative Tätigkeiten mehr als nur ein Wahrnehmen, sondern es kommt auch zu einer Erkenntnistätigkeit. Es wird eine Beziehung zur Umwelt und zu sich selbst ermöglicht (Bloch-Aupperle 1999, S.35).

„Die Künste, mit Ausnahme der Sprache, schöpfen aus den Sphären des Raumes und der Zeit ihre Elemente und Gegebenheiten; Musiker entdecken die Welt ihrer Eindrücke, Gefühle, Erlebnisse, Träume, Ängste und Wünsche in Tonfigurationen, Tänzer in den Bewegungen des eigenen Körpers in seinem ihn umgebenden Raum, Maler unter Verzicht auf Körperlichkeit zugunsten der Verbundenheit im optischen Raum, Bildhauer unter Verzicht der Verbundenheit zugunsten eines körperlichen Einzelseins.“ (Bloch-Aupperle 1999, S. 35)

9.11. Das verwendete Material

Es wurde bewusst mit einfachen und bescheidenen Materialien gearbeitet. Maria Karoline Haas schreibt aus ihrer langjährigen Erfahrung als Kunsttherapeutin, dass „eine gewisse Kargheit für kreative Prozesse nicht nur notwendig, sondern auch förderlich ist“. (Haas 2018, S. X) Für sie bedeutet ein kreativer Akt, dass ein Mensch mit Hilfe seiner Fantasie- und Vorstellungskraft etwas Erfüllendes aus Wenigem herstellt. Es sollte nicht ein Konsumverhalten unterstützt werden.

Es war mir ein Anliegen, dass die Geschwister mit denen ich arbeitete, verschiedene Materialien kennenlernen, da diese unterschiedlich wirken. Pro Treffen habe ich mich meist auf möglichst wenige Materialien beschränkt. Das Material wie verschiedene Papiere in unterschiedlichen Formaten, Ölkreiden, Pastellkreiden, diverse Stifte, Wasserfarben, Acrylfarben und Materialien für Collagen stellte ich zur Verfügung, auch Ton und Holz. Viele Naturmaterialien wurden im Freien gemeinsam gesammelt. Für den intermedialen Transfer habe ich ein großes Repertoire an selbstgebaute Musik- und Orff-Instrumenten angesammelt, sowie „Krimskrams“ für das kreative Spiel. Bedeutungsvoll in diesem Zusammenhang ist auch, dass die Klienten mit den Medien und Materialien umgehen können. Da braucht es manchmal zu Beginn eine Anleitung, um die Möglichkeiten und Grenzen des Materials nutzen zu können und in einen Dialog zu kommen (Dannecker 2010, S. 216).

9.12. Die Wirkung von Materialien

Kunsttherapie beschäftigt sich zentral mit Materie. Das Material ist das „Handwerkszeug“ einer Kunsttherapeutin oder eines Kunsttherapeuten (Doll, Braitinger 2018, S. 216). Unterschiedliche Materialien ermöglichen zunächst verschiedene sinnliche Erfahrungen. Wie jedoch die einzelnen Materialien für das Individuum wirken ist unterschiedlich. Es kann z.B. ein und dieselbe Farbe für die eine Person warm und sanft wirken, für eine andere kalt und schrill und so ein angenehmes oder unangenehmes Gefühl damit verbunden sein. Dazu kommt noch, dass die Stimmung eines Menschen variieren kann, wodurch ein Material an einem Tag als positiv, an einem anderen Tag als negativ erlebt werden kann.

Indem das Material, betrachtet, berührt oder gerochen wird, löst es unterschiedliche Reaktionen aus und Menschen kommen in Kontakt mit ihrer Psyche, mit Gefühlen und Empfindungen und auch mit ihrem Körper und den Kognitionen. Beispielsweise entstehen über das Material Erinnerungen an Situationen oder an einzelne Menschen. Über das Bewegen der Hände bzw. des Körpers kommt es auch zu einem inneren Bewegungsvorgang (Wieland 2016, S. 12). Und innere Bewegungen können auch nach

außen transportiert und sichtbar werden. „Material ist also Transformator, Kommunikationsmittel des Schaffenden mit sich selbst und seiner Umwelt.“ (Wirtensohn-Baader 2016, S. 22) In einem Wechselvorgang zwischen innen und außen kommt es immer wieder zu gestalterischen Möglichkeiten, die Lösungsansätze für innere Veränderungen bieten. Unbewusste Gefühle, Wünsche und Impulse können „dem Ich zugänglich gemacht, differenziert und integriert werden.“ (Wieland 2016, S. 13)

„Das Material bildet gleichsam eine Projektionsfläche für innerpsychisches Erleben, für die eigene Bewertung des mit den Sinnen Erfahrenen.“ (Wirtensohn-Baader 2016, S. 22)

Material hat schon von sich aus einen bestimmten Aufforderungscharakter. Besonders Kindern fällt es meist nicht schwer spontan das Material auszuprobieren.

Erfahrungen mit den Sinnen entwickeln Menschen sehr früh, lange vor der Sprache. So ist es möglich, dass sich sehr frühe Erfahrungen in der Entwicklung des Menschen im Umgehen mit dem Material zeigen bzw. aktiviert werden. Zugleich können bereits gemachte Erfahrungen erweitert oder auch korrigiert und so Sinneseindrücke neu bewertet werden (Wirtensohn-Baader 2016, S. 23).

„Die bildnerische oder plastische Welt ist von der verbalen Ebene unabhängig und besitzt ihre eigenen Elemente wie Raum, Gegenstand, Beziehung, Form, Farbe, Material, usw.“ (Schottenloher 1994, zit.n. Wirtensohn-Baader 2016, S. 22)

Es bedeutet einen Unterschied, ob durch das Hantieren mit Ton, Sand und Farbe ein direkter Kontakt mit einem Material hergestellt wird, oder ob auf vorgefertigtes Material zurückgegriffen wird, z.B. beim Collagieren.

Das Angebot von verschiedenen großen Papierformaten ist von Bedeutung. „Das Format soll an die Größe der inneren Bilder angepasst werden und nicht umgekehrt, es ist jederzeit erweiterbar.“ (Doll, Braitinger 2018, S. 217)

Als Basis für den Umgang mit Materialien kann eine Offenheit für spielerisches Tun und das Einlassen auf Sinneseindrücke gesehen werden.

9.13. Ablauf der Treffen und Rituale

- Nach dem Eintreffen mit dem Auto begrüßte ich die Geschwister und ihre Eltern im Freien. Ich wechselte kurz ein paar Wörter mit den Eltern der Kinder und wir sprachen noch einmal über das zeitliche Ende, wann die Kinder wieder abgeholt werden sollten. Ich fand es wichtig, dass dieses Gespräch kurz dauerte, damit die Kinder nicht lange warten mussten. Die Energie und der Entdeckerdrang sollten nicht gestoppt werden. Alle wichtigen Punkte, auch Ziele wurden schon vorab telefonisch besprochen, wodurch es möglich war, sich kurz zu halten. Im Fortschreiten der Termine wussten die Eltern dann schon, dass gleich mit der kunsttherapeutischen Arbeit begonnen wurde.
- Bei den meisten Treffen starteten wir gleich mit einer 20 bis 30 minütigen Zeit in der Natur. Das schien mir praktisch, da die Geschwister schon eine an die Witterung angepasste Kleidung trugen. Sie mussten sich nicht aus und wieder anziehen. Außerdem machte ich sehr gute Erfahrungen mit einem Start in der Natur. Es konnte schnell ein natürlicher Kontakt aufgebaut werden. Meist gingen wir miteinander zu einem von mir ausgewählten Ort, der ein paar Gehminuten von der Haustüre entfernt war. Am Weg dorthin entstanden häufig bereits Gespräche über aktuelle Themen der Kinder und ein Aufatmen durch die Freiheit, die die Natur vermittelt, war zu erleben. Manchmal war der Drang zum Laufen sehr stark da, dem auch immer wieder Rechnung getragen wurde. Ich versuchte gleich zu Beginn das Thema des jeweiligen Treffens ins Spiel zu bringen und über eine Schulung verschiedener Bereiche der Wahrnehmung eine Sensibilität aufzubauen.
- Daraufhin wechselten wir meistens ins Haus, außer es bot sich ein Arbeiten im Freien an. Nach einer kurzen Einführung, Phantasiereise oder Einstimmung, die auch musikalisch oder bewegungsmäßig sein konnte, ging es an eine malerische oder handwerkliche Arbeit, die manchmal auch von Musik begleitet war. Ich räumte ca. 30 bis 40 Minuten für diese Phase ein, wobei es bei der Arbeit mit Kindern immer wieder zu spontanen Änderungen kommen konnte. Ein paar Minuten vor einem Ende der Arbeitsphase deutete ich ihnen das mit

akustischen Signalen an. Im Laufe meiner Forschungsarbeit wurde es mir immer wichtiger, dass die Geschwister während dieser Zeit des Gestaltens nicht miteinander sprachen, außer es war für den Vorgang von Bedeutung. Die Schulung der nonverbalen Wahrnehmung und das Konzentrieren auf das eigene Erleben, zeigten sich als sehr wertvoll. Immer wieder machte ich den Geschwistern klar, dass es um keine Bewertung geht, um kein richtig oder falsch und betonte den spielerischen Umgang mit den Materialien.

- Nun wurde des Öfteren ein Transfer im Sinne der intermedialen Kunsttherapie angeboten. Beispielsweise wurden Bilder in Klänge oder Bewegungen transformiert. Auch die Möglichkeiten des schriftlichen Ausdrucks wurden genutzt.
- Nach dieser Arbeitsphase folgte nach einem kurzen Aufräumen das Besprechen der Gestaltungen. Zunächst befragte ich meist jedes Geschwister einzeln zum eigenen oder gemeinsamen Kunstwerk, dann konnten auch die Geschwister zu den jeweiligen Arbeiten von den anderen etwas sagen. Dabei legte ich großen Wert auf eine wertschätzende Sprache. Wir übten Ich-Botschaften auszudrücken und vermieden Aussagen, die Geschwister in eine Schublade steckten. Sehr hilfreich dabei war, bei Aussagen über das Werk zu bleiben. Die Gestaltenden selbst entschieden, wie viel über das eigene Werk gesagt wurde oder wie sie es selber deuteten. Durch gezielte Fragen meinerseits konnten die Gespräche geführt werden. Manchmal erschien mir jedoch zielführender keine oder nur eine allgemeine Frage zu stellen, da ich den Eindruck hatte, dass zu viele Fragen den kunsttherapeutischen Prozess eher stören würden. Immer wieder kamen auch schon von den Kindern selber gute Ideen, die aus den Werken heraus entstanden. Sehr vorsichtig war ich auch mit Aussagen von den Geschwistern über nicht eigene Kunstwerke. Ich wollte ein Interpretieren von den Kunstwerken anderer auf jeden Fall vermeiden.

Fragen waren z.B.:

- Was hast du dir beim Arbeitsprozess gedacht, bei der Materialauswahl?
Wie ist es dir beim Arbeiten gegangen?
- Was gefällt dir an deinem Bild/Kunstwerk, was weniger/nicht?
- Gibt es Veränderungsvorschläge für das Bild?
- Was bedeutet für dich diese Stelle?
- Wie wirken auf dich diese Farben, Formen?
- Wie wirkt dein Bild auf dich auf den Kopf gestellt?
- Welche Gefühle verbindest du mit deinem Werk?
- Erinnert dich das Kunstwerk an etwas?
- Wo im Bild ist/wäre dein Geschwister?
- Was möchtest du im Bild verändern, dass die Beziehung zu deinem Geschwister für dich besser aussieht?

Manchmal wurden auch Titel für die Arbeiten gefunden.

- Als letzten Punkt gab es immer eine Hausübung:

Was nimmst du dir vor, damit eure Geschwisterbeziehung sich verbessert? Was kannst du dazu beitragen? Welche Ideen fallen dir ein? Was hast du heute gelernt? Auf was möchtest du in der nächsten Zeit achten?

Eventuelle Lösungsansätze und Veränderungswünsche wurden aus dem Bild oder den Elementen der Arbeit heraus formuliert.

Fast alle Arbeiten der Geschwister wurden bei mir aufgehoben. Gesammelte Naturmaterialien wollten Geschwister manchmal mit nach Hause nehmen.

- Ich verabschiedete die Kinder an der Tür und übergab sie ihren Eltern.
Manchmal gab es noch ein kleines Geschenk zum Mitnehmen.

10. Ausgewählte Themen der Treffen

Die Themen wurden mit den verschiedenen Geschwistergruppen in ähnlicher Weise durchgeführt. Es ergaben sich übereinstimmende Wirkungsweisen der Kunsttherapie.

- Malen auf Rasierschaum – Sinne anregen, Neugierde wecken



Abb. 3: M., „Fantasieblüte 1“ (eigene Quelle)



Abb. 4: M., „Fantasieblüte 2“ (eigene Quelle)

Zu Beginn des Therapieprozesses wollte ich Materialien einsetzen, die Mut machen und eine gewisse Spannung in sich tragen, damit die Neugierde geweckt wurde.

Zunächst gingen wir im Freien auf die Suche nach Steinen. Auf einem gemeinsam unternommenen Spaziergang zu einer nahe gelegenen Schottergrube suchte sich jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer einen Stein. Diesen nahmen sie mit.

In einer zweiten Phase arbeiteten wir schließlich im Haus auf Tischen mit Rasierschaum. Dabei gaben wir Rasierschaum auf eine wasserdichte Unterlage und bemalten ihn mit Wasserfarben. Es brauchte dabei Ruhe, Ausdauer, Geduld und Achtsamkeit. Die Wasserfarben hatten eine große Strahlkraft auf dem weißen Schaum. Nachdem der Schaum bemalt war, legten wir ein Zeichenblatt darüber, drückten es vorsichtig an und nahmen es wieder vom Schaum herunter. Mit Kartonstreifen wurde der restliche Schaum vom Blatt heruntergenommen. Die Bemalung des Schaumes war nun auf dem Blatt geblieben. Die Kinder waren überrascht welche Bilder entstanden und sie äußerten gleich ihre Assoziationen. Niemand konnte etwas falsch machen. Für jedes Alter war das Arbeiten eine interessante Erfahrung und alle waren freudig gespannt auf das Ergebnis. Nach mehreren Wiederholungen wurde der Schaum ins Waschbecken gegeben. Dort durften die Kinder noch mit den Händen herumgatschen.

Das angenehme Gefühl auf der Haut und der Geruch faszinierte sie. Durch die Neugierde, die hier geweckt wurde, sollte die Fähigkeit sich auf Neues einstellen zu können, trainiert werden (Haas 2018, S.47-56).

Als Abschluss stellten wir noch eine Verbindung zwischen den Steinen und den Farblandschaften, die entstanden waren her. Das Harte des Steines und das Weiche des Schaumes stellten wir in Bezug zueinander. Die Kinder schrieben noch kurze Texte. G. schrieb: „Der Stein legt sich in den Schnee. Er wird rundherum weiß. Die Sonne scheint und der Schneeschaum glitzert in allen Farben bis er zergeht. Die Farben bleiben über.“

- Ich als Baum, meine Geschwister als Bäume - Besonderheiten wahrnehmen



Abb. 5: E. (eigene Quelle)



Abb. 6: L. (eigene Quelle)



Abb. 7: Ch. (eigene Quelle)



Abb. 8: J. (eigene Quelle)

Bewegungsphase: Zunächst bewegten sich die Teilnehmer zehn Minuten lang in der freien Natur. Sie sollten die Geschwindigkeit wählen, die sie zu diesem Zeitpunkt als angenehm empfanden. Um die Bewegungen und den eigenen Körper bewusster wahrnehmen zu können, wurde der Anreiz gegeben die Bewegung stufenweise zu verlangsamen bis zum Zeitlupentempo und später bis zur Erstarrung. Danach sollte die Geschwindigkeit bewusst gesteigert werden, bis sie als hektisch erlebt wurde. Schließlich blieben die Teilnehmer in einer wieder für sie angenehmen Bewegung. Diese wurde mit der Anfangsbewegung verglichen (Heimes 2010, S. 108). Die Geschwister E. und L. liefen zu Beginn die Terrassen des Hanges schnell hinauf und hinunter. Nach den Wahrnehmungsübungen verlangsamte sich ihre Bewegung etwas. Auf mich machten die Brüder den Eindruck, dass sie jetzt aufmerksamer und aufnahmefähiger waren als zu Beginn. Auch bei den anderen Geschwistergruppen führte die Bewegungssequenz in eine bewusstere Wahrnehmung des eigenen Körpers, aber auch der Umgebung.

Als nächstes beschäftigten wir uns mit der genaueren Wahrnehmung der Bäume ringsherum im Garten. Wir betrachteten die Bäume und sprachen darüber, dass jeder Baum eine Geschichte hat, welche Faktoren das Wachstum beeinflussen kann und wie man erkennt, ob es einem Baum gut oder schlecht geht oder ging. Manchmal gibt es Bäume, die innen hohl sind, bei denen man aber von außen nichts davon merkt. Dann gibt es wieder Bäume, die außen eine Verletzung haben, aber die gut damit umgehen konnten und wo sich mit der Zeit sogar wieder eine Rinde bildet usw. Jeder und jede ging daraufhin in Stille auf die Suche nach einem Baum, der ihr oder ihm gefiel, etwas Besonderes für sie hatte oder/und etwas mit ihrem Leben zu tun hatte. Die Kinder untersuchten die Rinde der Bäume durch tasten, beschäftigten sich mit den Blättern und Früchten der Bäume, betrachteten z.B. die Krone von unten und suchten nach Besonderheiten ihres Baumes. Wie war er verwurzelt? Auch einen Abrieb der Rinde mit Ölkreiden auf einem Blatt Papier stellten sie her. Grundsätzlich waren alle Kinder sehr interessiert. Besonders fiel E. auf. Er vertiefte sich in Einzelheiten und nahm auch die unterschiedlichen Farben der Bäume wahr. J. suchte sich einen Baum mit einer

Narbe aus. Er meinte: „Der passt zu mir, ich bin als kleiner Bub operiert worden und habe eine große Narbe auf der Brust.“

Nach dieser Beschäftigung mit dem ausgewählten Baum folgte eine Malphase, in der sich jede und jeder ohne zu sprechen selber als Baum auf ein Blatt Papier der Größe A3 oder A4 zeichnete (Leutkart, Wieland, Wirtensohn-Baader 2016, S. 142-144). Es war den Gestaltenden freigestellt, ob sie den zuvor analysierten Baum mit einbezogen oder nicht. In weiterer Folge sollten auch die Geschwister je als Baum dargestellt werden. Die Geschwisterbäume konnten auf demselben, oder auf einem anderen Blatt Platz finden. Bei mehreren Geschwistern wurden die Geschwisterbäume in einer eigenen Einheit gezeichnet.

Es waren verschiedene Tische im Freien aufgestellt, zu denen sich die Geschwister setzen konnten. Jeder und jede bekam von mir eine feste Unterlage, so gab es auch die Möglichkeit sich mit einem Sessel in die freie Natur zum Zeichnen zu setzen. Die Brüder E. und L. setzten sich gemeinsam an einen Tisch und zeichneten sich und den Bruder auf dasselbe Blatt Papier. Beide arbeiteten zügig, ohne lange zu überlegen. Als L. fertig war, meinte auch E. dass er fertig war. Die Bäume beider Kinder zeigten Ähnlichkeiten, es handelte sich bei beiden um Apfelbäume. E. zeichnete die Bäume ziemlich gleich groß, wobei er sich selber als Baum in die Mitte des Blattes platzierte und seinen Bruder als Baum weiter oben. „Zwei Äste halten die Krone der zwei Bäume“, erklärte E. Der Apfelbaum, der ihn darstellte, trug grüne Äpfel, da er nach seiner Beschreibung am liebsten grüne Äpfel aß, der Baum seines Bruders rote, da jener nur süße Äpfel mochte. L. zeichnete die Bäume auf einer Ebene. Der Bruderbaum wurde bewusst etwas größer, da sein Bruder größer und älter war, auch die Wurzeln zeichnete er tiefer. Die Krone des Bruderbaumes veränderte er am Ende noch einmal. Über die bestehende Krone, zeichnete er eine größere darüber. L. gefiel am Baum, den sein Bruder für ihn gezeichnet hatte, dass er die süßen Äpfel gezeichnet hatte und E. gefiel, dass er selber als Baum von seinem Bruder größer gezeichnet wurde. Vom Bruder wahrgenommen zu werden, was sich im Bild ausdrückte, steigerte die Sensibilität und Empathie füreinander. Das konnte ich im Umgang miteinander erkennen.

Als Abschluss der Einheit durften sich die Kinder noch etwas aus der Natur mit nach Hause nehmen. L. suchte sich einen roten Apfel aus, E. nahm einen Grashalm mit.

Die Geschwisterkinder 4 setzten sich zum Zeichnen ihrer Bäume mit einem Sessel in die freie Natur. Sie genossen die Stimmung. Hingebungsvoll zeichnete jede und jeder an seinem eigenen Baum. Sie nahmen sich dafür viel Zeit. Die zwanzigminütige Arbeitszeit war für die drei älteren Kinder eher knapp. Nur der kleine P. war schon früher fertig. Er wartete auf seine Geschwister und spielte einstweilen mit Naturmaterialien, die ich ihm bereitstellte. Die Geschwister tauschten ihre Gedanken zu ihren Bildern aus. Sie fanden es spannend wie unterschiedlich die Bäume geworden waren. Durch die Erklärungen der Geschwister konnte jedes Geschwister Wertschätzung erfahren. Jede und jeder wurde für den gestalteten Baum gewürdigt. Ch. sagte zu J.: „Dein Baum passt genau zu dir!“ Die wertschätzende Sprache fand ich bei diesen Geschwistern sehr schön. Der Arbeitsprozess hatte sie zu einer sensiblen Sprache geführt. In einer weiteren Einheit wurden die Geschwister als Bäume dargestellt.

- Mit Naturmaterialien sich selber darstellen - einen Bezug zu den Geschwistern herstellen.



Abb. 9: M. (eigene Qu.)



Abb. 10: J. (eigene Qu.)



Abb. 11: Ch. (eigene Qu.)



Abb. 12: P. (eigene Qu.)

Zuerst starteten wir mit einer Auswahl- und Sammelphase in der Natur. Auf einer kurzen Wanderung sammelte jeder Naturmaterialien, um damit im Anschluss sich selber darzustellen. Bei einem nahegelegenen Holzplatz fanden die Kinder viele

Rindenstücke, Zweige usw., die sie geeignet fanden. Auf einer mitgeführten Schubkarre konnten die größeren Sammelstücke transportiert werden.

Nun folgte die Ordnungsphase auf einer ausgewählten Betonfläche. Jede und jeder versuchte sich selber mit den gesammelten Materialien darzustellen. Manchen Kindern fehlten noch einige Teile, deshalb gingen sie erneut auf die Suche. P. fragte seine Schwester Ch., ob sie ihm beim Suchen helfen könnte. Als sie mehrere Nüsse fanden, hüpften sie freudestrahlend zu ihren Figuren. J. hatte sehr genaue Vorstellungen, wie seine Figur aussehen sollte. Er war mit seiner Figur zuerst nicht zufrieden. Die Stöcke für die Beine waren ihm zu kurz und auch mit dem Rindenstück für den Rumpf war er nicht einverstanden. Er wirkte etwas entmutigt. Ich wollte wenn möglich auch ihn zufrieden sehen, deshalb schickte ich ihn erneut auf die Suche, obwohl es zeitlich schon ziemlich knapp war. Es dauerte nicht lange, war auch er mit seiner Darstellung zufrieden. Die Kinder, die schon fertig waren, konnten aufschreiben, was ihnen zu ihrer Figur einfiel. Sie konnten die Figur auch sprechen lassen.

In der anschließenden Besprechungsphase erzählten die Geschwister, was ihre Figuren dachten, fühlten, sagten oder spielten.

Der fünfjährige P. sagte: „Er ist fröhlich... er denkt ans Bobby Car fahren.“ Dann beschrieb er die einzelnen Körperteile, auch die Ohren, obwohl diese nicht direkt abgebildet waren. Die Arme kamen aus dem Kopf heraus.

Die 14jährige M. erzählte: „Sie ist gut gelaunt, weil die Sonne heute scheint. Ein Bein ist über dem anderen, weil sie Fußball spielt. Die Arme weichen gerade aus.“ Auch die Figuren von Ch. und J. waren gut gelaunt.

Auf die Frage, wie man diese Figuren miteinander in Verbindung bringen könnte, ergaben sich interessante Vorschläge. J. meinte, dass alle bei der Schaukel sein könnten: „M. und J. schaukeln, Ch. steht auf dem Kopf, weil sie gerade bei den Ringen turnt und P. hüpft daneben am Trampolin.“

Laut Angaben der befragten Mutter kamen die Kinder sehr ausgeglichen nach Hause und das Miteinander wurde gestärkt.

- Mein Lieblingsplatz - Rolle der Geschwister beim Lieblingsplatz, Naheverhältnis



Abb. 13: A. (eigene Quelle)



Abb. 14: M. (eigene Quelle)



Abb. 15: J. (eigene Quelle)



Abb. 16: Ch. (eigene Quelle)



Abb. 17: P. (eigene Quelle)



Abb. 18: L. (eigene Quelle)



Abb. 19: E. (eigene Quelle)

Zuerst versuchten wir unseren Körper zu aktivieren. Dazu klopfen wir mit den Händen unseren Körper ab. Wir begannen mit den Armen und Beinen und trommelten zum Schluss auf den Körperstamm. Den Rücken massierte ein Geschwister. Während der Zeit in der Natur ging es darum, einen Platz zu finden, den man auf sich wirken lassen möchte, der gefiel, wo man sich wohl fühlte. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellten, setzten oder legten sich an ihren ausgewählten Ort und versuchten sich auf ihre Sinne zu konzentrieren, sich zu entspannen und dem Körpergefühl nachzuspüren. Sie drehten sich herum, sahen in alle Himmelsrichtungen, und sie lauschten in die Umgebung. Beliebt waren Plätze oben auf dem Hügel hinter dem Haus, von wo man eine gute Fernsicht hat. Manche blieben auch in der Nähe ihres Baumes, den sie in einer der letzten Einheiten genauer betrachtet hatten. Es gab die Regel, dass die

Geschwister mindestens fünf Meter voneinander entfernt sein sollten. Die Kinder genossen, dass jede und jeder für sich in Ruhe in der Natur sein konnte. Gleichzeitig konnte ich beobachten, dass ab und zu auch zu den Geschwistern hinübergesehen wurde, was diese machten. Das Gesehen-Werden und trotzdem in Freiheit bei sich sein können, schaffte eine positive Atmosphäre. Das drückten die Kinder auch in einem späteren Gespräch aus.

Wenn sie wollten, konnten sie bis zu drei Dinge aus der Natur mit ins Haus nehmen.

Im Haus folgte eine Phantasiereise hin zum Lieblingsort. Dadurch sollte ein „inneres Hören“ angeregt werden. Den Teilnehmern sollte so noch einmal eine Zeit gegeben werden innere Bilder aufsteigen zu lassen (Leutkart, Wieland, Wirtensohn-Baader 2016, S. 141-142). Ich wollte, dass die Geschwister ziemlich genaue Vorstellungen im Kopf hatten, bevor sie mit der Gestaltung ihres Lieblingsortes begannen. Dabei gab ich den Hinweis, dass der Ort den sie sich vorstellten, kein realer Ort sein musste, sondern sie konnten auch verschiedene Orte auf einen vereinen oder eben einen Phantasieort darstellen. Bei Phantasiereisen mit Kindern machte ich die Erfahrung, dass mit geschlossenen Augen zu sitzen und zuzuhören für manche schwierig ist. Deshalb bot ich ihnen meist an, dass sie den Kopf auf die Arme und so auf den Tisch legen konnten. So war ein aufmerksames Zuhören und Träumen möglich. Es kamen auch die Geschwister in dieser Phantasiereise vor. Dabei konnte jede und jeder selber entscheiden in welchem Naheverhältnis sich die Geschwister aufhielten.

Als nächstes folgte die Gestaltungsphase. In dieser Einheit standen den Geschwistern mehr Materialien als üblich zur Verfügung. Auch Möglichkeiten für collageartige Gestaltungen waren vorbereitet, wie Watte, Alufolie, Kartonagen usw. Auch die drei mitgebrachten Dinge aus der Natur konnten in die Gestaltung mit einbezogen werden. Allen Kindern gefiel nach ihren eigenen Aussagen und den Beobachtungen das Gestalten des Lieblingsplatzes sehr. Sie nahmen sich auch dafür ausführlich Zeit. Kinder, die sonst eher schneller arbeiteten, wollten für diese Gestaltung länger arbeiten. Ohne zu zögern wurde mit dem Gestalten begonnen. Die Frage war dabei auch: „Welche Rolle spielen die Geschwister bei diesem Lieblingsort?“ Nach der Gestaltungsphase konnte jeder Wörter oder Texte zum Lieblingsort aufschreiben.

Einige Aussagen der Kinder:

E. meinte: „Mein Lieblingsort ist gemischt aus einem Christbaum und einem Kirschenbaum, weil Kirschen so lecker sind. Die Kirschenzeit mag ich am liebsten. Mein Bruder ist auch dabei. Er hat immer so viele Ideen.“

L. sagte: „Mein Lieblingsort ist auf dem Berg mit dem Kreuz. Es ist der Ort, wo mich niemand stört, wo ich in Ruhe sein kann und beten kann... Mein Bruder ist manchmal dabei, manchmal nicht. Auf dem Baum dort wachsen alle Früchte, die es auf der Welt gibt. Weiter unten arbeitet jemand mit der Erde. Er legt Samen in die Erde und dort fährt V. mit dem Rad.“

M. beschrieb ihren Lieblingsort: „Mein Lieblingsort ist auf der Wiese zwischen Blumen und Gras und gleichzeitig am Meer. Zarte Wolken hängen am Himmel und ich genieße das warme Wetter und die beruhigende Aussicht. Meine Geschwister sitzen auch neben mir. Wir unterhalten uns gut miteinander.“ Auf die Frage hin, über was sie vielleicht miteinander reden könnten, gibt sie zur Antwort: „Sie erzählen uns, was wir schon gemeinsam erlebt haben.“

J. sprach zu seinem Bild: „Mein Lieblingsplatz ist bei Bäumen und am Wasser, beim Redlbach. Ich träume von einem Baumhaus. Ich möchte unbedingt einmal eines bauen.“ Er mag es gerne heimelig, sagt er, wo er sich geschützt fühlt. Auf die Frage, wo denn sein kleiner Bruder auf der Zeichnung ist, meint er: „Der ist auch drinnen in der Hängematte. Der kuschelt sich an mich, deshalb sieht man ihn nicht.“ Die große Schwester wärmt sich am Feuer.

Ch. zu ihrem Bild: „Es schneit bunte Schneeflocken. Der Boden ist aus Watte und Gras. Meine Geschwister und ich, wir sind gerade alle im Pool.“

P. meinte: „Ich mag den Berg mit dem Haus. Meine Geschwister und ich laufen da oben (er deutet auf das Gipfelkreuz) herum.“

Wir sprachen noch darüber, wie weit entfernt oder nahe die Geschwister sind, dass sich jede und jeder wohlfühlen konnte. Wir stellten fest, dass das unterschiedlich sein kann. Jeder braucht auch Zeiten für sich alleine.

- Meine Geschwister als Schatz; Ein Muschelbild erstellen – Vorstellungen überprüfen und verändern



Abb. 20: E., L. (eigene Quelle)

Im Sommer hatte ich die Gelegenheit durch die Einladung einer Mutter mit Geschwisterkindern auf einer Familienferienwoche kunsttherapeutisch zu arbeiten.

In einer Bewegungsphase im Freien am Strand konnten sich die Geschwister zuerst jede und jeder für sich zur ausgewählten Musik bewegen. Schließlich nahmen sie über die Bewegung Kontakt zueinander auf. Somit wurden Kommunikationserfahrungen unabhängig von der Sprache gemacht. „Im Tanz wird je nach Tanzstil die zwischenmenschliche Kommunikation ausgesprochen und gestaltet: Führen und geführt werden, sich anpassen und Widerstand leisten, Nähe und Distanz, Bewunderung und Ablehnung, Macht und Ohnmacht usw.“ (Reichel 1999, S. 95)

Manche Geschwistergruppen taten sich leichter als andere. Die Musik wurde in Richtung Tempo und Genre verändert. Dem entsprechend wurden die Bewegungen langsamer oder schneller und auch die Art und Weise der Bewegungen änderte sich je nach Musik. Es gab große Unterschiede, wie sich jemand auf die Tanzpartnerin oder den Tanzpartner einstellen konnte. Z.B. fiel auf, dass sich E. und L. etwas schwerer taten, Bewegungen so abzustimmen, dass auch der Bruder mitkonnte. Natürlich war auch das Alter entscheidend. Normalerweise nimmt mit zunehmendem Alter auch die Fähigkeit zu, sich in andere besser hineinversetzen zu können. Trotzdem ist eine Schulung des sensiblen Umgangs miteinander in jungen Jahren von Bedeutung. Wie können Bewegungen geführt werden? Was braucht es dazu? Das wurde miteinander erarbeitet.

Einige Male wechselten sich Phasen des alleine Tanzens und des gemeinsamen Bewegens ab. Wir übten auch, dass es der Bruder oder die Schwester sagen oder zu erkennen geben durfte, wenn es jemandem zu wild oder unangenehm war. Wie konnte das jemand mit dem Körper mitteilen?

Nach dieser ausführlichen Bewegungsphase ließ ich die Geschwister Muscheln sammeln. Jede Muschel war anders, so wie die Menschen auch. Ausgehend von der Erfahrung, dass manche Geschwister in ihrer Ausdrucksweise sehr beurteilend sprachen und manche den Anschein machten, dass sie alles wussten, wie ihre Geschwister sind und denken, wollte ich in dieser Einheit die Einzigartigkeit der Geschwister herausstreichen.

In einem Gespräch sollten sich die Geschwister gegenseitig mitteilen, was sie aneinander schätzen. Dabei stellte ich fest, dass verschiedene Begriffe für Gefühle und Eigenschaften nicht klar besetzt sind. Da wollte ich auf jeden Fall noch weiterarbeiten. Z.B. bezeichnete E. seinen Bruder L. als aggressiv. Auf Grund seiner Beschreibung merkte ich, dass er damit meinte, dass jener viele Ideen hat. Andere positive Äußerungen über die Geschwister betrafen beispielsweise das gemeinsame Spiel, das als positiv erlebt wurde, das Hüten von Geheimnissen, dass jemand teilt oder dass man gut mit dem Bruder oder der Schwester reden kann. Aus den Muscheln legten die Geschwister anschließend ein Gemeinschaftsbild ohne zu sprechen. Abwechselnd durfte jede und jeder eine Muschel hinlegen. Zuerst entstanden Linien, die plötzlich von einem Geschwister zur Fläche aufgefüllt wurden. Von der Fläche aus bildeten sich wieder Linien, die schließlich wieder aufgefüllt wurden usw. Beendet wurde die Aufgabe mit der Anweisung, dass sie noch jeweils vier Muscheln hinlegen durften. Dann gingen alle einmal um das entstandene Werk und überlegten, was sie von den verschiedenen Seiten aus sahen. Zum Werk auf dem Foto gab es folgende Assoziationen: Hai, Fisch, Anker, Wespentraube, Boot, Blumenstrauß, Koalabärenkopf. Bei dieser Art von Aufgabe ist es ständig notwendig sich auf Neues einstellen zu können und flexibel zu reagieren. Vorstellungen anzupassen, abzuändern und eigene Interessen zurücknehmen zu können sind in jedem Miteinander von Bedeutung. In einer entspannten Atmosphäre gelingt es einfacher auch Spannungen auszuhalten. In

den Aussagen der Geschwister konnten Figuren und Bilder neu entdeckt werden. So wurde auch die Kreativität angeregt. Die Geschwister nahmen sich die Muscheln mit als Zeichen dafür, dass jeder Mensch besonders und wertvoll ist und sie ihre Geschwister schätzen wollten.

- Der Sand als therapeutisches Material: ein gemeinsames Bauwerk als Geschwister herstellen – Altersunterschiede überbrücken



Abb. 21: M., J., Ch., P. (eigene Quelle)



Abb. 22: M., J., Ch., P. (eigene Quelle)

Auch diese Einheit wurde am Meer umgesetzt. Sie könnte aber auch zu Hause in einem üblichen therapeutischen Rahmen mit Hilfe eines Sandkastens in ähnlicher Weise umgesetzt werden. Durch Musik vom Meeresrauschen, könnten Teilnehmerinnen und Teilnehmer in eine Stimmung am Meer versetzt werden (Wirtensohn-Baader S. 240-243). Sand regt an, spielerisch zu agieren und ist an sich ein Produkt der Verwitterung, wodurch auch die Vergänglichkeit zum Ausdruck kommt. Dazu kommt noch, dass Bauwerke aus Sand, die am Meer gebaut werden, schon nach kurzer Zeit, je nach den Gezeiten, wieder weggespült werden. Also die Freude am schöpferischen Arbeiten ist an den Augenblick gebunden. Durch das Material Sand können haptische Wahrnehmungen ermöglicht und Reize ausgelöst werden. „Es werden also zugrundeliegende grundsätzliche Strukturqualitäten erfahren, ein ‚Begreifen‘ des Materials findet unmittelbar durch Tasten, Fühlen, Greifen des Sandes statt. Direkte Sinneseindrücke werden durch das Material ausgelöst und wirken wiederum ins Gestalten, den Ausdruck zurück.“ (Leutkart, Wieland, Wirtensohn-Baader S. 238)

In einer ersten Phase ging es um Körperwahrnehmungsübungen. Über die Atmung und das Lenken der Aufmerksamkeit auf einzelne Körperteile, sollte der eigene Körper besser gespürt werden können. Die Kinder gruben sich z.B. gegenseitig in den Sand ein. In der anschließenden Bauphase wollte ich, dass alle Geschwisterkinder an einem Bauprojekt beteiligt waren. Auch wenn der Altersunterschied zwischen den Geschwistern 10 Jahre betrug, wollte ich über das gemeinsame Spiel die Beziehung zueinander fördern. Die 14jährige M. war am Anfang nicht so begeistert: „Das ist etwas für kleine Kinder“, meinte sie. Sie blieb eine Weile in einiger Entfernung sitzen und beobachtete ihre drei Geschwister. Die zwei Buben begannen an der Wassergrenze Löcher auszubuddeln. In diese wurde immer wieder Meerwasser gespült. Die Kinder waren gleich mitten im Spiel. Um die Löcher entstanden „Mauern“ aus Sand. Nach ca. zehn Minuten des Beobachtens begann schließlich auch M. mit der jüngeren Schwester Ch. „Mauern“ anzubauen. Sie erkundigte sich zunächst, was sie da bauten und begann an einem Ende des Bauwerks weiterzumachen. Es dauerte keine Minute, nachdem sie sich für das Mitmachen entschieden hatte, da war auch sie in den Bann des Spiels gezogen worden. Durch die jüngeren Geschwister konnte auch sie das Spiel neu entdecken. Gerade beim Mittagstisch vorher hatten wir mit Eltern gesprochen, die es schwierig fanden, die verschiedenen Interessen ihrer Kinder durch das unterschiedliche Alter vereinen zu können. Ich fand es in dieser Einheit spannend, dass nicht nur die älteren Geschwister die jüngeren beeinflussten, sondern auch umgekehrt. Es zeigte sich auch, dass das Spiel im Menschen verankert ist. Nach einer Zeit des Spiels hatte J. die Idee, dass das Gebilde Venedig sein konnte. Die zwei Mädchen begannen mit der Ausgestaltung der Bauwerke mit Muscheln, die es dort in großen Mengen gab. M. sagte zu J.: Ich mache die Feinarbeiten. Nach einer Zeit stürzte eine „Mauer“ fast ein. J. leitete die Geschwister in dieser Bauetappe an, um dies verhindern zu können. Das fand ich schön zu beobachten, da er sonst häufig die Führung anderen Geschwistern überlassen hatte. Hier fühlte er sich hauptverantwortlich. Gemeinsam suchten sie nach einer Lösung, dass ihr gemeinsames Werk nicht zerstört wurde. Sie hatten eine Beziehung zum Werk

aufgebaut und gleichzeitig auch die Beziehung zueinander gestärkt. Das gemeinsame Spiel nicht verkümmern zu lassen, fand ich nach dieser Einheit einen wichtigen Vorsatz.

In einem ähnlichen Ablauf wurde mit einer Geschwistergruppe zweimal an einem Bach gearbeitet. Die Geschwister hatten es sich gewünscht. Hier wurde ein Damm gebaut. Die Geschwister halfen zusammen und arbeiteten an einem „LandArtProjekt“ mit Steinen, Ästen, Stämmen und Lianen. Freilich sind derartige Kunstwerke von kurzer Dauer.

- Vertrauen: Führen und Folgen; Gefühle benennen und darstellen

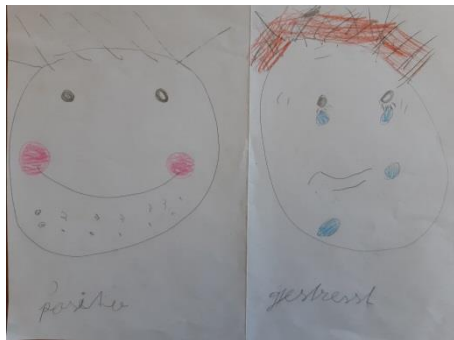


Abb. 23: E. „positiv – gestresst“ (eigene Qu.)



Abb. 24: J. „achtsam – verärgert“ (eigene Qu.)

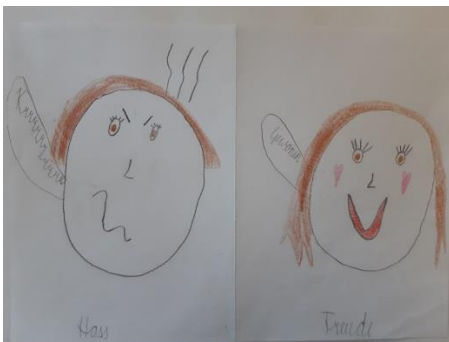


Abb. 25: Ch. „Hass – Freude“ (eigene Qu.)

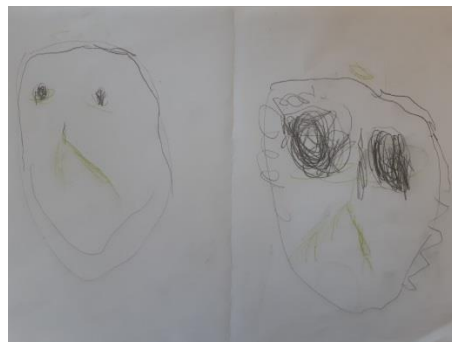


Abb. 26: P. „glücklich – traurig“ (eigene Qu.)

In der ersten Phase der Einheit starteten wir im Freien hinter unserem Haus mit einer Vertrauensübung. Die Geschwister fanden sich zu zweit zusammen. Eine oder einer der beiden schloss die Augen und ließ sich von seiner Partnerin oder seinem Partner führen, die oder der durch Körperkontakt die Richtung vorgab. Nur zur Warnung vor einem Hindernis durfte gesprochen werden, sonst nicht. Wenn eine Besonderheit in

der Natur gezeigt werden wollte, wurde zweimal sanft auf den Rücken geklopft. So durfte die oder der Geführte die Augen öffnen und das betrachten, was vor ihr oder vor ihm zu sehen war. L. meinte gleich zu Beginn: „Ich kann mich auf meinen Bruder nicht verlassen. Ich kann mir nicht sicher sein, ob er mich nicht irgendwo hinunterplumpsen lässt.“

Darauf fragte ich: „Was müsste sein, dass du dich sicher fühlen könntest?“ „Er dürfte nicht schnell sein.“ So riet ich L. seinem Bruder E. zu sagen, wie dieser ihn führen sollte und appellierte an E. das auch ernst zu nehmen. Wir sprachen über Verantwortung. Beiden Buben fiel es trotzdem eher schwer den Bruder zu führen. Immer wieder kamen sie fast in ein Laufen, dass ich sie stoppen musste. Andere Geschwistergruppen gingen wieder sehr sorgsam miteinander um. Sie waren gespannt, was die Geschwister ihnen zeigen wollten. M. hatte ein wenig Sorge wegen ihres operierten Knies. Sie durfte nirgends dagegen stoßen. Ansonsten wirkten die Geschwister sehr entspannt.

Als nächstes wurde im Haus mit Orffinstrumenten und der Stimme ausgedrückt, wie sich das Führen und Folgen im Freien angefühlt hatte. Gefühle wurden also in Klänge übersetzt. Schließlich kamen die Geschwister in einen Dialog mit der Stimme. Dabei entstanden interessante „Zwiegespräche“.

Im Hauptteil dieser Einheit beschäftigten wir uns mit Gefühlen. Wir sprachen über verschiedene Arten von Gefühlen und stellten fest, dass uns gewisse Gefühle bekannter sind als andere. Schließlich wählte jedes Geschwister aus einer Sammlung von Gefühlkarten, die auf einem Teppich am Boden aufgelegt waren, eine Karte, die für sie ein gutes Gefühl bedeutete und eine Karte für ein nicht gutes Gefühl. Die Geschwister sollten Gefühle auswählen, die sie gut kannten und die etwas mit ihnen selber zu tun hatten. L. wählte die Stimmungen „skeptisch“ und „gelangweilt“, eigentlich zwei negativ besetzte Gefühle. Er verstand aber gelangweilt positiv, da er da nichts tun müsse. Ich hatte den Eindruck, dass er sich nach etwas Ruhe sehnen würde, obwohl er immer einen sehr aktiven Eindruck machte und kaum still sitzen konnte. Die Kinder zeichneten, ohne zu reden, ihre beiden ausgewählten Gefühle. L. kam dabei selber etwas zur Ruhe. Auch seinem Bruder tat es gut nicht gestört worden zu sein. Bruder E. wählte die Wörter „positiv“ und „gestresst“. Er zeichnete zunächst die

„positive“ Stimmung, dann das gestresste Gesicht. Schließlich erzählte er, dass für ihn fast alles Stress bedeutete, z.B. das Aufräumen oder die Schule. Dann müsste er immer schwitzen. E. wurde zu diesem Zeitpunkt zu Hause von der Mutter unterrichtet, da es laut Angaben der Mutter große Schwierigkeiten mit der Lehrerin gab und sie als Mutter und Lehrerin nicht mehr zuschauen konnte. Beim negativen Gefühl entwickelten beide Buben viel Energie bei der Ausgestaltung. Die roten Haare erinnerten E. an den Pumuckl, der in seinen Schulbüchern abgebildet war. Diese zeichnete er wild und mit viel Energie. Die Haare beim positiv gestimmten Smiley radierte er später wieder weg. Obwohl E. sonst eher ruhig und ordentlich wirkte, zeigte sich hier, dass er mit aufgestauten Aggressionen zu kämpfen hatte. Ich hatte den Eindruck, dass L. etwas mehr innere Ruhe benötigen würde und für E. extrovertierte Aufgaben befreiend wirken konnten. Gefühle benennen zu können und vielleicht auch erkennen zu können, warum sie auftreten, fand ich in diesem Zusammenhang eine wichtige Überlegung. Auf die Frage, was verändert werden sollte, dass das negative Gefühl nicht mehr so schlimm ist, sagte E.: Man müsste die Haare anders färben. Mir war auch wichtig, klar zu machen, dass auch scheinbar negative Gefühle wie Wut, Zorn, Aggression usw. zu unserem Menschsein dazugehören und auch Energie geben können. Es geht hier nicht um ein Abwehren, sondern um ein Lenken (Haas 2018, S. VI).

- Gefühle raten, mit Gefühlen anderer in Kontakt kommen, Gefühle zum Ausdruck bringen



Abb. 27: E. „Ruhe und Stress“(eigene Quelle)



Abb. 28: M., J. „Kontakt der Gefühle“ (eigene Qu.)



Abb. 29: A., J. „achtsam und ruhig“ (eigene Quelle)

Zunächst starteten wir mit einem Erraten von Gefühlen im Freien. Gefühle können sich in der Körperhaltung, in der Gesichtsmimik, in der Gangart oder im zwischenmenschlichen Ausdruck niederschlagen. Gefühle wurden alleine oder zu zweit dargestellt.

Schließlich ging es darum Gefühle durch Farben auszudrücken und diese mit Gefühlen von Geschwistern in Kontakt treten zu lassen (Heimes 2010, S. 113; Vopel 2017, S. 117). Dabei war die Regel, dass nur eine Farbe pro Gefühl und eine Art des Materials verwendet werden durfte und man nicht in das hineinzeichnen durfte, was der Bruder oder die Schwester bereits gezeichnet hatte. Also die Gefühle sollten nicht zerstörerisch wirken. E. wirkte sehr entspannt beim Malen. Er verwendete zum ersten Mal die Pastellkreiden und verwischte diese mit den Fingern, was für ihn sehr untypisch war, da er sich nie schmutzig machen wollte. Das Arbeiten in Stille ohne zu sprechen genoss er. Da sich seine Gefühle etwas vermischten, meinte er: „Das positive Gefühl hat ein wenig Dellen bekommen.“ L. malte nur im linken Eck des Blattes.

Abschließend durften die Kinder noch zu verschiedenen Musikstücken malen. Sie versuchten unterschiedliche Gefühle, die in ihnen durch die unterschiedliche Musik hochstiegen, benennen zu können. Bei den Geschwisterkindern 1 arbeitete ich viel mit positiven Gefühlen, da ich fand, dass den negativen Gefühlen in der Familie zu viel Raum gegeben wurde. Das stellte ich auch in Gesprächen mit den Eltern fest. Über das Spüren von positiven Gefühlen sollten diese sich ausweiten und Platz finden. Gleichzeitig sollten negative Gefühle nicht verdrängt werden. Das wollte ich auch über die Beschäftigung mit dem Werk erreichen.

Ich fand es auch gut, der Schwester oder dem Bruder ein Gefühl beschreiben zu lassen und dann zu zeichnen, wie man glaubt, dass es sich beim anderen anfühlt (Vopel 2018, S. 143).

- Malen mit Platzwechsel - Ideen anderer in die eigene Gestaltung miteinbeziehen – Kommunikation schulen



Abb. 30: M., J., Ch., P. „Meer“ (eigene Qu.)



Abb. 31: M., J., Ch., P. „Wirbelsturm“ (eigene Qu.)

In einer ersten Phase wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer angeregt, Laute aus der Natur aufzunehmen. Diese Laute wurden zusammen mit einer Bewegung zur Schwester oder zum Bruder weitergegeben. Diese oder dieser nahm die Laute und Bewegungen auf, veränderte sie und gab wieder einen neuen Laut mit einer Bewegung weiter. Schließlich wurde auch mit Wörtern experimentiert und Wörter wurden mit Bewegungen weitergegeben (Heimes 2010, S. 111). Dieses Sich-Einstellen auf den anderen und das Wahrnehmen des anderen und danach das Umsetzen eigener Ideen wurde auch für den Malprozess benötigt. Überdies wurde auch die Kommunikation geschult: zuerst sehen und hören des anderen, dann auf die eigene Art antworten.

Das Malen mit Platzwechsel (Leutkart, Wieland, Wirtensohn-Baader 2016, S.83-84) wurde im Haus bei Tisch umgesetzt. Jede und jeder wählte sich eine Farbe der Filzstifte und begann auf seinem eigenen Blatt kurz zu zeichnen. Auf mein akustisches Zeichen hin wechselten alle im Uhrzeigersinn weiter zum nächsten Bild. Auf dem neuen Blatt wurde nur eine Linie gezeichnet und dann wieder weitergewechselt. Regel dabei war, dass nichts überzeichnet werden durfte.

Bei der Nachbesprechung der Arbeiten gab es Fragen wie:

Hat es mir etwas ausgemacht, das angefangene Bild jemand anderem überlassen zu müssen? Wie ging es mir damit, mich immer auf ein neues Bild einzulassen? Was fällt mir auf zu dem was ich gezeichnet habe? Was waren die Gedanken und Gefühle zum Bild?

Alle Geschwistergruppen waren begeistert bei dieser Art des Malens. Einige Male kam es vor, dass vor allem jemand von den älteren Geschwistern zu den jüngeren sagte: „Nicht hineinmalen, das darf man nicht!“ oder „Zerstör bitte nichts!“ Mit der Zeit entdeckten die Geschwister immer mehr Formen, die entstanden waren. Die Linien wurden immer mutiger. Am selbstverständlichsten und ohne Einschränkung malte der kleine P. Er zeichnete sofort darauf los. Gerne vervollständigte er Formen zu geschlossenen Gebilden. Die größeren Kinder führten Linien auch in der Wiederholung fort, wodurch sie 3D-Darstellungen erkennen konnten. Mit der Zeit begannen die Geschwister auch über die Sprache miteinander in Kontakt zu treten, Sie tauschten sich über entstandene Formen und Gebilde aus und erfanden Geschichten zu den einzelnen Bildern. Z.B. war plötzlich das Thema Antennen da, das J. in den Raum warf und wo dann seine ältere Schwester gleich mit einstieg. Vor Abschluss der Arbeit wollten sie unbedingt noch ihre Ideen umgesetzt haben. Eine schöne Begleiterscheinung war, dass die Geschwistergruppe 4 gemeinsam ein Musikstück zu summen/singen begann. Durch dieses Arbeiten konnte der Teamgeist gestärkt werden (jede und jeder war in das System eingebunden), die Kommunikation wurde gefördert (zunehmender Austausch untereinander) und die Kreativität wurde angeregt (neue Ideen umgesetzt).

Als Abschluss der Einheit durften sich alle jeweils noch eine Gefühlskarte zu der aktuellen Stimmung aussuchen. Es wurden die Gefühlskarten zufrieden, glücklich, dankbar, begeistert und achtsam gewählt.

- Farbige Rhythmen, Holz bearbeiten - Lebensenergie spüren



Abb. 32: M. (eigene Quelle)



Abb. 33: M. (eigene Quelle)

In der ersten Phase dieser Einheit wechselten sich Bewegungssequenzen und Malphasen an der Wand ab (Heimes 2010, S.123). Die Geschwister bewegten sich zunächst frei zur Musik im Freien. Dann wurde dieselbe Musik noch einmal gespielt, aber die Teilnehmerinnen und Teilnehmer malten dazu an der Wand. Es wurde mit Straßenmalkreiden an Betonwänden im Innenhof gemalt. Drei verschiedene Musikstücke, die sehr unterschiedlich waren, sollten zu freiem Malen anregen. Zu jedem Musikstück wurde extra mit großer Geste gemalt. In einem Gespräch gab es einen Austausch der Erfahrungen mit den unterschiedlichen Bewegungen, Rhythmen und Geschwindigkeiten und es wurde über Gefühle, die durch die Musikstücke transportiert wurden, gesprochen.

In der nächsten Arbeitsphase ging es darum, einen Kontakt zwischen einem Holzbrett und einem Hammer herzustellen, auf ein Holzbrett mit einem Hammer einzuschlagen, bis Kerben und Löcher entstanden (Haas 2018, S. 127-140). Dazu arbeiteten die Kinder im Freien am Boden. Den Kindern gefiel diese Arbeit. Sie konnten ihre Energie spüren. Es blieb nicht dabei, dass die Kinder einfach irgendwie draufschlugen, sondern sie begannen Figuren auf den Holzbrettern zu sehen. Nach einer Weile, die einen früher, die anderen später, hatten sie jedoch auch genug davon. Überflüssige Späne wurden entfernt. Im Anschluss wurden die Löcher mit Kerzenwachs ausgegossen. Wir arbeiteten also mit dem Spannungsfeld zwischen Energie und Ruhe, Härte und

Weichheit, Streit und Versöhnung und sammelten Gegensatzpaare. Diese Gegensätzlichkeit kommt im Leben immer wieder vor. Auch wenn manchmal zu viele Kerben entstehen, gibt es doch die Möglichkeit sie zu verbinden, zu heilen. Wenn die Kerben zu tief werden, kann es sein, dass das Holz zerbricht. Dazu sollte es möglichst nicht kommen, denn dann ist das Reparieren schwieriger. Es braucht auch ein Gespür, wie viele Kerben das Holz verträgt. Nach einem Bruch entsteht auch manchmal etwas Neues. Andererseits gibt es im Fall von gegenseitigen Verletzungen fast immer einen Neuanfang. Geschwister können sich auch gegenseitig verbinden helfen. Als Abschluss sammelten die Kinder noch Wörter, die zu ihren Arbeiten passten.

- Werbeplakat: Wir Geschwister – Stärken erkennen



Abb. 34: M. „Wir Geschwister“ (eigene Quelle)



Abb. 35: Ch. „beschützt“ (eigene Quelle)

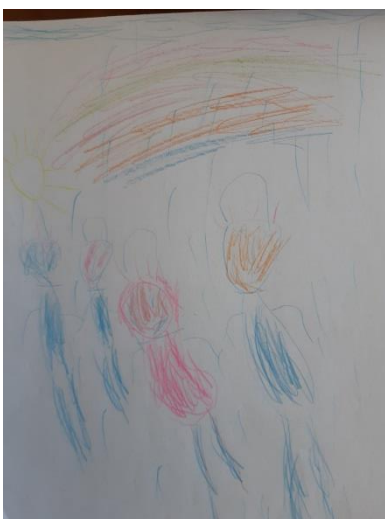


Abb. 36: P. „umarmen“ (eigene Qu.)

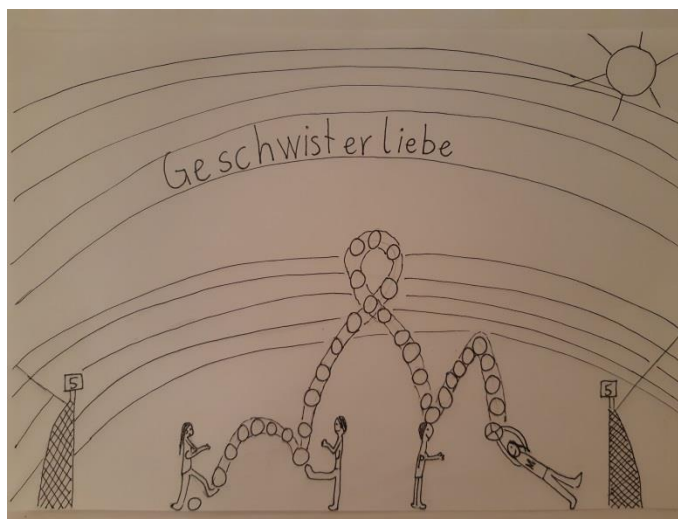


Abb. 37: J. „Im Stadion“ (eigene Quelle)



Abb. 38: G. „gemeinsames Spiel“ (eigene Quelle) Abb. 39: V. „Wir Geschwister“ (eigene Quelle)

Nach einer bewusst geführten Atemphase, in der die Geschwister in ihren eigenen Körper spürten, wurden nacheinander die Vokale a, e, i, o, u anhaltend gesummt. Anschließend versuchten sie zu lokalisieren, in welchem Körperteil die einzelnen Buchstaben schwingen. Auf diesen Körperteil legten sie ihre Hände (Heimes 2010, S. 117). Danach versuchten wir mit der Stimme verschiedene Cluster zu bilden. Dreiklänge und Vierklänge schafften ein Gefühl von Miteinander. Den kleineren Kindern half ich bei der Tonsuche oder sie übernahmen den Ton eines ihrer Geschwister. Gemeinsam konnten harmonische und nicht harmonische Cluster gebildet werden. Nach dieser Experimentierphase sangen wir noch gemeinsam. Es war der Refrain des Liedes Shalalalala, das alle Kinder bereits von der Schule oder von gemeinsamen Unternehmungen kannten. Die Kinder erfanden spontan Strophen dazu. Es war ein Lied das lockerte und alle in eine freudige Stimmung versetzte.

In der anschließenden Malphase ging es darum ein Werbeplakat für sie als Geschwister herzustellen (vgl. Vopel 2018, S. 127). Ausgehend vom Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten“ der Gebrüder Grimm, wo sich die Tiere als Stadtmusikanten in Bremen bewarben, sollte ein Poster erstellt werden, das auf sie als Geschwister aufmerksam machte. Es war auch möglich die Geschwister als Tiere darzustellen. Sie konnten malen, zeichnen oder collagieren. Die Frage war, was sie auf dem Poster zeigen wollten. Welche Ressourcen hatten sie als Geschwister? Jedes Geschwister sollte dargestellt werden, entweder realistisch oder symbolisch. Sie durften auch die

Eltern mit einbeziehen. Ein Besucher sollte neugierig auf diese Geschwistergruppe werden.

G. zeichnete die Geschwister beim Spielen. Er teilte die Geschwister in zwei Gruppen, die zwei größeren Geschwister zeichnete er beim Lego, die zwei jüngeren beim Auto spielen. V. zeichnete die Geschwister als Tiere, sich selber als Ritter. Die Größe der Tiere ist an das Alter angepasst. Der ältere Bruder ist als Esel dargestellt. Er liebt diese Tiere, weil er sie „beruhigend“ erlebt. Die zwei kleinen Geschwister stellte er als Bienen dar.

Auch die mit V. gleichaltrige Ch. zeichnete ihre Geschwister und zwar der Größe nach. Sie und ihre Geschwister stehen unter einem Regenbogen. Sie verbindet den Regenbogen mit der Arche Noah, wo alle geschützt sind, die drinnen sind. J. zeichnete seine Geschwister im Stadion bei Kunststücken mit einem Ball. Dazu sagte er: „Wir führen Kunststücke mit einem Ball auf. Es steht 5:5. Wir Geschwister sind ein Team. Ballspielen stärkt die Gemeinschaft im Team.“ P. zeichnete die Geschwister im Regen. Sie haben eine Haube auf und eine Jacke an und sie umarmen sich. Den Regenbogen und die Sonne übernahm er von seiner Schwester.

M. meinte zu ihrem Bild: „Jedes Geschwister hat seinen eigenen Platz und hat eine eigene Farbe, weil jeder eine eigene Persönlichkeit ist. Im großen W für WIR werden alle Geschwister vereint.“

Als Abschluss dieser Einheit wurden die gezeichneten Sequenzen im Bewegungsraum pantomimisch bzw. als Posen mit den Geschwistern dargestellt.

11. Kategorien der Beobachtung

11.1. Die Dokumentation

Um meine Beobachtungen besser dokumentieren zu können und die Arbeitsprozesse möglichst nicht zu stören, erstellte ich zu Beginn meiner Forschungsarbeit einen Beobachtungsbogen (siehe Anhang). Während und nach den einzelnen Stunden hielt ich meine Aufzeichnungen fest. Vergleiche zwischen den Geschwistergruppen konnten so einfacher hergestellt werden. Ich legte gezielt Kategorien fest, die ich beobachten wollte. So war auch die Auswertung übersichtlich. Nach den ersten Einheiten änderte ich manche Fragen, die ich mir für die Beobachtung stellte, geringfügig ab. Das hatte vor allem den Grund, dass ich in der Arbeit mit Geschwisterkindern erkannte, dass Geschwisterbeziehungen vor allem über eine positive Herangehensweise gefördert werden können. An der Steigerung des Selbstwertes, an einfühlsamen Ausdrucksweisen und positiven, bleibenden Eindrücken zu arbeiten, zeigte sich zielsprechender als z.B. negativen Gefühlen zu viel Raum zu geben und diese ausführlich zu behandeln. Zusätzlich wurden die Werke oder bestimmte Arbeitsprozesse auch mit Hilfe von Fotos festgehalten.

11.2. Das Ankommen:

Für mich ist eine gute Grußkultur von großer Bedeutung. Ein freundliches Begrüßen zu Beginn verringert oftmals die Nervosität oder Unsicherheit, die gerade unbekannte Situationen immer wieder begleitet. Die Begrüßung erfolgte im Freien vor unserem Haus. Das hatte in dieser Corona-Zeit auch den Vorteil, dass ohne Mundschutz miteinander in Kontakt getreten werden konnte.

Auffallend war bei den Geschwisterkindern 1, dass sie zu den ersten Terminen eher antriebslos, unmotiviert oder bedrückt kamen. Sie standen vor mir, ließen die Schultern hängen, die Knie waren stark gebeugt und die Gesichtsmimik ließ kaum ein Lächeln zu. Meistens fragte der jüngere Bub L. etwas zweifelnd: „Was machen wir

heute?“ Darauf gab ich ihm zur Antwort, dass er es gleich sehen werde. Ab dem dritten Termin änderte sich jedoch die Anfangsstimmung. Dann war die Stimmung schon zu Beginn besser und auch die typische Frage wurde nicht mehr gestellt.

Nach dieser Begrüßung gingen wir gemeinsam gleich los zu einem ausgewählten Platz im Freien. Erstaunlicherweise war das Wetter bei allen Geschwistergruppen und allen Treffen so, dass wir jedes Mal zumindest kurz hinausgehen konnten. In der Winterzeit wurde es schon sehr bald finster, wodurch es ein paar Treffen gab, die schon in der Dämmerung und beginnenden Finsternis stattfanden. Auch Sonnenuntergänge konnten einige Male bestaunt werden. Immer wieder beobachtete ich, dass sich ab dem Zeitpunkt des Losgehens gerade beim Geschwisterpaar 1 die Grundstimmung auffallend verbesserte. Auch bei den anderen Geschwistergruppen konnte man bemerken, dass sie Freude daran hatten, dass wir gleich im Freien blieben. L. war dann fast nicht zu bremsen. Am liebsten wäre er gleich los gerannt. Manchmal gab ich ihm zu Beginn die Zeit fünf Minuten laufen zu können. Sobald ich die Erlaubnis gab, lief auch der ältere Bruder mit. Bei den anderen Geschwistergruppen war das Bedürfnis nach Bewegung zu Beginn nicht so stark zu erkennen. Ich versuchte während des Gehens mit den Kindern über eine gelenke Beobachtung der Natur und somit einer Schulung der Wahrnehmung ins Gespräch zu kommen. Zu Beginn stand also immer, das Wegschauen von sich selber hin zur Natur. Ich machte damit sehr gute Erfahrungen, da die Natur so viele Überraschungen bereithält und das Kreisen um sich selber aufgebrochen wird. Außerdem konnte ich beobachten, dass das Sein und Erleben in der Natur jeden Menschen anspricht, egal ob jung oder alt. Dadurch, dass Geschwisterkinder immer unterschiedliches Alter haben (außer Zwillinge) und es auch darum geht z.B. eine Verbindung zwischen Kindern und Jugendlichen herzustellen, hatte der Beginn in der Natur viele Vorteile.

Ein zweites Ankommen war das im Raum nach der ersten Phase im Freien. Wir gingen gemeinsam ins Haus, legten unsere Schuhe und Jacken ab und trafen uns dann im Raum, der sich gleich rechts neben der Haustüre befindet. Ich bereitete diesen Raum schon vor. Die Papiere, Malutensilien und anderen Materialien lagen geordnet auf

einer Ablage an der Längsseite des Raumes. Tische und Sessel wurden auf die Anzahl der Teilnehmer abgestimmt. Manchmal wurde an der Wand gemalt. Dazu klebte ich Plastik mit einem Kreppband an die Wand und auf den Boden, um Farbrückstände zu vermeiden. Da ich meine Beobachtungen zu einem Teil in der Winterzeit durchführte, legte ich Wert auf eine angenehme Wärme im Raum. Ein Ofen mit einem Sichtfenster durch das man das brennende Holz sah, schaffte eine heimelige Atmosphäre. Den Kindern fiel immer auf, wenn sie etwas Besonderes im Raum vorfanden, eine spezielle Tischdekoration, Blumen, eine kleine Süßigkeit auf jedem Platz für später, Musik, Instrumente, usw. Ich versuchte jedes Mal für das Ankommen eine kleine Überraschung vorzubereiten. So erlebten die Kinder auch, dass sie wertgeschätzt und willkommen waren.

Manche Kunsttherapeutinnen, die ich im Laufe meines Studiums erlebt habe, sind der Ansicht, dass der Raum mit den Teilnehmern hergerichtet werden soll, da dieser Prozess auch zur kunsttherapeutischen Arbeit dazugehöre. Besonders in der Arbeit mit Kindern, finde ich, schafft ein vorbereiteter Raum eine gewisse Sicherheit, spart Zeit und Energie und führt gleich mitten ins Geschehen. In gewissen ausgewählten Situationen kann ein Vorbereiten des Gestaltungsraumes schon auch von Vorteil sein, um sich von Grund auf, auf den Gestaltungsprozess einstellen zu können. Dieses bewusste Vorbereiten des Raumes funktioniert auf Grund meiner Erfahrungen besser mit älteren Kindern oder Erwachsenen und wird intensiver erlebt, wenn es ohne Sprechen geschieht oder z.B. mit bewusst ausgewählter Musik.

Alle Geschwisterkinder nahmen immer annähernd dieselben Plätze ein, außer sie fanden eine veränderte Raumsituation vor. J. fragte einmal: „Sollen wir uns immer auf denselben Platz hinsetzen?“ Das stellte ich ihnen natürlich frei. P. stürmte immer gleich als erster in den Raum hin zu seinem Platz, setzte sich auf den Sessel und schwang freudig seine Beine vor und zurück. Seine Beine reichten noch nicht auf den Boden. In dieser Haltung wartete er, bis auch die anderen Geschwister Platz genommen hatten. Er konnte es kaum erwarten von mir zu hören wie es weitergehe. A. betrat den Raum bei den ersten Treffen sehr zurückhaltend. Der Oberkörper war

eher nach hinten geneigt. Sie ließ immer zuerst ihrer jüngeren Schwester den Vortritt. Mit zunehmender Anzahl der Termine wurde ihre zurückhaltende Art etwas lockerer. Bei manchen Settings gab es auch noch ein drittes Ankommen in einem weiteren Raum, dem Bewegungsraum. Den Wechsel von Räumen, fand ich gerade für Kinder, die sich noch nicht so lange auf eine Sache konzentrieren können, eine gute Gelegenheit, um sich wieder neu fokussieren zu können. Der Bewegungsraum ist ein großer, hoher, heller belüfteter Raum mit vielen Türen und Fenstern und einer Holzkonstruktion, die bis zum Dach hin offen ist. Eine Galerie regt zu verschiedenen Gestaltungen an. Auch Theatersequenzen lassen sich gut in diesem Raum umsetzen. Bei manchen Zusammenkünften wurde der Abschluss des Settings in diesem Raum gestaltet.

Grundsätzlich kann auf Grund meiner Beobachtungen zum Ankommen gesagt werden, dass ein gelungenes Ankommen auch den weiteren Verlauf des Settings prägt. Gerade in der Arbeit mit Kindern braucht es oft zuerst ein freudiges in den Bann ziehen und fesseln, um die Aufmerksamkeit auf bestimmte Inhalte lenken zu können. Da möchte ich die Erfahrungen mit dem Start in der Natur nicht missen. Das Erleben in der Natur schaffte eine gewisse Lockerheit und ein Freiheitsgefühl, das wurde auch durch die Befragung der Eltern der Geschwisterkinder bestätigt. *Eine Mutter erzählte von ihrem Sohn E., dass er immer von einer bestimmten Stelle hinter unserem Haus berichtet, wo er eine so schöne Erfahrung gemacht hat. Er stelle sich immer wieder vor, wie er dort in der Wiese liegt und die Wolken beobachtet.* Dieses Erleben des Anfangs konnte auch in den Gestaltungsprozess mitgenommen werden.

11.3. Die Stimmung

In einer Stimmungskurve (siehe Anhang) wurde die Stimmung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Beginn, in der Mitte und am Ende der Einheit festgehalten. Auf einer Skala von 1 (unmotiviert) bis 10 (motiviert) nahm ich die Eintragungen vor. Wie schon oben erwähnt, war besonders beim Geschwisterpaar 1 die Anfangsstimmung bei den ersten Terminen eher gering. Sie wurde aber während der Einheiten besser. Am

Ende aller Einheiten verließen auf Grund meiner Beobachtungen, den Aussagen und der Körpersprache der Kinder alle Geschwisterkinder das Setting in einer positiven Stimmung zwischen 8-10. Auch von den befragten Eltern wurde dies bestätigt. Ab und zu gab es während der Einheiten leichte Stimmungsschwankungen, vor allem dann, wenn eine Phase schon etwas länger dauerte und die Aufmerksamkeit etwas schwierig wurde oder sich jemand z.B. durch das Reden von Geschwistern gestört fühlte. Durch gezielte Interventionen meinerseits, versuchte ich die Stimmung hoch zu halten.

11.4. Abhängigkeit und innere Freiheit

Besonders in den ersten Stunden fiel mir auf, dass gewisse Geschwister sich in der Gestaltung sehr an ihrem Bruder oder ihrer Schwester orientierten. Das konnte ich besonders bei den Geschwistern 1 und 2 beobachten. Das Anlehnen in der Gestaltung an das Geschwister gab eine gewisse Sicherheit. Interessanterweise waren es bei den beiden genannten Geschwistergruppen die Älteren, die sich eher an den Jüngeren orientierten. Die Jüngeren wirkten auf mich meist mutiger. Trotzdem wollte ich jede und jeden Einzelnen zu einer eigenen Ausdrucksweise führen. Deshalb überlegte ich eine andere Gestaltung des Raumes. Ich hatte vor, einen Platz vorzubereiten, wo jeder für sich arbeiten könne, ohne vom anderen gesehen zu werden. Nach längerem Nachdenken, kam ich jedoch davon ab. Ich wollte ja die Beziehung der Geschwister stärken. Es schien mir dann nicht mehr klug, die Geschwister zu separieren. Eine eigenständige Gestaltung sollte meiner Ansicht nach auch möglich sein, wenn die Geschwister direkt nebeneinander arbeiteten. Ich wollte eine innere Freiheit fördern, durch die jede und jeder eigenständig agieren kann. Wie konnte das gelingen? Mein nächster Gedanke war der, dass vielleicht eine gute Vorbereitung und das Arbeiten an inneren Bildern, sich positiv auf ein befreites Arbeiten auswirken könnten. So war es dann auch. Bevor es zum Arbeiten an der Gestaltung kam, schob ich noch das Öffnen einer Beschäftigung mit inneren Vorstellungsbildern ein, bzw. baute ich das schon während der Sequenz im Freien ein. Durch das Schließen der Augen, der Konzentration auf sich selber, durch Geschichten und das Aussparen von Sprache, gelang es immer

mehr die Einzelnen zu einer eigenständigen Gestaltung zu führen, auch wenn andere daneben etwas anderes, nach ihren Vorstellungsbildern produzierten. Es war schön mit anzusehen wie die Freiheit wuchs. Beispielsweise schaffte es E. beim vierten Mal nicht dasselbe Malutensil wie sein Bruder zu verwenden. Bei den ersten drei Terminen war es immer dasselbe Material gewesen.

Man hatte den Eindruck, und P. deutete es auch ein paar Mal an, dass er sehr große Freude daran hatte, dass er auch schon mit den älteren Geschwistern am selben Thema arbeiten durfte. Er setzte das um, was er mit seinem Alter schon verstehen konnte. Das fand ich interessant. Es war für ihn kein Problem eigenständig zu denken und zu handeln. Ich fragte mich, ob nicht mit zunehmender Schulbildung Kinder tendenziell unselbständiger werden.

In meinen Einheiten wollte ich auf jeden Fall die Freiheit im Umgang mit persönlichen Gestaltungen fördern. Dass das auch zumindest ein Stückweit gelungen ist, wurde von den Kindern selber, als auch von den Müttern bestätigt und es wurde auch durch meine Beobachtungen sichtbar. Die Mutter von E. sagte: „E. hat immer gleich das Gefühl etwas falsch zu machen. Er arbeitet meist nach vorgegebenen Plänen. Nach deiner Stunde hat er plötzlich angefangen im Garten zu graben. Außerdem probiert er auf einmal in der Küche Sachen aus. Das war vorher nie.“

Mir war wichtig, dass die Kinder mit der Zeit selber spüren, was ihnen gut tut, was sie auch vom Miteinander profitieren, aber auch was zu viel Abhängigkeit bewirkt und die Einzelnen unfrei macht. Durch das kunsttherapeutische Arbeiten können hier viele Einsichten gewonnen werden.

11.5. Der Einsatz der Sprache und das Arbeitsverhalten

Mit zunehmender Anzahl der Termine meiner kunsttherapeutischen Forschungsarbeit wurde deutlich, wie wichtig ein überlegter Umgang mit der Sprache ist. Manchmal kann es von Bedeutung sein den sprachlichen Ausdruck bewusst einzuschränken, um offen für andere Bereiche des Menschseins zu werden. Bei allen Geschwistergruppen

gab es Situationen, in denen ich es für entscheidend erachtete, dass in Stille gearbeitet wurde. Vor allem beim Gestaltungsprozess legte ich immer mehr Wert auf ein ruhiges Arbeiten. Manche Kinder fühlten sich gestört, wenn neben ihnen jemand redete. Außerdem ermöglichte das Einschränken der Sprache eine Konzentration auf andere Sinneswahrnehmungen, auf Gedanken und Gefühle und auf Verständigungsmöglichkeiten ohne Sprache. In der Arbeit mit den Geschwistern muss natürlich auch gesagt werden, dass es hier Unterschiede, auf das Alter bezogen, gab. Die jüngeren Geschwisterkinder taten sich noch schwerer längere Zeiten in Stille zu arbeiten. Manchmal gelang es durch den Einsatz von ruhiger Musik, dass auch längere Spannen der Aufmerksamkeit möglich wurden. Allgemein stellte ich fest, dass durch den Verzicht auf die Sprache konzentrierter gearbeitet wurde und das Besprechen nachher tiefsinniger und intensiver war. Also auch, wenn das Einschränken der Sprache einen Verzicht für manche bedeutete, waren es gerade diese Kinder, die auch davon profitierten. Sehr markant war dies bei den Geschwistern 1 und 4 zu beobachten. Der achtjährige L. hatte vor allem in den ersten Einheiten das Bedürfnis pausenlos zu sprechen. Alle Anreize die auf ihn einströmten, veranlassten ihn, diese in Phantasiegeschichten und in schauspielerische Sequenzen einzubauen. Es fiel ihm auch schwer, ruhig zu sitzen. Für den älteren Bruder, war das manchmal unangenehm und peinlich. Er legte ihm dann oft die Hand auf die Schulter und sagte immer wieder: „Bitte hör auf!“ oder gab Seufzer von sich. Das wirkte jedoch kaum. Man hatte den Eindruck, dass es dem jüngeren Bruder gefiel, wenn ihm jemand zuhörte, sich weniger auf seinen Bruder einstellen konnte und ein wenig in seiner eignen Welt lebte. Es ließen sich dabei unschwer Parallelen zu den Eltern der Buben feststellen. Der Vater der Buben zeigte sich eher wie der ältere Sohn: Er sprach wohl überlegt, ruhig und wirkte als ein großer Denker. Der jüngere Sohn zeigte Parallelen zu seiner Mutter, die sehr viel von sich selber und den eigenen Erlebnissen sprach. Einerseits ergänzten sich die Buben gegenseitig, andererseits war das Anderssein des anderen eine Herausforderung. Mir wurde klar, dass diese Geschwister mehr gegenseitiges Verständnis und eine Schulung der Sensibilität nötig hatten. Das Arbeiten mit den Gefühlen und das Beschäftigen mit den eigenen Stärken zeigten hier Wirkung. Dazu

brauchte es auch den gezielten Einsatz der Sprache. Das Gespräch über das Werk statt das Reden während des Arbeitens brachte neue Einsichten und war für alle Beteiligten zufriedenstellend. Auffallend bei diesem Geschwisterpaar war auch, dass immer wieder verletzende Worte fielen, aber auch negative Worte verwendet wurden, die nicht so gemeint waren. Wir arbeiteten auch an einem bewussten, überlegten Umgang mit der Sprache. Das Kontaktaufnehmen mit dem Bruder war ohne Sprache eine Herausforderung. Vor allem der Blickkontakt wurde geschult.

Für die Geschwister 2 war das Weglassen der Sprache ebenso hilfreich. Auch hier war es das ältere Mädchen, das weniger sprach. Die jüngere Schwester zeigte sich sehr selbstbewusst, die gerne Gespräche führte und eine gewählte Sprache verwendete. Bei genauerem Hinsehen stellte sich jedoch heraus, dass durch die Sprache auch manches verdeckt wurde und das Arbeiten am eigenen Selbstwert auch das Miteinander positiv beeinflusste.

Bei den Geschwistern 4 gelang es dem kleinen P. noch nicht so gut längere Sequenzen in Stille zu arbeiten. Er sprach jedoch sehr auf Musik an. Manchmal war er schon früher fertig mit einer Arbeit. Dann kam es einige Male vor, dass er sich auf einen Teppich auf den Boden legte und der Musik lauschte.

11.6. Das verwendete Material

Die Geschwister mit denen ich arbeitete, zeigten eine Offenheit dem Material gegenüber. Oft kamen Materialien aus der Natur zum Einsatz, die auch selber gesammelt wurden. Einen Bezug zur Natur herzustellen, war mir von Anfang an wichtig, wie schon oben erwähnt, da so auch natürliche Vorgehensweisen und Beziehungen einfacher erfasst werden können. Durch die Natur kann auch ein Gefühl der Annahme gefördert werden. Es sind für jeden genug Materialien da und die Natur hat immer Überraschungen bereit: die Teilnehmerinnen und Teilnehmer fanden viele Besonderheiten z.B. einen „Zwillingsapfel“ (Äpfel die zusammengewachsen waren), besondere Rindenstücke und Pflanzen und Früchte mit speziellen Farben oder Formen

(z.B. orange Lampions im Herbst hinter unserem Haus, die schön zu Gestaltungen verwendet werden konnten), Muscheln und Steine.

Das Verwenden von Materialien in einem unüblichen Zusammenhang, regte zu einem Denken in neuen Zusammenhängen an. Das war z.B. bei der Verwendung des Rasierschaums der Fall. Es hatte noch nie jemand vorher auf einem Rasierschaum mit Wasserfarben gemalt. Diese spannende Kombination schaffte Neugierde. Die Geschwister interessierten sich auch füreinander, da sie sehen wollten, welche mehr oder weniger zufälligen Bilder ihre Geschwister produzierten. Auch der Altersunterschied spielte hier keine Rolle. Der fünfjährige P. erzielte genauso spannende Ergebnisse wie die 14jährige M.

Auch wenn die Geschwister schon mit verschiedenen Materialien vertraut waren, beispielsweise mit Farbstiften, Filzstiften oder Wasserfarben, so gab es durch die unterschiedlichen Zugänge bzw. Anwendungen und Kombinationen Neues in Bezug zu den Materialien zu entdecken. Ich denke da besonders an die Gestaltung des Lieblingsplatzes.

Es machte auch einen Unterschied wo ein Material verwendet wurde. Mit Farbstiften im Freien zu malen assoziiert andere Gefühle und Bilder, als im Haus bei Tisch damit zu arbeiten. Interessant war für mich, die Verwendung der Pastellkreiden zu beobachten. Die Kreiden kannten alle von den Straßenmalkreiden im Freien, oder von den Tafelkreiden in der Schule, aber dass man mit Kreiden auch auf ein Papier malen und diese sowohl malerisch als auch zeichnerisch verwenden kann, war allen unbekannt. Für E. war das Verwenden der Pastellkreiden schon zu Beginn etwas unangenehm. Er wollte sich die Finger nicht schmutzig machen. Auch für A. aus der Geschwistergruppe 2 war das so. Besonders E. entwickelte jedoch eine Liebe zu diesem Material. Er begann plötzlich von sich aus den Kreidenstaub mit den Fingern zu verreiben und Flächen nachher mit Linien zu umranden. Darauf wurde auch sein Bruder aufmerksam. Beim nächsten Mal wollte auch er mit Pastellkreiden arbeiten.

Ein Aspekt im Umgang mit bestimmten Materialien ist schon auch dem Alter zuzuschreiben. Für den Fünfjährigen wäre z.B. der Umgang mit Pastellkreiden oder auch mit Acrylfarben schon etwas schwierig gewesen. Er hat sich jedoch diese

Materialien, wenn die Kinder eine Auswahl selber treffen konnten, nie gewählt, obwohl sie bei manchen Treffen auch für ihn bereit gestanden wären. Die Acrylfarben wurden von den Geschwistergruppen nie freiwillig gewählt.

11.7. Das Mal- und Arbeitsverhalten, der Gestaltungsprozess

Im Mal- und Arbeitsverhalten der Geschwister wurden auch Beziehungsmuster sichtbar. Manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer orientierten sich zu Beginn des Arbeitens sehr stark an ihren Geschwistern. Sie wählten dasselbe Material aus oder versuchten sich in der zeitlichen Gestaltung abzustimmen. Außerdem wurde während des Arbeitens immer wieder beobachtet, was der Bruder oder die Schwester gerade tut. Mit zunehmender Anzahl der Termine wuchs die Selbstverständlichkeit des persönlichen Ausdrucks. Das fand ich sehr schön. Eine Verbesserung der Beziehung ist für mich auch dann gegeben, wenn in der Beziehung die Eigenständigkeit zunimmt, bei gleichzeitiger Wertschätzung des anderen. Wie schon erwähnt, orientierten sich die Brüder E. und L. sehr aneinander. Bei den ersten Terminen wurde immer dasselbe Material verwendet, z.B. verwendeten beide Ölkreiden und auch die Gestaltungen zeigten starke Ähnlichkeiten. Das wird vor allem am Bild „Ich als Baum, mein Bruder als Baum“ sichtbar. Erst mit zunehmender Anzahl der Termine schafften sie es eigenständiger zu arbeiten und auch ihre Kommunikation veränderte sich. Das Miteinander wurde vielschichtiger und lebendiger. Meist arbeiteten die Brüder sehr zügig. Durch eine gute Vorbereitung der Arbeitsschritte und das Initiieren innerer Bilder ging der Gestaltungsprozess schließlich mehr ins Detail. Dadurch erreichte auch die Beziehung zueinander mehr Tiefgang und der Umgang miteinander wurde bewusster. Das zeigte sich auch über die Gestaltungen der Bilder. Der Lieblingsplatz wurde mit vielen Details ausgestaltet, oder auch für das Gestalten der Gefühle wurde intensiv gearbeitet. Gerade für L., fand ich, war die gründliche Beschäftigung mit bestimmten Themen hilfreich, da er eher fähig wirkte.

Bei den Geschwistern 4 klappte die zeitliche Gestaltung der Arbeiten manchmal weiter auseinander. M. suchte sich die Materialien fast andächtig aus. Die Stifte waren immer

gespitzt und gut vorbereitet. Sie liebte es, wie sie selber sagte, „in Ruhe arbeiten zu können“. In der Schule wäre beim Zeichnen immer Stress, meinte sie. Sie wirkte sehr versunken in ihre Arbeiten, die meist sehr zart angelegt waren, und genoss ein ruhiges Bei-sich-Sein. Die Farben verwendete sie sehr ausgewählt. Wenn bei Arbeiten Kommunikation unter den Geschwistern notwendig war, fand sie als Älteste in der Geschwisterreihe schnell Lösungen, um ein geregeltes Arbeiten zu ermöglichen. Sie wollte nicht sehr viel sprechen beim Gestalten. J. dachte sich zu seinen Arbeiten meist gleich Geschichten aus. Er liebte Details. Jede Kleinigkeit bei seinen Gestaltungen hatte seine Bedeutung. Sehr oft kamen in seinen Bildern Bewegungssequenzen zum Ausdruck. Er teilte seinen Geschwistern gerne die Geschichten mit, die er sich zu seinen Bildern dachte. Sein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn wurde auch in seinen Bildern sichtbar, beispielsweise beim Werbeplakat für die Geschwister. In seinem Spiel stand es 5:5.

Ch. liebte Farben und ihre Bilder und Arbeiten waren gerne bunt. Sie hatte immer wieder neue Ideen für die Umsetzung ihrer Bilder und sie verwendete gerne verschiedene Techniken. Sehr gerne malte sie mit Wasserfarben. P. hatte klare Vorstellungen für seine Arbeiten. Er zeichnete eher minimalistisch. Die Stifthaltung war noch etwas unsicher. Im Laufe der Monate, in denen ich mit ihm arbeitete, entstand eine größere Freude am Malen. Vorher malte er nach Angaben der Mutter nicht gerne. *„Jetzt kommt es manchmal vor, dass sich P. auch alleine hinsetzt und etwas malt, das hätte es vorher nicht gegeben“*, sagte sie. Meistens wurde P. bei den Gestaltungsprozessen früher fertig. Dann ließ ich ihn etwas spielen. Am liebsten spielte er mit Autos, dabei wurden auch Naturmaterialien zu Autos umfunktioniert.

Mit zunehmender Anzahl der Einheiten wuchs auch die Freude, die eigenen Arbeiten beschreiben zu dürfen und Gedanken und Gefühle zu den Werken zu äußern. Die Kinder wurden auch aufmerksamer für Beziehungsaspekte, die sie in den Bildern erkannten. Es war für mich wirklich erstaunlich, welche Aussagen bereits von den Kindern selber kamen und wie sie Zusammenhänge herstellten. Zum Beispiel konnten sie sehr genau sagen, was sie brauchten, um sich bei ihrem Lieblingsplatz wohl zu fühlen und dass es einerseits die Nähe, andererseits die Distanz und das Alleinsein

braucht, um zufrieden sein zu können und dass es gut ist, wenn das auch mit den Geschwistern zusammenpasst.

Das Verhalten beim Arbeiten wurde mit der Zeit immer selbstverständlicher. Der Ablauf war klar, deshalb konnten sich die Geschwister immer mehr auf den Gestaltungsprozess einlassen. Oft merkte man es am Verhalten oder es wurde auch ausgedrückt, dass die Geschwister die Zeit miteinander genossen. Besonders beliebt waren Tätigkeiten, wo gemeinsam an einem Werk gearbeitet wurde oder interaktive Übungen stattfanden. P. meinte dann meist: „Das ist cool!“

11.8. Meine Rolle als Kunsttherapeutin

Im kunsttherapeutischen Setting ist es üblich, dass sich die Klienten selber die Ziele setzen und die Kunsttherapeutin darauf achtet, dass man diese Ziele nicht aus dem Auge verliert. In meinem Fall haben diese Ziele eigentlich die Eltern vorgegeben. Ihr Wunsch war es, dass sich die Beziehung unter ihren Kindern verbessert. Sichtbar wurden Schwierigkeiten meist durch Streitereien, durch einen ungeeigneten verbalen Umgang, der verletzend wirkte, durch ein nicht teilen wollen und egozentrische Handlungen. Meine erste Aufgabe sah ich darin, den Geschwistern selber den Wert einer positiven Beziehung näher zu bringen und den Wert von Geschwisterbeziehungen herauszuarbeiten. Mir war es ein Anliegen, dass die Geschwister verstehen, dass hinter dem äußeren Verhalten oft innere, nicht ausgesprochene Beweggründe stehen, die es zu erkennen gilt, um einander besser verstehen zu können. Von meiner Haltung her, versuchte ich so zurückhaltend wie möglich aufzutreten und trotzdem Sicherheit zu geben. Die Geschwister sollten möglichst nicht merken, dass ich sie beobachtete. Wenn sie in Ruhe arbeiteten, machte ich meistens meine Notizen möglichst unauffällig. Trotzdem kann ich auf Grund meiner Erfahrung sagen, dass es besonders in der Arbeit mit Kindern auch ein pädagogisches Gespür braucht und zu viel Zurückhaltung manchmal auch fehl am Platz ist. Die Persönlichkeit des Kindes ist erst im Werden und sie wird auch durch ein kunsttherapeutisches Setting mitgeformt. Das ist Verantwortung. Durch meine

Hilfeleistungen sollten die Geschwister unterstützt werden, ihr Leben möglichst gut leben zu können und die Geschwisterbeziehungen als Chance und Lernfeld zu sehen.

Besonderen Wert legte ich auf eine wertschätzende Sprache. Vor allem bei den Geschwistern 1 versuchte ich die kategorisierende Sprache aufzubrechen und animierte sie, Ich-Botschaften zu formulieren.

Mit der Zeit wuchs auch eine Beziehung zwischen den einzelnen Geschwistergruppen und mir. Ich freute mich über jede gelungene Einheit. Alle Eltern der Geschwistergruppen gaben mir sehr positive Rückmeldungen und erzählten, dass sich ihre Kinder sehr wohl und verstanden bei mir fühlten. Außerdem bestätigten sie, dass sich die Beziehung unter ihren Kindern verbessert habe und wie sie meinten auch ideenreicher geworden war.

11.9. Auswirkung von Kunsttherapie auf das Einfühlungsvermögen

Indem in den Bildern oder Arbeiten verschiedene Themen auftauchten, die sorgsam bearbeitet wurden, konnte das Verständnis füreinander intensiviert werden. In der Einheit „Mein Lieblingsplatz“ wurde klar, dass jede Persönlichkeit einen Rückzugsort und eine Zeit für sich benötigt, um Beziehungen auch gut leben zu können. Wir überlegten dabei, wie das auch zu Hause gelingen kann. Ab und zu ergaben sich Themen, die die Einzelnen beschäftigten und belasteten. Beim Zeichnen eines negativen Gefühls kam E. seine Lehrerin in den Sinn und damit eine Figur aus dem Schulbuch, gegen die er eine Abneigung entwickelt hatte. Bruder L. solidarisierte sich mit ihm und zeichnete daraufhin auch bei seiner Figur rote Haare. So drückte er sein Mitgefühl für seinen Bruder aus. Wir sprachen darüber und E. fühlte sich vom Bruder verstanden. Das Gefühl mit seinem Bruder teilen zu können, stärkte ihn. L. konnte sich noch nicht so gut zurücknehmen oder zuhören. Er war oft in seiner Phantasiewelt und erzählte, was gerade in ihm vorging. Dabei bemerkte er nicht, dass sein Bruder es lieber ruhig haben wollte. Außerdem taten sich die Brüder schwer ausdrücken zu können, was sie am anderen schätzen. Über die Inhalte der Bilder und Werke arbeiteten wir daran Wünsche, Sehnsüchte, positive und negative Gefühle auch

sprachlich ausdrücken zu können. Indem wir feststellten, dass sich die Geschwister in ihren Stärken ergänzten, konnte an der gegenseitigen Annahme gearbeitet werden. E. bezeichnete seinen Bruder aggressiv und meinte damit ideenreich. L. fand seinen Bruder sehr ordentlich, der ihm bei der Ausführung seiner Ideen half. Die Unterschiedlichkeiten wahrzunehmen und zu versuchen sich in den anderen hineinversetzen zu können, wirkte sich auch auf den direkten Kontakt zwischen den Geschwistern aus. Interessant fand ich die Bemerkung der 14jährigen M. in der letzten Stunde: „Mir wurde bewusst, dass jedes meiner Geschwister einzigartig ist und unterschiedliche Stärken und Schwächen hat. Jeder fühlt auch anders. Wir ergänzen uns gut und miteinander sind wir stark.“ Die Wertschätzung mitteilen zu können, indem man in der Familie eine „Honoring-Kultur“ aufbaut, finde ich nach dieser Zeit der Forschungsarbeit von großer Bedeutung. Wenn sich der einzelne Mensch angenommen und geehrt fühlt, kann auch über Fehler und Schwächen des anderen leichter hinweggesehen werden.

11.10. Aussagen der Geschwister zu den eigenen Werken

Im Laufe meiner kunsttherapeutischen Arbeit schätzte ich immer mehr die Herangehensweisen der Kunsttherapie. Die Geschwister selber waren die Experten ihrer Werke. Auch wenn meine Klientinnen und Klienten noch jung waren, staunte ich über die Zusammenhänge, die sie bereits herstellen und über die Sensibilität, die sie entwickeln konnten.

Zu Beginn der Forschungsarbeit gab es immer wieder Bemerkungen einzelner Kinder, die ausdrückten, dass sie ihre künstlerische Fähigkeit gering achteten. Z.B. meinte V. aus der Geschwistergruppe 3: „Ich kann nicht gut zeichnen. Die Mädchen in der Schule können das, ich nicht.“ Dann flüsterte er zu seinem Bruder, ob dieser ihm helfen könne. Ich bemerkte das und motivierte ihn, selber zu zeichnen, da es kein richtig oder falsch geben würde und dass es nur darauf ankomme, dass er mit sich selber zufrieden ist. Nicht andere sollten seine Zeichnung beurteilen. Das beruhigte ihn und er zeichnete selber, zwar noch etwas klein, aber selbständig. So wurde sein

Selbstvertrauen langsam gestärkt. Mit der Zeit wussten die Kinder, dass ich Bemerkungen, wo sie sich selber oder ihre Geschwister gering schätzten, nicht zuließ. Sie durften sich äußern zu dem, wie sie sich fühlten, auch zu negativen Gefühlen, oder über ihre Werke, aber ich versuchte alle Bemerkungen, die eine zerstörerische, vernichtende Art hatten, anzusprechen. Mit der Zeit lernten sie den Unterschied zu erkennen und bemerkten schon selber nicht passende Formulierungen. Auch Aussagen, die begannen mit: „Mein Bruder ist ein ...“ stoppte ich. Die Frage, ob sie wirklich wüssten, wie ihr Bruder oder ihre Schwester seien und was in ihnen stecke, wussten sie dann meist nicht so recht zu beantworten. Über alles Unsichtbare, die Gefühle, Gedanken und inneren Erlebnisse konnte nur jede und jeder für sich Aussagen treffen. Nur Aussagen wie: „Auf mich wirkt dieses Bild oder dieses Verhalten so und so...“ waren erlaubt.

Mit der Zeit lernten sie auch Bilder neutral zu beschreiben. Sie freuten sich immer mehr darauf, dass sie den Geschwistern und mir erzählen konnten, was sie gezeichnet hatten und was sie sich dabei im Hintergrund dachten. Ich versuchte jedes Werk in irgendeiner Weise zu würdigen. Das färbte auch auf meine Klientinnen und Klienten ab. Besonders schön fand ich auch Aussagen zu Werken, die eine Gemeinschaftsarbeit waren, wie z.B. beim Zeichnen mit Platzwechsel. Über die Bemerkungen während der Arbeit kam ein Austausch über Ideen zustande, die die Kreativität förderten. Außerdem wurde über das gemeinsame Arbeiten der Teamgeist gestärkt und alle wollten dabei sein und dazu gehören. In manchen Einheiten fand ich das Reden während der Gestaltungsphase sinnvoll. Es ergaben sich dadurch neue Kombinationen. Beim „Zeichnen mit Platzwechsel“ entstand z.B. während des Malens in einer Geschwistergruppe zusätzlich ein gemeinsames Musikstück. Dieses Stück wäre nicht entstanden, wenn ich das Reden miteinander unterbunden hätte. Trotzdem muss auch gesagt werden, dass Phasen in Stille zur Förderung der nonverbalen Kommunikation und der Beschäftigung mit inneren Bildern, Gefühlen und Erlebnissen sehr intensiv erlebt wurden. Da wurde dann im Nachhinein über die Werke gesprochen. Dabei kristallisierten sich auch Aufträge für zu Hause heraus. Beim Lieblingsplatz entstand so das Gespräch über Rückzugsorte und über persönliche Bedürfnisse.

Ich hatte mir zu Beginn gedacht, dass es vielleicht für manche Kinder eine Schwierigkeit sein könnte, zu erlauben, dass jemand an ihrem Werk weitermacht und vielleicht die eigenen Vorstellungen dadurch durchkreuzt werden. Laut Aussagen der Kinder war das kein Problem. Nur als P. einmal die Regel brach, und in das Gezeichnete seines Bruders hineinmalte, wurde er von den Geschwistern ermahnt. Da er der Jüngste war, wurde es ihm nachgesehen und er hielt sich dann an die Regel. In den Werken und den Gesprächen kristallisierten sich Themen heraus, die für die Geschwisterbeziehung relevant waren. Diese waren beispielsweise Nähe und Distanz, positive und negative Gefühle und wie sie erlebt werden, Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Zurückhaltung und Antrieb, Vertrauen, Versöhnung und Gerechtigkeit.

11.11. Geschwistergemeinschaft und Kohäsion durch Kunsttherapie

Manche Aufgaben konnten nur gemeinsam gemeistert werden, wodurch der Zusammenhalt und das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt wurden. Dabei hatte jede und jeder seinen Platz und konnte Wertschätzung erfahren. Indem jedes einzelne Geschwister seine Ideen einbrachte, entstanden gemeinsame Werke. Die Geschwister erlebten, dass sie gemeinschaftlich zu interessanten und überraschenden Werken kommen konnten, die durch flexibles Handeln eines jeden entstanden waren. Die Kreativität wuchs im Rahmen der Einheiten und alle gewannen an Mut und Ausdrucksstärke. Dabei war jede einzelne Persönlichkeit wichtig. So konnten die Geschwister auch Gerechtigkeit erleben. Ich denke hier an das Muschelbild. Jede Muschel symbolisierte etwas, das sie an ihren Geschwistern schätzten. Abwechselnd wurde eine Muschel nach der anderen hingelegt und gemeinsam entstand ein neues Gebilde. Jedes Geschwister konnte sich dazugehörig und wichtig fühlen.

In bestimmten Phasen arbeitete jede und jeder für sich an einem Thema, das alle betraf. Durch das Besprechen der Werke, wurde dann noch einmal direkt eine Verbindung zwischen den Geschwistern hergestellt. Also sowohl durch das einzelne Arbeiten, als auch durch Gemeinschaftsarbeiten konnte eine Verbesserung der Geschwisterbeziehung erzielt werden. Eine Mutter sagte zu mir: „*Meine Kinder haben*

die Stunden bei dir sehr genossen. Sie haben gesagt, dass es so schön ist Geschwister zu haben. Mir ist in letzter Zeit auch aufgefallen, dass sie mehr miteinander reden und versuchen sich zu verstehen. Das gefällt mir.“

Die Geschwister lernten unterschiedliche Ausdrucksweisen kennen, schulten ihre Beobachtungsfähigkeit und arbeiteten an der eigenen Persönlichkeit. Die Schulung der eigenen Wahrnehmung fand ich sehr entscheidend, damit sie auf die Geschwister sensibler zugehen konnten.

Durch das praktische Tun wurde der Selbstwert gesteigert, das konnte man im Laufe der Einheiten erkennen. Die Geschwister trauten sich immer mehr zu.

Das ausdrücken zu können, was innerlich bewegt, führt auch zu einer inneren Freiheit und ermöglicht ein Loslassen. Ist z.B. einmal eine negative Erfahrung in einem Bild verankert, kann diese auch leichter losgelassen werden, wie das im Gefühlsausdruck von E. der Fall war. Die Abneigung gegenüber einer Figur im Schulbuch ausdrücken zu dürfen, wirkte auf ihn befreiend.

In der Arbeit mit den Geschwistern war auch schön zu beobachten, dass die Geschwister voneinander lernen. Dabei lernen aber nicht nur die jüngeren Kinder von den älteren, sondern auch umgekehrt. In der letzten Stunde, als die Kinder ein Werbeplakat für sie als Geschwister gestalteten, sagte P. zu seinem Bild: „Die halten sich zusammen, weil sie sich mögen!“ Als die große Schwester das hörte, meinte sie: „Das ist ja süß. Ich muss meine Geschwister wieder öfter umarmen.“

Am Ende der Einheiten konnte ich beobachten, dass die Kinder oft sensibler im Umgang miteinander waren. Die nonverbale Kooperation wurde durch Kreativität gefördert. Die Worte waren überlegter und die Geschwister sprachen rücksichtsvoller miteinander. Grundsätzlich wurde auch die Gesprächsbereitschaft gefördert. Das konnte ich bei allen Geschwistergruppen beobachten. Besonders bei der Geschwistergruppe 1 war am Ende der Einheiten eine größere Sympathie für den Bruder zu spüren und meistens schmiedeten die zwei Buben noch Pläne für zu Hause. Die Geschwister haben auch insgesamt gelernt, Feedback in angemessener Weise zu geben. Die kunsttherapeutische Arbeit wirkte sich also umfassend auf das Miteinander der Geschwister aus.

Eine Mutter antwortete, als ich sie fragte, ob sie eine Veränderung in der Geschwisterbeziehung erkennen könne: *„Mir fällt auf, dass meine Kinder wieder mehr miteinander spielen und dass sie sich selber Spiele einfallen lassen. Ich hab auch das Gefühl, dass sie weniger streiten und besser kommunizieren können.“*

11.12. Bleibende Eindrücke durch Kunsttherapie

Mit zunehmender Anzahl der Termine wurde mir mehr und mehr bewusst, dass gut überlegte Zeitvorgaben wichtig waren. Manche Kinder arbeiteten sehr zügig, andere wiederum trödelten fast herum. Auch wenn jede und jeder in seiner Art angenommen werden sollte, so war doch auch das Halten an Vorgaben für die Kinder ein Lernprozess, durch den sie dazulernen. So erkannten E. und L. dass sie sich Zeit lassen und auch Details in ihre Werke aufnehmen konnten. A. und M. getrauten sich nach einiger Zeit spontanen, lebhaften Impulsen zu folgen, und es wurde nicht jede Gestaltung zuerst durchgeplant. Sie hatten so auch mehr Freude bei den Gestaltungen. Mein Eindruck war schon, dass sie sich ab und zu ein wenig gestresst fühlten. Laut ihren Aussagen war dem aber nicht so.

Eine weitere Erkenntnis offenbarte, dass Werke länger nachwirken als die gesprochene Sprache. Auch wenn längere Zeit verstrichen war, so konnten sich die Geschwister, wenn sie ihr Werk wieder sahen, sehr genau erinnern, was sie erlebt hatten und wie es ihnen in dieser Einheit ergangen war. Bei der Reflexion am Ende meiner kunsttherapeutischen Forschungsarbeit, war ich wirklich erstaunt, welche Einzelheiten sich die Kinder gemerkt hatten, nur wenn sie ihr Werk wieder sahen. Die Werke erinnerten sie auch gleich wieder an die Gespräche, die wir geführt hatten und die Erkenntnisse, die sie gewonnen hatten.

Durch die Förderung der Kreativität und die Gestaltung eines Werkes konnte über das Werk umfassender gesprochen werden. Es kam zu einem Denken in neuen Zusammenhängen. Eingeschliffene Kommunikationsmuster konnten so aufgebrochen werden. Sehr deutlich war das für mich beim Geschwisterpaar 1 zu sehen. Die verurteilenden Worte wurden im Laufe der Einheiten immer weniger und die Kinder

kamen von ihren gewohnten Denkmustern einigermaßen weg. Bei allen Geschwistergruppen konnte man durch die Äußerungen und dem Handeln einen Fortschritt im vernetzten Denken, Gestalten und Kommunizieren erkennen.

Außerdem spürten die Geschwister immer mehr, dass sie sich in den kunsttherapeutischen Settings in einem geschützten Rahmen befanden. Dadurch war es ihnen auch immer mehr möglich Offenheit und Vertrauen aufzubauen. Sie konnten sich auch schneller auf neue Materialien und Methoden einlassen.

Eine Erkenntnis war auch, dass durch das gemeinsame kreative Arbeiten mehr Freude am Miteinander erlebt werden kann.

Außerdem bestätigten mir vor allem die Eltern, dass sich die kunsttherapeutische Arbeit auch positiv auf die familiären Beziehungen und die Beziehungen zu Freunden der Kinder auswirkten. Eine Mutter erzählte, dass sich auch der Umgang in der Familie verbessert habe und die Kinder angeregt hätten, zu Hause gemeinsam kreativ zu arbeiten. Auch wenn Freunde zu Besuch waren, hätten sie mehr Ideen gehabt und wären nicht so oft bei Computerspielen gesessen. Die Kinder seien auch viel lieber ins Freie hinausgegangen. Auch andere Eltern berichteten Ähnliches.

12. Zusammenfassung und Erkenntnisse aus den Kategorien, Fazit und Ausblick

Die Dokumentation mit Hilfe eines Beobachtungsbogens hatte den Vorteil, dass die Aufzeichnungen gut strukturiert und dadurch besser verglichen werden konnten. Außerdem war der Beobachtungsbogen für das Festlegen der Kategorien von Bedeutung. Während der kunsttherapeutischen Settings konnte beim Mitschreiben für die Vorbereitung der Dokumentation Zeit gespart werden. Die Fotos wurden während oder nach den Einheiten gemacht. Die Geschwister erlebten es als Art der Wertschätzung, wenn ich ihre Werke fotografierte.

Das Ankommen gestaltete sich auf vielerlei Weise. Zunächst war da das Ankommen bei unserem Haus, draußen in der Natur und danach in den verschiedenen Räumen im Haus. Für mich war ein ruhiges Vorbereiten der Umgebung und des Raumes wichtig, damit ich möglichst ohne Stress die kunsttherapeutischen Settings beginnen konnte. Gerne suchte ich auch schon vorher die Orte im Freien auf, um mich auch selber auf die Treffen einzustimmen. Der Beginn in der Natur war für mich und für die Kinder stresshemmend. Das Ankommen in der Natur regte dazu an, den Blick weg von sich zu richten und die Natur mit allen Sinnen zu erleben. Ein Gefühl der Freiheit verbreitete sich.

Die Räume im Haus wurden für das Ankommen möglichst einladend gestaltet, damit eine positive, heimelige Atmosphäre für das kunsttherapeutische Arbeiten entstehen konnte. Das positive Erleben des vorbereiteten Raumes wirkte sich auch auf den Gestaltungsprozess aus. Die Kinder konnten durch das äußere Ankommen auch innerlich ankommen.

Zur **Stimmung** ist zusammenfassend anzumerken, dass die Geschwister grundsätzlich sehr motiviert waren. Die Anfangsstimmung war bei manchen Geschwistergruppen noch niedriger, sie verbesserte sich jedoch bei zunehmender Anzahl der Termine. Während der Einheiten gab es geringfügige Stimmungsschwankungen. Am Ende der Einheiten war die Stimmung auf der Skala immer zwischen acht bis zehn.

In der Kategorie **Abhängigkeit und innere Freiheit** gibt es die Erkenntnis, dass durch ein bewusstes Konzentrieren und Beschäftigen mit der eigenen Persönlichkeit, mit

inneren Bildern und Vorstellungen, durch Phantasieereisen, Geschichten und das Reduzieren der Sprache die Geschwister zu einer eigenständigen, persönlichen Gestaltung geführt werden konnten. Den Kindern war es so möglich Abhängigkeiten von den Geschwistern ein Stück weit zurückzulassen und Freiheit im Ausdruck und dadurch auch im zwischenmenschlichen Kontakt zu erleben.

Der **Einsatz der Sprache und das Arbeitsverhalten** der Geschwister standen in einem Zusammenhang. Ein bewusstes Reduzieren der Sprache führte zu einer besseren Konzentration auf Sinneswahrnehmungen, Gedanken und Gefühle, zu einem sensibleren, aufmerksameren Umgang miteinander und es konnten viele Verknüpfungen und Querverbindungen hergestellt werden. Die nonverbale Kommunikation wurde verbessert. Besonders während der Gestaltungsphasen nicht zu reden, zeigte positive Wirkungen. Das Besprechen der Arbeiten im Anschluss an die Gestaltungsphase war durchwegs tiefgründiger, wenn während der Arbeitsphase nicht gesprochen wurde. Bei gewissen kunsttherapeutischen Phasen war die Sprache jedoch ein wichtiges Mittel der Kommunikation und Ideen konnten durch den gemeinsamen Austausch weiterentwickelt werden.

Das **verwendete Material** wurde im Rahmen meiner kunsttherapeutischen Forschungsarbeit bewusst bescheiden gehalten, um durch eine gewisse Kargheit die Kreativität anzuregen. Materialien, die direkt in der Natur gesammelt wurden, hatten einen besonderen Reiz. Sie waren für alle zugänglich und es mangelte nicht an Besonderheiten, wenn man an die Muscheln, an die unterschiedlichen Steine oder Pflanzen denkt. Hier konnte auch aus dem Vollen geschöpft werden, da die Naturmaterialien in großer Anzahl vorhanden sind. Alle hatten auch die Möglichkeit neue Materialien, z.B. die Pastellkreiden kennen zu lernen. Mit Hilfe des Materials konnten innere Prozesse in Gang gesetzt und verschiedene Schichten der Persönlichkeit angesprochen werden. Ganzheitliches Erleben mit Hilfe der Materialien stand im Vordergrund. Unübliche Kombinationen von Materialien regten zu einem Denken in neuen Zusammenhängen an, was sich auch auf die Geschwisterbeziehung positiv auswirkte.

Zum **Mal- und Arbeitsverhalten** und zum **Gestaltungsprozess** ist zusammenfassend zu sagen, dass durch die kunsttherapeutische Arbeit der persönliche Ausdruck zunahm. Geschwister konnten Ideen ihrer Schwester oder ihres Bruders aufnehmen, aber sie entwickelten gleichzeitig den Mut auch eigenständige Arbeiten zu produzieren und sich auf den Gestaltungsprozess einlassen zu können. Dabei war eine gute Vorbereitung des Gestaltungsprozesses durch Übungen zur Sensibilisierungs- und Wahrnehmungsschulung und das Beschäftigen mit inneren Bildern für das kreative Arbeiten bedeutungsvoll. Das Herstellen gemeinsamer Werke stärkte das Miteinander. Mit der Zeit wuchsen der Ideenreichtum und die Freude beim Arbeiten.

Meine Rolle als Kunsttherapeutin sah ich in einer helfenden und unterstützenden Weise. Dabei gab ich so viel Unterstützung wie notwendig, ließ aber so viel Selbständigkeit wie möglich zu. Ein empathischer und interessierter Umgang mit jedem einzelnen Geschwister war bedeutungsvoll, damit alle Wertschätzung erleben und Vertrauen aufbauen konnten. Durch das Schaffen einer angenehmen Atmosphäre konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Prozess eintauchen. Besonderen Wert legte ich auf einen wertschätzenden Umgang miteinander. Laut Rückmeldung der Eltern fühlten sich die Kinder von mir verstanden und konnten durch die Kunsttherapiestunden ihre Beziehung verbessern.

Die **Auswirkungen von Kunsttherapie auf das Einfühlungsvermögen** ergaben sich durch die Art und Weise des Arbeitens, durch das gemeinsame Gestalten und über die Themen, die durch die Werke angesprochen wurden. Indem innere Vorgänge jeder und jedem bewusst gemacht und diese auch bei anderen erkannt wurden, entstanden Empathie und Zuneigung für die Mitmenschen. Durch das Ausdrücken und miteinander Teilen von positiven und negativen Erfahrungen, Erlebnissen und Gefühlen, konnte Mitgefühl entstehen. Lösungsmöglichkeiten wurden über die Werke erarbeitet. Die Kinder teilten sich Wertschätzung mit, so wurde der Wert der Geschwisterbeziehung erlebbar.

Aussagen der Geschwister zu den einzelnen Werken betrafen das äußere Erscheinungsbild, als auch Wirkungsweisen der Gestaltungen. Die Kinder lernten Bilder oder Werke neutral und wertschätzend zu beschreiben. Es gelang ihnen immer mehr

auch dahinterliegende Geschichten, Gedanken und Gefühle der entstandenen Werke ins Bewusstsein zu holen und sie in Beziehung zu den Geschwisterarbeiten zu setzen. Oft wurde das Besprechen der Gestaltungen nach einer Zeit des stillen Arbeitens besonders intensiv erlebt, da durch den Verzicht des Redens andere Sinneskanäle trainiert wurden. Manchmal gab es jedoch auch während des Arbeitens interessante Äußerungen.

Aus der Kategorie **Geschwistergemeinschaft und Kohäsion durch Kunsttherapie** möchte ich zusammenfassen, dass einerseits über das gemeinsame Arbeiten an einem Werk, als auch durch die persönliche Beschäftigung mit einem Werk und Thema die Beziehung zu den Geschwistern gefördert wurde. Über die Bilder und Werke kam es zu einem besonderen Austausch und zu einem ganzheitlichen Erleben von Gemeinschaft. Jedes Glied der Geschwistergemeinschaft konnte sich als bedeutungsvoll erleben, dabei profitierten nicht nur jüngere von älteren Geschwistern, sondern auch umgekehrt. Insgesamt war eine Verbesserung der verbalen und nonverbalen Kommunikation zu erkennen.

Zusammenfassend möchte ich aus der Kategorie **Bleibende Eindrücke durch Kunsttherapie** betonen, dass Zeitvorgaben sich auf die kunsttherapeutische Arbeit positiv auswirkten. Die Geschwister erlebten dadurch Sicherheit und konnten ihren Gestaltungsspielraum erweitern. Eine weitere Erkenntnis war, dass Werke länger nachwirken als die gesprochene Sprache. Wenn die Geschwister ihre Werke wieder sahen, konnten sie sich sehr genau an die dahinterliegenden Gefühle, Ereignisse und Situationen erinnern, in denen ihr Werk entstanden war. Durch die kunsttherapeutische Arbeit konnte in neuen Zusammenhängen gedacht werden und die Kommunikation wurde vielschichtiger. Die Kinder erlebten einen geschützten Rahmen und konnten durch das gemeinsame kreative Arbeiten mehr Freude am Miteinander erleben. Außerdem wurde von Eltern bestätigt, dass durch die Förderung der Geschwisterbeziehung auch andere familiäre Beziehungen und Freundschaften positiv beeinflusst wurden. Auch die Bedeutung des Erlebens der Natur wurde hervorgehoben.

Fazit und Ausblick

Ziel dieser Arbeit war, der Frage nachzugehen, ob und wie Kunsttherapie Geschwisterbeziehungen positiv beeinflussen kann. Dabei gab es interessante Ergebnisse.

Die Beziehung zu Geschwistern ist eine der längsten Verbindungen im Leben und unterscheidet sich von anderen zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Anfänge der Geschwisterbeziehung reichen bis in die Zeit vor der Geburt zurück und sie enden mit dem Tod. Auch wenn nach außen hin Beziehungen nicht gepflegt werden, so besteht doch eine innere Verbundenheit zwischen Geschwistern. Geschwisterbeziehungen befinden sich häufig in einem Spannungsfeld zwischen Liebe und Rivalität. Dabei begünstigen verschiedene Faktoren positive oder negative Erfahrungen. Es gibt Phasen in denen es natürlicherweise eine größere Annäherung an Geschwister gibt, wie in der Kindheit und im höheren Alter, und auch solche, in denen Geschwister eigene Wege gehen oder Geschwisterbeziehungen durch krisenhafte Faktoren Gefahr laufen zu zerbrechen. Durch das Erfassen des Prinzips der ausgleichenden Gerechtigkeit und durch Versöhnungsbereitschaft können sich Beziehungen verändern.

Der Wert von Geschwisterbeziehungen für eine Gesellschaft und das soziale Gefüge ist nicht zu unterschätzen. Geschwisterbeziehungen haben auch Auswirkungen auf andere Beziehungen in Familie, Beruf und Gesellschaft. Dabei fällt Eltern eine Schlüsselaufgabe durch die Erziehung der Kinder zu.

Mit Hilfe der Wirkungsweisen der Kunsttherapie kann es gelingen, dass Geschwisterbeziehungen positiv beeinflusst werden. Durch Wahrnehmungsschulungen, Förderung der Kreativität, durch spielerische Herangehensweisen und künstlerischen Ausdruck entstehen neue Möglichkeiten für das Miteinander. Dabei sollte betont werden, dass das Einbeziehen verschiedener Bereiche des Menschseins gute Wirkung zeigte. Zunächst war da die Natur, die als Ressource erlebt wurde, die manuelle Tätigkeit und das malerische und zeichnerische Gestalten, wodurch innere Vorgänge in Gang gesetzt wurden, der Bereich von Tanz und Bewegung, der nicht nur den Körper in Schwung brachte, die Musik, die auf

vielerlei Weise anregte und das kreative Schreiben, das viele Erlebnisse festhielt. Es ging nicht nur um ein Wahrnehmen der Umwelt, sondern um Erkenntnisgewinn vor allem für das eigene Leben und die geschwisterlichen Beziehungen. Weiters war die Ressourcenaktivierung ein zentrales Thema und das Aufbauen von emotionaler Intelligenz.

In meinem Forschungsprojekt beobachtete ich in 12 Kategorien die Möglichkeiten von Kunsttherapie für Geschwisterbeziehungen. Dabei wurde deutlich, dass Kunsttherapie eine wertvolle Unterstützung für Geschwister bieten kann. Die bewusst investierte Zeit für die individuellen Bedürfnisse und die Bedürfnisse als Geschwistergruppe vermag dazu beizutragen, dass Geschwister unbewusste Vorgänge sichtbar machen können, mehr Empathie, Offenheit, Vertrauen und Kohäsion erleben, ihre Kommunikation verbessern und sich als Team erleben. Dazu konnte auch der Selbstwert der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer gestärkt werden. Die Sensibilisierung auf verschiedenen Ebenen möchte ich besonders hervorheben. Sensibilität für die eigene Persönlichkeit, für die Umgebung und für andere Menschen vor allem über verschiedene Medien und Materialien zu entwickeln, ein Gespür für Verletzendes und für das was gut tut einzuüben, finde ich sehr bedeutungsvoll. Diese Sensibilität kann mit Hilfe von kunsttherapeutischen Methoden vor allem auch über die Beschäftigung mit verschiedenen Materialien gefördert werden. Begrüßenswert wären hier regelmäßig stattfindende kunsttherapeutische Interventionen in wöchentlichen bis vierzehntägigen Abständen. Meine Vision ist, dass durch den Einsatz von Kunsttherapie auch präventiv an Geschwisterbeziehungen bereits in der Kindheit gearbeitet wird, um dadurch Sensibilität aufzubauen, Missverständnisse und Probleme zeitnah bearbeiten zu können und dadurch Fixierungen zu vermeiden, andere Sichtweisen zu gewinnen und Befreiung zu erleben.

Meine Forschung konnte nur einen kleinen Ausschnitt von dem beleuchten, was kunsttherapeutische Arbeit zu bewirken vermag. Ich bin mir sicher, dass weiterführende Treffen die Geschwisterbeziehungen weiter verbessern könnten. Beziehungen sind sehr individuell. Durch noch mehr Geschwistergruppen würden sich sicher auch noch weitere Kategorien ergeben. Außerdem würde eine Forschung, die

sich auf besonders belastete Geschwistergruppen einlässt, auch noch zusätzliche Erkenntnisse gewinnen.

In der Kindheit werden die Grundlagen für Beziehungen gelegt, die das ganze Leben prägen. Als Weiterführung bietet sich die kunsttherapeutische Arbeit mit erwachsenen Geschwistern an. Hier kann schon auf eine längere Zeit der Beziehung zu Geschwistern zurückgeblickt werden. Auf Grund meiner Beobachtungen, bin ich mir sicher, dass Kunsttherapie auch die Beziehung zu erwachsenen Geschwistern in ähnlicher Weise wie in jungen Jahren verbessern kann.

Literaturverzeichnis

Ahbe, T. (1997). Ressourcen – Transformation – Identität. In H. Keupp & R. Höfer (Hrsg.), *Identitätsarbeit heute*. Frankfurt: Suhrkamp. Verfügbar unter: <http://spektrum.de//lexikon/psychologie/ressourcen/12935/03.02.2022>

Altrichter H. & Posch P. (1994). Lehrer erforschen ihren Unterricht. Eine Einführung in die Methoden der Aktionsforschung. (2. Durchges. Und bearb. Auflage). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Atkins S. & Snyder M. (2018). Nature-Based Expressive Arts Therapy. Integrating the Expressive Arts and Ecotherapy. London: Jessica Kingsley Publishers.

Atteslander, P. (2008). Methoden der empirischen Sozialforschung. (12. Auflage). Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH und Co.

Belz, S., Liebenow, H., Wörthle, K. (1986). Spurensicherung – innere und äußere Lebensbilder. In K.H.Türk, J.Thies (Hrsg), *Therapie durch künstlerisches Gestalten. Wider die Handlungsverarmung in unserer Zeit*. S. 156-166. Stuttgart: Verlag Urachhaus.

Bloch-Aupperle, S. (1999). Kunsttherapie mit Kindern. Pädagogische Chancen, Didaktik, Realisationsbeispiele (2.Aufl.). München: Ernst Reinhardt Verlag.

Dannecker, K. (2010). Psyche und Ästhetik. Die Transformationen der Kunsttherapie (2. Aufl.). Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Domma, W. (2011). Pädagogische Kunsttherapie – multimodal und multidimensional. In R. Hampe, & P.B. Stalder (Hrsg.) *Multimodalität in den Künstlerischen Therapien*. S. 321-338. Berlin: Frank & Timme GmbH.

Doll, J., Braitinger, S. (2018). Kunsttherapie in der stationären Behandlung von früh traumatisierten Kindern. In K.H. Brisch (Hrsg.) *Die Macht von Gruppenbindungen*. S. 212-232. Stuttgart: Clett-Kotta.

Dunn, J., Kendrick, C. (1982). *Siblings: Love, Envy and Understanding*. Cambridge: Harvard University Press.

Eberhart H., Knill P.J. (2010). *Lösungskunst. Lehrbuch der kunst- und ressourcenorientierten Arbeit* (2.Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Faber, A., Mazlish, E. (2012). *Hilfe, meine Kinder streiten. Wie Sie Geschwistern helfen, einander zu respektieren*. München: Oberstebrink.

Familienbibel (2017). Genesis 4. Linz: Bibelwerk.

Göhring, C. (1986). Sinn- und Selbsterfahrung in der Kunsttherapie. In K.H.Türk, J.Thies (Hrsg.), *Therapie durch künstlerisches Gestalten. Wider die Handlungsverarmung in unserer Zeit*. S. 151-155. Stuttgart: Verlag Urachhaus.

Haas M. K. (2019). *Eine wahre Geschichte voll Hoffnung und Leben dargestellt in Bildern und Worten*. Wien: Maßgedruckt.

Haas M. K. (2018). *Methoden der Kunsttherapie*. Wien: Eigenverlag.

Hampe, R. (2011). Zu Beziehungsaspekten der Reformpädagogik und den Künstlerischen Therapien. In R. Hampe, P.B. Stalder (Hrsg.) *Multimodalität in den Künstlerischen Therapien*. S. 339-358. Berlin: Frank & Timme GmbH.

Hampe, R. (2011). Zur Wirkung von Bildgestaltungen auf emotionale Gestimmtheiten. In R. Hampe, P.B. Stalder (Hrsg.) *Multimodalität in den Künstlerischen Therapien*. S. 135-154. Berlin: Frank & Timme GmbH.

Hampe, R. & Stalder P.B. (Hrsg.)(2011). *Multimodalität in den Künstlerischen Therapien*. Berlin: Frank & Timme GmbH.

Heimes, S. (2010). *Künstlerische Therapien. Ein intermedialer Ansatz*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Kasten, H. (1994). *Geschwister. Vorbilder, Rivalen, Vertraute*. Berlin: Springer Verlag.

Knill P. (1979). *Ausdruckstherapie*. Lilienthal/Bremen: Eres Edition.

Knopp M.-L., Ott, G. (2002). *Total durchgeknallt. Hilfen für Kinder und Jugendliche in psychischen Krisen*. Bonn: Psychiatrie – Verlag.

Knopp M.-L. (2002). Mit der „Klapse“ fing alles an – Über den therapeutischen Prozess des Schreibens. In M.-L. Knopp, G. Ott, (Hrsg). *Total durchgeknallt. Hilfen für Kinder und Jugendliche in psychischen Krisen*. S. 168-172. Bonn: Psychiatrie – Verlag.

Kossolapow, L. (1975). *Musische Erziehung zwischen Kunst und Kreativität*. Frankfurt a. M.: Verlag Fischer

Kramer, E. (2018). *Kunst als Therapie mit Kindern* (7. Aufl.). München: Ernst Reinhard Verlag.

Kruse, O. (1997). *Kreativität und Veränderung. Modellvorstellungen zur Wirksamkeit kreativer Methoden*. In O. Kruse (Hrsg.), *Kreativität als Ressource für Veränderung und*

Wachstum. Kreative Methoden in den psychosozialen Arbeitsfeldern: Theorien, Vorgehensweisen, Beispiele. S. 13-55. Tübingen: dgvt.

Leutkart, Ch., Wieland, E., Wirtensohn-Baader, I. (Hrsg.)(2016). *Kunsttherapie aus der Praxis für die Praxis. Materialien, Methoden, Übungsverläufe* (4. Aufl.). Dortmund: Verlag Modernes Lernen.

Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. 5., überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Menzen K.-H. (1986). Ansätze der Kunsttherapie. In K.H.Türk, J.Thies (Hrsg), *Therapie durch künstlerisches Gestalten. Wider die Handlungsverarmung in unserer Zeit*. S. 100-111. Stuttgart: Verlag Urachhaus.

Meves, Ch. (2000). *Erziehen lernen. Was Eltern und Erzieher wissen sollten*. (2.Aufl.). Gräfelting: Verlag Resch.

Meves, Ch. (2003). *Träume und Märchen. Spiegel der Seele*. Stein am Rhein: Christiana-Verlag.

Moser, H. (1977b). *Methoden der Aktionsforschung. Eine Einführung*. München: Verlag Kösel. Verfügbar unter: <http://lexikon.stangl.eu/2723/aktionsforschung/01.02.2022>

Ott, J. (2002). Gruppentherapie – eine Behandlungsform für das Kinder- und Jugendalter? In M.-L. Knopp, G. Ott, (Hrsg). *Total durchgeknallt. Hilfen für Kinder und Jugendliche in psychischen Krisen*. S. 160-165. Bonn: Psychiatrie – Verlag.

Palmer, U. (2002). Gefühle entdecken – Kunsttherapie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. In M.-L.Knopp, G.Ott, (Hrsg). *Total durchgeknallt. Hilfen für Kinder und Jugendliche in psychischen Krisen*. S. 165-167. Bonn: Psychiatrie – Verlag.

Petri H. (2012). Geschwister – Liebe und Rivalität. Die längste Beziehung unseres Lebens. Freiburg: Kreuz Verlag.

Pitschel-Walz, G. (2018). Kunst- und Verhaltenstherapie. In F. v. Spreiti, P. Martius, F. Steger (Hrsg.), *KunstTherapie. Wirkung – Handwerk – Praxis*. S. 31-35. Stuttgart: Schattauer.

Posey L.S. (2011). Sinneserfahrungen mit und in der Natur. In R. Hampe, P.B. Stalder (Hrsg.) *Multimodalität in den Künstlerischen Therapien*. S. 493-503. Berlin: Frank & Timme GmbH.

Pütz R. (1986). Farbe in therapeutischer Sicht. In K.H.Türk, J.Thies (Hrsg), *Therapie durch künstlerisches Gestalten. Wider die Handlungsverarmung in unserer Zeit*. S.167-186. Stuttgart: Verlag Urachhaus.

Reichel Au., (1999). Tanz dich ganz. Kreativ tanzen und bewegen. Münster: Ökoptopia Verlag.

Schauder S., (2011). Multimodalität in der Kunsttherapie - von der Theorie zur Praxis. In R. Hampe, P.B. Stalder (Hrsg.) *Multimodalität in den Künstlerischen Therapien*. S. 83-92. Berlin: Frank & Timme GmbH.

Schmidt, M., Rakoczy H., Tomasello M., (2012) Young children enforce social norms selectively depending on the violator's group affiliation, *Cognition*, 124 (3) National Library of Medicine. Verfügbar unter: <https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/22766522/>24.1.2022

Schmidt, N., (2020). Geschwister als Team. Ideen für eine starke Familie (2. Aufl.). München: Kösel-Verlag.

Schorer, M., (2002). Was kann Kunsttherapie für die Sozialerbeit leisten. Linz: edition pro mente.

Simoni, H. (2018). Frühe Kinderwelten: Bereits Säuglinge und Kleinkinder spielen und lernen zusammen. In K.H. Brisch (Hrsg.) Die Macht von Gruppenbindungen. S. 14-27. Stuttgart: Klett-Cotta.

Sitzler, S., (2020). Geschwister. Die längste Beziehung des Lebens. Stuttgart: Klett-Cotta.

Spreti, von F., Martius, Ph. & Steger, F. (Hrsg.) (2018). KunstTherapie. Wirkung – Handwerk – Praxis. Stuttgart: Schattauer.

Spreti, von F., Marten, D. (2018). Hand-Werk Kunsttherapie. In F. v. Spreti , P. Martius, F. Steger(Hrsg.), *KunstTherapie. Wirkung – Handwerk – Praxis*. S. 527-577. Stuttgart: Schattauer.

Stangl W. (2022). Aktionsforschung. Lexikon für Psychologie und Pädagogik. Verfügbar unter: <http://lexikon.stangl.eu/2723/aktionsforschung/01.02.2022>

Stegemann, T., Hitzeler, M., Blotevogel, M. (2012). Künstlerische Therapien mit Kindern und Jugendlichen. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Thieme H. (2002). Spieltherapie – eine Schatztruhe neuer Möglichkeiten. In M.-L. Knopp, G. Ott, (Hrsg). *Total durchgeknallt. Hilfen für Kinder und Jugendliche in psychischen Krisen*. S. 172-176. Bonn: Psychiatrie – Verlag.

Türk, K.H., Thies, J. (Hrsg.) (1986). Therapie durch künstlerisches Gestalten. Wider die Handlungsverarmung in unserer Zeit. Stuttgart: Verlag Urachhaus.

Türk, K.H. (1986). Der Kunsttherapeut – zur Charakteristik einiger Unterrichtsmethoden. In K.H.Türk, J.Thies (Hrsg), *Therapie durch künstlerisches Gestalten. Wider die Handlungsverarmung in unserer Zeit*. S. 40-52. Stuttgart: Verlag Urachhaus.

Türk, K.H. (1986). Manuelle Bereiche in der Kunsttherapie. In K.H.Türk, J.Thies (Hrsg), *Therapie durch künstlerisches Gestalten. Wider die Handlungsverarmung in unserer Zeit*. S. 115-124. Stuttgart: Verlag Urachhaus.

Vetter, R.P. (1986). Zur kunsttherapeutischen Basissituation. In K.H.Türk, J.Thies (Hrsg), *Therapie durch künstlerisches Gestalten. Wider die Handlungsverarmung in unserer Zeit*. S.53-65. Stuttgart: Verlag Urachhaus.

Vopel, K.W. (2017). Kunsttherapie für Kinder. 100 Ideen zum Zeichnen und Malen (4.Aufl.). Salzhausen: iskopress.

Vopel, K.W. (2018). Kunsttherapie für die Gruppe. Spiele und Experimente (4.Aufl.). Salzhausen: iskopress.

Wieland, E. (2016).Therapeutische Aspekte der Kunsttherapie. In Ch. Leutkart, E. Wieland, I. Wirtensohn-Baader, (Hrsg.), *Kunsttherapie aus der Praxis für die Praxis. Materialien, Methoden, Übungsverläufe* (4. Aufl.). S. 12-16. Dortmund: Verlag Modernes Lernen.

Wirtensohn-Baader, I. (2016). Die Bedeutung des Materials. In Ch. Leutkart, E. Wieland, I. Wirtensohn-Baader, (Hrsg.), *Kunsttherapie aus der Praxis für die Praxis. Materialien, Methoden, Übungsverläufe* (4. Aufl.). S. 22-24. Dortmund: Verlag Modernes Lernen.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Schmidt 2020, S. 48	11
Abb. 2: „Die kunsttherapeutische Triade“ (n. Doll/Braitinger 2018, S. 214)	108
Abb. 3: M., „Fanatsieblüte 1“ (eigene Quelle)	116
Abb. 4: M., „Fantasieblüte 2“ (eigene Quelle)	116
Abb. 5: E., „Ich als Baum, meine Geschwister als Bäume“ (eigene Quelle)	117
Abb. 6: L., „Ich als Baum, meine Geschwister als Bäume“ (eigene Quelle)	117
Abb. 7: Ch., „Ich als Baum, meine Geschwister als Bäume“ (eigene Quelle)	117
Abb. 8: J., „Ich als Baum, meine Geschwister als Bäume“ (eigene Quelle)	117
Abb. 9: M., (eigene Quelle)	120
Abb. 10: J., (eigene Quelle)	120
Abb. 11: Ch., (eigene Quelle)	120
Abb. 12: P., (eigene Quelle)	120
Abb. 13: A., „Mein Lieblingsplatz“ (eigene Quelle)	122
Abb. 14: M., „Mein Lieblingsplatz“ (eigene Quelle)	122
Abb. 15: J., „Mein Lieblingsplatz“ (eigene Quelle)	122
Abb. 16: Ch., „Mein Lieblingsplatz“ (eigene Quelle)	122
Abb. 17: P., „Mein Lieblingsplatz“ (eigene Quelle)	122
Abb. 18: L., „Mein Lieblingsplatz“ (eigene Quelle)	122
Abb. 19: E., „Mein Lieblingsplatz“ (eigene Quelle)	122
Abb. 20: E., L. (eigene Quelle)	125
Abb. 21: M., J., Ch., P. (eigene Quelle)	127
Abb. 22: M., J., Ch., P. (eigene Quelle)	127
Abb. 23: E. „positiv – gestresst“ (eigene Quelle)	129
Abb. 24: J. „achtsam – verärgert“ (eigene Quelle)	129
Abb. 25: Ch. „Hass – Freude“ (eigene Quelle)	129
Abb. 26: P. „glücklich – traurig“ (eigene Quelle)	129
Abb. 27: E. „Ruhe – Stress“ (eigene Quelle)	131
Abb. 28: M., J. „Konatkt der Gefühle“ (eigene Quelle)	131
Abb. 29: A., J. „achtsam und ruhig“ (eigene Quelle)	132

Abb. 30: M., J., Ch., P. „Meer“ (eigene Quelle)	133
Abb. 31: M., J., Ch., P. „Wirbelsturm“ (eigene Quelle)	133
Abb. 32: M. (eigene Quelle)	135
Abb. 33: M. (eigene Quelle)	135
Abb. 34: M. „Wir Geschwister“ (eigene Quelle)	136
Abb. 35: Ch. „beschützt“ (eigene Quelle)	136
Abb. 36: P. „umarmen“ (eigene Quelle)	136
Abb. 37: J. „Im Stadion“ (eigene Quelle)	136
Abb. 38: G. „gemeinsames Spiel“ (eigene Quelle)	137
Abb. 39: V. „Wir Geschwister“ (eigene Quelle)	137

Anhang:

Dokumentationsbogen

Name: _____ Datum: _____

1. Welche Farben wurden verwendet?

2. Welches Werkzeug wurde verwendet?

(Pinsel schmal, mittel, breit, Walze, Spachtel, Finger,...)

3. Welche Malstifte wurden verwendet?

(Farbstifte, Filzstifte, Wachsmalkreiden, Pastellkreiden, Kohle,...)

4. Wo und wie wurde gearbeitet?

☐ Wand ☐ Tisch ☐ Boden ☐ alleine ☐ mit _____

5. Wie war die Stimmung während der Einheit?

(1 schlecht, unmotiviert, 10 sehr gut, motiviert)

10	
9	
8	
7	
6	
5	
4	
3	
2	
1	

Zu Beginn der EH

in der Mitte der EH

am Ende der EH

6. Ankommen

7. Arbeit mit Geschwistern oder einzeln

8. Gesprächsthemen, Sprache

9. Gedanken zum eigenen Bild der Klienten, Werke sprechen lassen,
Poesie

10. Beobachtungen zum Mal- bzw. Arbeitsverhalten des/der KL, zum Malprozess

Symbole in den Werken

Sonstiges, Besonderheiten (in den Bildern, Überraschungen, Veränderung von Verhalten...)

This image shows a single sheet of white paper with horizontal blue or grey ruling lines. The lines are evenly spaced and run across the width of the page. There are approximately 20 lines visible. The paper has a slight shadow on the right side, suggesting it's resting on a surface.

Fragen zum gemeinsamen Arbeiten mit Geschwistern:

12. Offenheit

	Ja	Nein	
Wurde Neues offenbart?			
War er/sie offen für andere Ideen?			
Wurden Gefühle gezeigt und ausgesprochen?			

13. Empathie:

	Ja	Nein	
Wurden Probleme anderer wahrgenommen?			
Wurde Mitgefühl gezeigt?			
Ist Wertschätzung mitgeteilt worden?			
Konnte der/die Einzelne sich zurücknehmen?			
Hat er/sie interessiert, aufmerksam zugehört?			

14. Kommunikation

	Ja	Nein	
Konnte durch KT der Umgang offener werden?			
Wurde die Kommunikation rücksichtsvoller?			
Konnte Kritik angenommen werden?			
Konnte Kritik angemessener formuliert werden?			
Wurde es möglich Feedback zu geben und zu erhalten?			
Wurde die Gesprächsbereitschaft gefördert?			

15. Kunsttherapeutische Interventionen und Geschwistergemeinschaft,
Innerer Zusammenhalt (Kohäsion)

	Ja	Nein	
Konnte das eigene Tun als bestärkendes Gemeinschaftserlebnis gesehen werden?			
Wurde die nonverbale Kooperation durch Kreativität ermöglicht?			
Konnte durch das praktische Tun am Selbstwert gearbeitet werden, indem sich der/die Einzelne ausdrücken konnte? Wurde der/die Einzelne sichtbar in der Geschwistergruppe?			
Konnte man etwas abschauen? Konnte durch die anderen Neues gelernt werden?			
Konnte sich er/sie sich einlassen ohne ängstlich sich zu verschließen?			
Konnte in angenehmer Atmosphäre gearbeitet werden und der eigene Platz eingenommen werden?			
Konnte eine Aufgabe gemeinsam gemeistert werden?			
Hat der/die Einzelne Wertschätzung erfahren?			
Konnten die Einzelnen ihre Fähigkeiten in die Geschwisterbeziehung einbringen?			
Hat sich der/die Einzelne in die Geschwistergemeinschaft in der EH eingebracht?			

16. Bleibende Eindrücke

	Ja	Nein	
Wurde bewusst gemacht, dass Werke länger nachwirken als Worte?			
Gab es Erfolgserlebnisse, Freude über den Ausdruck?			
Erinnert das Bild/Werk an einen Vorsatz oder eine Erkenntnis?			
Nimmt man Veränderung wahr?			
Konnte die Bereitschaft sich auf neue Materialien einzulassen erweitert werden?			
War KT eine Hilfe ein Thema ansprechen zu können?			
Konnte eine Entwicklung sichtbar gemacht werden?			